

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Hablan, Magdeburg. Druck von Gerhart Harbaum, Magdeburg. Verlags- und Druckerei: Gutenberg-Verlag, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49. Redaktion: Gr. Mühlstraße 8. Fernsprecher 1687.

Pränumerando jährlicher Abonnementspreis: Bierpreis. (Inkl. Postgebühren) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 20 Pf. Der Anzeiger in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplare 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 4 Mk., monatlich 70 Pf. Bei der Wohnhalten 2.50 inkl. Postgebühren. Einzelne Nummern (einschl. der Sonntagsbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Anzeigergebühren die fünfzehntägige Beilage 15 Pf. Vollzeitschriften Nr. 1920

Nr. 83.

Magdeburg, Sonntag, den 8. April 1900.

11. Jahrgang.

Arbeiter, organisiert die Arbeitsruhe am 1. Mai.

In einem Monat wird das deutsche Klassenbewusste Proletariat wieder die alljährliche Feier des 1. Mai haben, die Demonstration für die Verkürzung der Arbeitszeit, die internationale Arbeiterschutzesetzgebung, die Völkerverbrüderung und den Weltfrieden. In allen Orten, wo die Arbeiterbewegung einige Stärke besitzt, beschäftigen sich die Organisationen bereits mit der Vorbereitung der Feier, und es ist bemerkenswert, daß man dabei überall dem Bestreben begegnet, den 1. Mai mehr als bisher durch **Arbeitsruhe** zu feiern. Schon jetzt haben in Berlin achtzehn Gewerkschaften die völlige Arbeitsruhe beschlossen, andere Gewerkschaften wollen sich dem anschließen, und so wird voraussichtlich das diesjährige Maifest der Arbeit in umfassenderer Weise als bisher die Arbeitsruhe sehen.

Es hat wohl auch noch niemals die Lage der Dinge mehr für die Maifestfeier: Verkürzung der Arbeitszeit, gesprochen als gegenwärtig. Die industrielle Prosperitätsperiode hat den Arbeitern eine bis ins Unberechenbare ausgedehnte Arbeitszeit gebracht und für die paar Pfennige, die der Arbeiter mehr verdient, muß er seine Gesundheit untergraben durch eine bis in die Nacht währende Anstrengung des Körpers beim Arbeitsprozeß. Wenn die Massen der Arbeiter den Organisationsbestrebungen und den Ideen des Sozialismus noch vielfach gleichgültig gegenüberstehen, so ist dies nicht zum geringsten zurückzuführen auf die lange Arbeitszeit.

So lange um die Verkürzung der Arbeitszeit gekämpft wird, sind zwei Arten des Kampfes zu beobachten: der parlamentarische zur Eringung verkürzter Arbeitszeit durch die Gesetzgebung und der wirtschaftliche Kampf in Form der Streiks. Auf letzterem Wege läßt sich die Verkürzung der Arbeitszeit nur erreichen, wenn die Nachfrage nach Arbeitskräften größer ist als das Angebot. Da diese Bedingungen gegenwärtig erfüllt sind, spielt die Forderung der Arbeitszeitverkürzung bei Streiks eine immer größere Rolle.

Wie nach dem Pariser Kongreß sich das deutsche Proletariat zum erstenmal beteiligte zur Maifestfeier, hatten die Vertreter des Unternehmertums für die Manifestierenden nur Hohn und Spott. Seitdem aber haben die Ideen, für die wir am 1. Mai demonstrieren, sich so viel Beachtung verschafft und so viel Erfolge errungen, daß unseren Gegnern das Gähnen vergangen ist.

Bei Führern anderer politischer Parteien und Vertretern von Sonderorganisationen ist seit unseren Maifestemonstrationen vielfach die Forderung der Arbeitszeitverkürzung zur Kampfsparole geworden. Die katholischen Vereine, die sonst allerlei Forderungen durchaus abgeneigt waren, haben jetzt schon wiederholt, neuerlich in einer Petition an den Reichstag, die Forderung der Arbeitszeitverkürzung erhoben. Selbst die Antisemiten, die reaktionärsten unter unseren Gegnern, sahen sich gezwungen, der unserer Demonstration zu Grunde liegenden Idee näher zu treten. Die (antisemitischen) christlich-sozialen Arbeitervereine Oesterreichs verlangten schon 1896 die Einführung des zehnstündigen Maximalarbeitstages. Die rückständigen Hirsch-Dunderianer mußten ebenfalls unter der moralischen Wucht unserer Agitation sich zu einem Vorgehen bequemen und verlangten in einer Petition an den Reichstag in allgemeinen eine neunstündige Arbeitszeit, in Bergwerken und anderen gesundheitschädlichen Betrieben eine achtsündige Arbeitszeit. Hierzu kommt noch die wertvolle Anhängererschaft, welche sich unsere Idee in den Kreisen der Gelehrten gesichert hat. Bereits 1894 beschloß der hygienisch-demographische Kongreß zu Budapest folgende Resolution:

„Der internationale Kongreß für Hygiene und Demographie spricht sich im Hinblick auf die allgemein zu Tage tretenden jenseitigen Folgen der allmählichen Verkürzung der Arbeitszeit und die hygienische Schädlichkeit der Nachtarbeit, im Prinzip für den **Achtstundentag** und gegen die Nachtarbeit aus und fordert die gesetzgebenden Faktoren aller Länder, aller Staaten moderner Zivilisation auf, die schrittweise Einführung des Achtstundentages für die gewerblichen Arbeiter anzubahnen und die Nachtarbeit in

allen Betrieben zu verbieten, mit Ausnahme derjenigen, für welche sie aus allgemeinen volkswirtschaftlichen Rücksichten unentbehrlich ist.“

Auch der bedeutsame internationale Arbeiterschutzeskongreß, der im August 1897 in Zürich tagte, stellte den Achtstundentag als ein erstrebenswertes Ziel hin.

Aber der Achtstundentag und die Idee der Arbeitszeitverkürzung hat auch bereits greifbare, praktische Gestalt angenommen und das weitere Verlangen unserer Maifestemonstration, auf Ausdehnung der Arbeiterschutzesetzgebung bis zu internationaler Vorgehen der Staaten, hat bedeutende Erfolge gesehen. So langsam der Staat auch den Wagen der Arbeiterschutzesetzgebung weiter schiebt, es geht dennoch vorwärts. Den moralischen Erfolg hat zweifellos unsere Agitation schon heute, daß es niemals mehr möglich sein wird, dem Wunsche des Ausbenteters zu entsprechen und in der Arbeiterschutzesetzgebung überhaupt stille zu stehen. In jeder Session beschäftigt sich der Reichstag mit entsprechenden Vorlagen der Regierung und so gering auch die Fortschritte sind, es sind doch immerhin Fortschritte. Durch die Gewerbeordnungsnovelle wird zum erstenmal der Versuch unternommen, die Arbeitszeit in einem Teile des Handlungsgewerbes zu beschränken und ähnliche Schritte wird das Reich in nächster Zeit noch mehr unternehmen müssen. So bleibt die Idee unserer Maifestemonstration überall sieghaft.

Auch die Arbeiter anderer Länder haben Erfolge zu verzeichnen. Innerhalb der letzten zehn Jahre haben in runder Summe 200,000 englische Arbeiter den Achtstundentag erhalten und eine andere vielleicht ebenso hohe Zahl erzielte eine anderweitige Verkürzung ihrer täglichen Arbeitszeit. Der englische Statistiker Mac sagt: „Wenn wir den Achtstundentag in seiner ganzen Mannigfaltigkeit erfassen — die Achtstundenarbeit unter Tage, die 48 Stundenwoche, die Achtstundenschicht an sieben Tagen in der Woche so haben ihn jetzt wahrscheinlich eine halbe Million englischer Arbeiter erhalten. Er dehnt sich langsam von Gewerbe zu Gewerbe aus; hier erscheint er auf Anregung eines Gewerksvereins, dort durch die Initiative eines Unternehmers oder einer staatlichen Behörde. Er geht von Werkstätte zu Werkstätte mit einem sicheren, wenn auch zögernden Schritt.“ Auch das australische und amerikanische Proletariat hat Erfolge gesehen und vielfach den Achtstundentag erzieht. Die industrielle Arbeiterschaft Deutschlands erzielte in vielen Betrieben die Verkürzung der Arbeitszeit von 12 auf 11 und von 11 auf 10 Stunden. Ein Teil der Arbeiterschaft blieb hinter diesem Ziele zurück, aber ein anderer überholte es, indem gewisse Arbeiterkategorien auch die Forderung des neunstündigen und selbst des achteinhalb und achtsündigen Arbeitstages durchsetzten. Ein staatlicher Beamter, der bayrische Gewerbeinspektor, sah sich demgegenüber zu dem Urteil veranlaßt: „Die hinsichtlich der Verringerung der Arbeitszeit erzielten Erfolge waren größtenteils oder ausschließlich dem Vorgehen der Arbeiter selbst zu verdanken und führten den Wert starker gut geleiteter Arbeiterorganisationen wieder deutlich vor Augen.“

Wenn sonach überall die Arbeiterschutzes und Achtstundenmanifestation am 1. Mai, entgegen dem thörichtesten Ableugnen unserer Gegner große tatsächliche Erfolge errungen hat, so ist die Maifestemonstration auch gerade in der gegenwärtigen Situation bedeutungsvoll, weil sie sich auch gegen den kulturwidrigen Militarismus kehrt. In Afrika werden Tausende hingeschlachtet für das kapitalistische Interesse, vom deutschen Volke wird ein Milliardenopfer verlangt für die Tod und Verderben bringenden schwimmenden Festungen. Der Militarismus führt sich heute als Herr der europäischen Kultur und Zivilisation! Soll die Kulturmenschen denn noch länger zusehen oder will sie nicht ein Ende machen mit diesem Zustande?

Unsere Maifestemonstration hat eine große Bedeutung und überall ist es gleich notwendig für eine glänzende Feier des 1. Mai zu sorgen.

Abgen unsere Genossen auch hier in Magdeburg danach handeln und die Vorbereitungen bei Zeiten beginnen, um auch dieses Jahr die Maifestfeier zu einer würdigen zu gestalten.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten.

Außerdem liegt bei die illustrierte Sonntagsbeilage Die Neue Welt Nr. 14.

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Der deutsche Handelstag ist am Freitag in Berlin zu einer Sitzung zusammengetreten. Der Staatssekretär des Innern Graf Posadowsky eröffnete den Handelstag mit einer bilderreichen Ansprache, in der er der häufig „bei der öffentlichen Erörterung wirtschaftlicher Verhältnisse laut werdenden Behauptung“ entgegnet, „daß dem Handel in unserem Wirtschaftsleben eine geringere Bedeutung zukomme wie den übrigen Erwerbszweigen, welche Rohstoffe oder Halb- und Ganzfabrikate erzeugen.“ Graf Posadowsky wies die Produktionsstatistik, die in den Wert der Erwerbszweige wertvolle Einblicke eröffnet habe und auf Grund deren insbesondere die großen deutschen Industrien bis in ihre innerste Struktur durchleuchtet worden seien. Es wurde sodann eine Resolution für die Flottenvermehrung angenommen. Gegen das Fleischwuchergesetz nach den Reichstagsbeschlüssen wurde energisch Protest erhoben. Ebenso gegen das Warenhaussteuergesetz. Zur Rede Posadowsky meinte Knuten-Dertel ingrimmig, der Staatssekretär hätte besser daran gethan, wenn er die „wahre Bedeutung des Handels entweder richtig charakterisiert oder sich ganz über diese Frage ausgeschwiegen hätte“. Das agrarische Blatt folgert aus den Protesten des Handels gegen Verbote der Getreideeinfuhr und der Fleischeinfuhr, daß der Handel, anstatt ein Diener der Industrie und des Verbrauchs zu sein, sich zum Herrscher aufwerfe. Sollte er dazu vom Bunde der Landwirte angesteckt sein? Die Agrarier wollen

herrschen, d. h. ausbeuten, alles andere hat sich das gefallen zu lassen. —

Die schwerwiegende Bedeutung der **lex Heinze** für das Kunstleben hat der sächsische Justizminister gegenüber einer Deputation von Dresdener Schriftstellern und Künstlern anerkannt und versichert, daß die sächsische Regierung die gegen diesen Gesetzentwurf ausgesprochenen Bedenken in ernste Erwägung ziehen werde. —

Die Scharfmacher sind bereits an der Arbeit, um die Bestätigung des zum Nachfolger Kirchner für die zweite Bürgermeisterei erwählten liberalen **Bürgermeisters Brindmann**, jetzt in Königsberg, zu verhindern. Die Post meint, daß, da Brindmann ohne die Stimmen der Sozialdemokraten eine Mehrheit nicht erlangt hätte, würde Berlin in Brindmann einen Bürgermeister von Sozialdemokraten Gnaden erhalten. Herr Brindmann ist bis jetzt nicht als einer der Unseren bekannt geworden. Wenn aber alles dasjenige verwerflich sein soll, wofür Sozialdemokraten ausschlaggebend gestimmt haben, so würde es um die Reichsgesetzgebung eigenartig bestellt sein. Der Kaiser hätte alsdann beispielsweise seine Unterschrift zur Bestätigung weder zu dem rumänischen, noch zu dem russischen Handelsvertrag geben dürfen. Direkt aber zur Nichtbestätigung aufzufordern, das blieb selbstverständlich dem edlen Knuten-Dertel überlassen. Er sagt:

„Die Majorität der Stadtverordnetenversammlung steht nun einmal auf rabulischem Boden und sie hat das unbestreitbare Recht, eine ihr genehme Person zu wählen. Anders liegt es mit der politischen Bedeutung. Unter normalen Umständen käme auch diese nicht in Betracht; nachdem jedoch von den Stadtverordneten selber und von der Rathhauspresse die Wahl als politische Demonstration gegen den „nach oben“ allzu willigen Magistrat gestempelt worden ist, wird auch die Aufsichtsbefehle nicht umhin können, dieser Bedeutung Rechnung zu tragen. Vor allem wird die in Berlin vorherrschende

Aufsicht: die Stadtverordneten hätten auch in politischen Dingen mitzureden und selber ihre eigene Politik zu machen, wiederum als irrig erklärt werden müssen. In welcher Form das geschehen wird, darüber dürfte sich auch Herr Brindmann klar sein. Er hat schon gestern nach der telegraphischen Meldung seiner Wahl einem Ausdrager erklärt, daß er lieber eine größere Stimmzahl auf sich vereinigt gehen hätte, daß er aber doch annehme, beständig zu werden. Der darin ausgedrückte Zweifel hat seine Berechtigung, denn Herrn Brindmann ist schon einmal eine Ablehnung widerfahren, als er im Jahre 1891 zum ersten Bürgermeister in List gewählt worden war. Wenn also nicht alles trägt, wird Herr Brindmann der Stadt Königsberg erhalten bleiben.“

Herr Brindmann soll ein tüchtiger Verwaltungsbeamter sein. Aber wenn er davon weniger und desto mehr von tüchtig reaktionärer Gesinnung hätte, dann wäre er sehr willkommen — Knuten-Dertel nämlich. —

Mancher dürfte nicht wissen, welche herrliche **Landesherliche Rechte** im deutschen Vaterlande noch bestehen, schreibt die Frankfurter Zeitung. Sie druckt aus dem amtlichen Teil des Gelnhäuser Kreisblattes Folgendes ab, das von einer Special-Landesstrauer in Hessen-Rassau Kunde giebt:

„Aus Anlaß des am 30. März cr. erfolgten Ablebens Seiner Erlaucht des Grafen Karl zu Hohenburg und Büdingen in Meerholz findet gemäß § 8 des k. k. Erbgesetzes vom 29. Mai 1833 in den ständesherrlichen Bezirk Meerholz, nämlich in den Gemeinden Meerholz, Sailer, Hat, Gellenbach, Roth, Viehlos, Rofenbergen, Niedergerandau, Neuenhahn, Niedermittlau und Gondsroth eine öffentliche Trauer für sechs Wochen von heute ab statt.“

Öffentliche Lustbarkeiten dürfen während dieser Zeit nicht stattfinden.

Die Herren Bürgermeister der betreffenden Orte wollen dies in ihren Gemeinden bekannt geben und für Beobachtung Sorge tragen. Gelnhausen, den 2. April 1900.

Der königliche Landrat v. Baumbach“.

Nun können die biederen Meerhölzer usw. in Saß und

Esche darüber nachdenken, wie wohligen es ist, dynastische Gefühle auch im kleinsten Rahmen empfinden zu dürfen.

Das preussische Staatsministerium hat sich dafür entschieden, den **Abiturienten der Realgymnasien** die Berechtigung zum Studium der Medizin zu verleihen. Diese Entscheidung wird allgemeine Billigung finden.

Die Vertretung von **Frankfurt a. M.** hat sich mit Entschiedenheit gegen die Angriffe auf sein Simultanschulwesen gewahrt, welche im Abgeordnetenhaus darauf gemacht waren. In der Stadtverordneten-Versammlung am Mittwoch legte der Magistrat die Depeschen vor, die von ihm gelegentlich der Beratung des Gesetzes über die Eingemeindung von Oberrad, Niederrad und Seckbach im Abgeordnetenhaus nach Berlin gerichtet worden sind. Stadtverordneter Dr. Köppler stellte folgenden Antrag: Die Stadtverordneten-Versammlung erklärt, 1. daß sie sich mit Entschiedenheit gegen die Aufnahme des von der Kommission des Abgeordnetenhauses zum Entwurf eines Eingemeindungs-Gesetzes vorgeschlagenen § 8 ausspricht und für den Fall der Annahme dieses Paragraphen schon jetzt erklärt, auf die Eingemeindung verzichten zu müssen; 2. sie ersucht den Magistrat, dem Beschlusse beizutreten und die Begründung desselben in einer gemischten Kommission von Magistrat und Stadtverordneten festzulegen, die Erklärung aber vor der Abendung an die Staatsregierung und das Abgeordnetenhaus der Stadtverordneten-Versammlung zur Genehmigung vorzulegen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Damit haben die Frankfurter anderen sehr zum Vorbilde bewiesen, daß sie sich keine Eingriffe in ihre Selbstverwaltung gefallen lassen wollen.

Nachrichten aus dem Auslande.

Das Attentat gegen den **Prinzen von Wales** stellt sich immer mehr als ein richtiger Dummerjüngensstreich heraus. Der Attentäter hat mit gleichaltrigen Genossen um 5 Frank gewettet, daß er auf den Prinzen schießen werde. Ueber das Verhör Sipidos vom Donnerstag ist mitzuteilen, daß derselbe nach eindringlichen Ermahnungen, welche seine Eltern in Gegenwart des Untersuchungsrichters an ihn richteten, sich entschloß, ein Geständnis zu machen. Sipido gab an, daß er am Montag abend mit drei anderen jungen Leuten im „Wolfsbaue“ zusammen gewesen sei; er nannte dabei den Schuhmacher Meert aus St. Gilles. Sipido berichtete dann eingehend über die Wette um 5 Frank, welche den Anlaß gab, daß er auf den Prinzen schoß. Der Untersuchungsrichter ließ Meert sofort verhaften; dieser erkannte die von Sipido gemachten Angaben an, behauptete jedoch, Sipido sei nicht aufgefordert worden, sondern habe aus sich selbst heraus gesagt, er wette um 5 Frank, daß er auf den Prinzen schießen werde. Weitere Erklärungen waren von Sipido nicht zu erreichen; es ist jedoch nunmehr bekannt, daß mehrere Personen mit ihm am Mittwoch zum Bahnhof gingen, um dem Attentat beizuwohnen. Auch die weiteren Nachrichten vom Freitag bestätigen, daß es sich um die That eines unreifen Burschen handelt. Sipido, der durchaus kein verdorben Mensch ist, hat seinen Verteidiger Francois Geney bereits die Namen seiner Komplizen mitgeteilt. Den Brief wegen seiner Stellung hat Sipido selbst durch einen vierten Kumpan schreiben lassen, um auf diese Weise vom Vater einen freien Nachmittag zu erhalten. Sipido beging die That lediglich, weil seine Mitschuldigen ihn mit seiner Feigheit hänselten, auf diese Weise bekamen sie dieses halbe Kind leicht, wohin sie es haben wollten. In der belgischen Kammer rief das Attentat am Donnerstag eine sehr erregte Debatte hervor. Alle Parteien waren in der Beurteilung desselben einig, doch verlagten sich die Redner der Linken und die Sozialisten nicht, England wegen des südafrikanischen Krieges zu tadeln. Minister de Favereau legte dagegen Verwahrung ein. Der Sozialist Vandervelde wies die von Woeste gegen ihn erhobene Unterstellung zurück, daß er durch seine Worte in einer Versammlung am Dienstag dazu beigetragen habe, daß der Mordversuch unternommen wurde. Woeste bemerkte dagegen, die Verantwortlichkeit werde auf denjenigen lasten, welche sie auf sich geladen haben. Danach erklärte der Präsident den Zwischenfall für erledigt.

Das **französische** Auswärtige Amt beauftragte seinen ständigen Rechtsberater Renaud mit der Ausarbeitung eines Gutachtens darüber, ob Portugal durch Gestattung der Auslieferung englischer Truppen in Beira seine völkerrechtlichen Pflichten eines Neutralen verletzt habe oder nicht. „Moniteur universel“ erzählt, Oberstleutnant Marchand habe sich bei der Regierung über die Polizeiaufsicht beschwert, der er unterworfen bleibe; die Antwort sei der Befehl gewesen, sofort zu seinem Regiment zurückzukehren; darauf habe Marchand sein Abschiedsgesuch eingereicht.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Die Buren haben einen neuen großen Erfolg bei ihrem Vorrücken auf die wichtigste Verbindungslinie Lord Roberts', die Eisenbahn von Bloemfontein nach Springfontein, errungen. Sie haben, nach einer Meldung des britischen Generalissimus selbst, bei Reddersburg, etwa 20 Kilometer östlich von der Bahnhofsstation Bethanie, fünf Kompanien englischer Truppen gefangen genommen. Eigenartig berührt es, daß Lord Roberts die Befreiung der bedrängten Kompanien dem General Gatacre, der nur über wenige Bataillone verfügt, übertrug, während er doch selbst der Mächste dazu gewesen wäre, denn Gatacre, der sich zur kritischen Zeit in Springfontein befand, hatte bis nach Bethanie, von wo die Entschloßene ausgehen mußte, etwa 90 Kmtr. zurückzulegen, während Lord Roberts von Bloemfontein aus etwa die Hälfte des Weges bis Reddersburg hatte. Wie es scheint, zieht Feldmarschall Roberts fortgesetzt alle irgend erreichbaren Truppenteile in Bloemfontein zusammen, als ob dort ein Angriff der Buren unmittelbar bevorstände. Während dessen schieben die Burenbewegungen, die „weite Bogen“ um die Hauptstadt des Drangefreistaates ziehen, mit unheimlicher Sicherheit fort, und wenn Roberts mit seiner stolzen Armee nichts thut, um die Schließung des Kreises

zu verhindern, so muß es um die Marschfähigkeit und Schlagfertigkeit seiner Regimenter sehr schlecht bestellt sein. Als ungerader Ausgleich für die Waffenstreckung bei Reddersburg meldet Lord Methuen einen Erfolg, den er über eine Burenabteilung bei Voshof errungen hat; der Burengeneral Wilbois Mareil soll dabei gefallen sein.

Aus dem Burenlager in Brandfort wird telegraphiert: Bei dem Kampf bei Santos Post wurden 389 Engländer gefangen genommen. Die Hauptbedeutung des Sieges liegt jedoch in dem Fang aller britischen geheimeen Waptere, darunter sind sorgfältig ausgeführte Karten und Pläne von 1897, 1898 und 1899 zur Invasion des Freistaates und Transvaals. Die für die Buren wertvollsten darunter sind die Pläne zum Marsch auf Johannesburg von Maseling aus auf der Jameson-Route mit Verbesserungen, um Fehler zu vermeiden; ferner ein Plan für den Marsch von Bloemfontein nach Kroonstad über Brandfort, Winburg und Ventersburg. — Der Sieg wurde durch ein Kommando Freistaatler auf offenem Gelände ohne Deckung errungen. Kommandant de Wet sandte die eroberten Geschütze und Gefangenen nach Winburg. Alle Kommandos im Süden haben sich jetzt vereint und bilden eine große Armee von Veteranen. Die Prieska- und Kenhart-Distrikte der Kapkolonie sind in voller Rebellion, die Kenhart Rebellen marschieren auf Talwinia und andere auf Fourteen Streams. Wie Daily News aus Pretoria vom 3. d. Mts. meldet, ist Oberst Plummer 6 Meilen von Maseling entfernt auf dem Vormarsch begriffen. Die Buren zwangen die Engländer, sich zurückzuziehen, wozu letztere 20 Tote und 19 Verwundete hatten. Die Buren verloren 1 Toten und 2 Verwundete. —

Nachrichten aus Magdeburg.

Zwei wissenschaftliche Vorträge finden am Palmsonntag statt. Der eine in der **Neuen Neustadt im weißen Hirsch, wo Dr. Luz** über die geistigen Errungenschaften des neunzehnten Jahrhunderts spricht, der andere in der **Sudenburg, Zerbster Bierhalle**. Referent ist hier Redakteur **Albert Meyer**, der die Frage: **Was wissen wir vom Leben Jesu?** behandeln wird. Es darf wohl erwartet werden, daß Thema und Referenten ein solch starke Anziehungskraft ausüben, daß beim Versammlungsbeginn um sieben Uhr abends, die Lokale überfüllt sind. Es wäre wirklich ein schlechtes Zeugnis für das Bildungsbedürfnis der Magdeburger Arbeiterschaft, wenn bei diesen Versammlungen, die zu solch günstiger Zeit anberaumt sind, über ebenso mangelhaften Besuch zu klagen wäre, als bei den im Februar stattgefundenen wissenschaftlichen Vorträgen.

Frühjahrs-Kontrollversammlung. Zur Kontrolle am Montag, den 6. April haben zu erscheinen die Mannschaften der Reserve

vormittags 8 Uhr	Jahrgang 1896	mit den Ausgangsbüchlein A-K
10 Uhr	1896	L-Z
mittags 12 Uhr	1897	A-K

Unter letzter Preßprozeß fand, wie wir bereits mitteilten, unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt, weshalb wir über den Gang der Verhandlungen nichts berichten können. Die Anklage war erfolgt wegen Abdruck eines Gedichtes von Richard Dehmelt: Die Magd, in welchem geschildert wird, wie eine Bauerin, deren Bräutigam nach kurzem Liebesrausch gestorben ist, ein uneheliches Kind zur Welt bringt und natürlich aus der Gesellschaft der „ankündigen“ Leute ausgeschlossen wird. Die Ungläubliche zieht dann eine Parallele zwischen ihrem Kinde, dem „Kind der Schmach“ und dem Jungfrauensohne, der heute als Stifter der christlichen Kirche verehrt wird und stellt die Frage: „Was ist denn ich?“ Das der Inhalt des Gedichtes, der in eine künstlerisch und poetisch vollendete Form gekleidet ist. Der Staatsanwalt beantragte den Ausschluß der Öffentlichkeit, da bei der Verhandlung Sachen zur Sprache gebracht werden könnten, welche die Sittlichkeit gefährden. Der Gerichtshof beschloß auch demgemäß. Zwar enthielte das Gedicht keine unsittlichen Stellen, es sei aber nicht unmöglich, daß unsittliches in dem Laufe der Verhandlung zur Sprache gebracht würde. In dieser Ansicht wurde der Gerichtshof bekräftigt durch eine Kammer der Volksstimme, in welcher interessante Erörterungen über das Dogma von der Menschwerdung Gottes bei der Verhandlung in Aussicht gestellt und zugleich angekündigt wurde, daß ein umfangreicher Apparat in Szene gesetzt werde, um nachzuweisen, daß das Gedicht keine Religionsverhöhnung enthalte. Sonderbarerweise war weder dem Angeklagten noch dem Verteidiger Gelegenheit gegeben worden, sich über den Antrag des Staatsanwalts auf Ausschluß der Öffentlichkeit zu äußern. Das Urteil, welches, wie wir bereits mitteilten, auf einen Monat Gefängnis lautete, wurde nach langer Beratung vom Vorsitzenden, Landgerichtsrat Herold, verkündet. Zu den Urteilsgründen hieß es, es sei nicht Aufgabe des Gerichts, zu prüfen, ob das Gedicht sich durch Gedankenreife und Formensicherheit auszeichne. Es komme lediglich in Betracht, ob der § 186 des Strafgesetzbuches verletzt sei. Das sei der Fall. Die Magd, die ein uneheliches Kind geboren habe, vergleiche sich mit der Mutter des Heilandes. Ein uneheliches Kind sei, nach heutigen Begriffen, mit einem Kandel belastet und schlepp diejenige Makel durch sein ganzes Leben. Ebenso werde eine weibliche Person, die sich außerhalb der Ehe geschlechtlich preisgebe, als bescholten angesehen. Die in der Parallele der Magd mit der Mutter Gottes enthaltene Behauptung, der Stifter der christlichen Kirche sei ein uneheliches Kind gewesen, dessen Mutter sich außerhalb der Ehe geschlechtlich preisgegeben habe, enthalte eine Beschimpfung der christlichen Religion und des Marienkultus. Auf den Streit der verchiedenen theologischen Schulen über das Dogma von der Menschwerdung Gottes einzugehen lehnte der Gerichtshof ab. Zu allen Zeiten sei es Gebrauch gewesen, so führte das Urteil, zur Höhe des Strafmaßes überzugehen, weiter aus, daß Dekadente Angriffe richteten auf das, was Tausend und Abertausend heilig ist. Nach nicht dagewesen sei es aber, daß solche Machwerke, durch welche Gegenstände der Verehrung in den Kot gezogen werden, in den Spalten der Tagespresse erscheinen. Der Gerichtshof ist überzeugt, daß viele Leser der Volksstimme sich jenseit christlichen Sinnes halten haben, um an einem derartigen Gedicht lebhaftes Vergnügen zu nehmen. Deshalb sei auf einen Monat Gefängnis erkannt worden.

Eine Protest-Versammlung im größeren Stil hatte der **Bürgerverein** für Freitag abend im „Blauen Hirsch“ geplant. Es sollte protestiert werden gegen das Fleisch-Einfuhr-Verbot, gegen die lex Heinze, gegen die Umzugssteuer für Warenhäuser, Zirkeln und

Konsumvereine. Ferner stand zur Verhandlung die **Schwarzfrage** und der Bau von Arbeiterwohnungen durch die Stadt. — Einem Arbeiter würden die Haare zu Berge stehen, wenn er in eine Versammlung mit einer derartigen reichhaltigen Tagesordnung gehen sollte, aber unsere Bürger, die bringen alles fertig. Man hätte nun wohl bei dieser Tagesordnung erwarten können, daß der nicht allzu große Saal im Blauen Hirsch wenigstens bis auf den letzten Platz gefüllt sei von den guten Leuten, so sich Bürger von Magdeburg nennen, aber weit gefehlt, circa 40 Personen waren im ganzen erschienen, um sich an der Protestbewegung zu beteiligen. Diese durch nichts zu entschuldigende Parthei des hiesigen Bürgerturns wurde auch von allen Rednern ohne Ausnahme gedehrend gebrandmarkt. Der bekannte Ausspruch des Justizministers Leonhardt: „Magdeburg sei die Stadt mit der mangelhaftesten geistigen Atmosphäre“ hat am Freitag abend eine neue Illustration erfahren. Ueber die einzelnen Vorträge können wir hinweggehen. Die Gründe gegen die verschiedenen Gesetze sind unseren Lesern geläufiger, als den Mitgliedern des Bürgervereins. Herr Magnus, der über die lex Heinze referierte, sprach seine Verwunderung darüber aus, daß sich in Magdeburg mit seinem kunstverständigen und kunstliebenden Publikum gar nichts rühre, um dem geplanten Attentat der schwarzen Mächte entgegenzutreten. Jetzt, wo die Gelegenheit im Bürgerverein gegeben sei, hätten die Bürger es vorgezogen, zu Hause zu bleiben und nicht zu protestieren. Sollte die lex Heinze Gesetz werden — so schloß Herr Magnus — dann stamiere sich das deutsche Volk nicht bis auf Fleisch und Bein, bis auf die Knochen. In die lebhafteste Diskussion über diesen Punkt griff auch Genosse Haupt mit ein, der darauf hinwies, daß der von einem Redner citierte Ausspruch des Ministers Leonhardt auf die Arbeiter hierorts keine Anwendung finden könnte. Wäre es allein auf die Parthei des Bürgerturns angekommen, so bestände das Heinze-Gesetz schon zu recht. Herr Magnus verwahrte sich dagegen, als sei nur durch die Obstruktion der Sozialdemokraten die lex Heinze vor der Hand verschoben, auch die Deutsch-Freistämmler hätten mitgeholfen. Genosse Haupt erwiderte hierauf, daß die meisten Deutsch-Freistämmler nur auf den Krücken der Sozialdemokratie in das Parlament gekommen wären. Die Annahme einer Protestresolution machte der Diskussion schließlich ein Ende. Zum dritten Punkt, „Warenhäusersteuer“, wurde die Debatte noch lebhafter durch das Eingreifen in dieselbe seitens des Antisemiten Krautmann, dem der Genosse Milch keine mittelalterlichen Ansichten vor Augen führte. Auch hier mußte die Diskussion wegen der vorgeordneten Zeit abgebrochen werden, nachdem auch hierzu eine Protestresolution angenommen worden war. Alles übrige wurde zurückgestellt zu einer späteren Versammlung.

Zum **Ausstand der Treibriemenarbeiter bei Thiele und Günther**. Der Vertreter dieser Firma, Herr Ackermann, scheint dabei beharren zu wollen, daß er Herr im Hause ist, daß jetzt kein ganzes Verhalten den Ausständigen gegenüber. Daß der Betrieb mit den sog. Arbeitswilligen nicht aufrecht erhalten bleiben kann, ergibt sich wohl am besten daraus, daß der Sattler Freist einige der Ausständigen zu bewegen suchte, wieder anzufangen, natürlich zu dem bisherigen Lohnsatz, welches Ansinnen von den Ausständigen selbstverständlich zurückgewiesen wurde; haben doch zwei am Dienstag mittags angefangene Sattler, welche von der Treibriemenarbeit so gut wie nichts verstehen, nach ihrer eigenen Angabe, mit 35 Pfennig Stundenlohn angefangen. Charakteristisch ist, daß diese beiden Sattler von sich behaupten, dem Tapeziererverband anzugehören. Der Vertrieß wird auch recht erhalten durch 4 zurückgekehrte, 4 neu angefangene und die aus der Gummifabrik herübergenommenen Sattler. Ausständig sind noch 7 Sattler. Wenn diese festhalten an der Sache, steht zu erwarten, daß dennoch die Ausständigen den Sieg erringen. Es übrigens wohl der Ausschluß der vereinigten Hansschlauch- und Gummilwarenfabriken mit dem Vorgehen des Vertreters, der den nicht geübten Arbeitern einen höheren Lohn zahlt, als den, welchen die Ausständigen, welche gewissermaßen als Spezialarbeiter in der Treibriemenbranche anzusehen sind, gefordert haben einverstanden ist? Wenn die Herren nur kaufmännisch rechnen werden sie wohl einsehen, daß sie hierbei den kürzeren ziehen, oder überwiegt der Schafschneiderstandpunkt den kaufmännischen Kalkül.

Die **Arbeit niedergelegt** haben auf dem elektrischen Werk am Neustädter Hafen: Freitag früh 5 von 6 Kohlenarbeitern, weil ihnen der Lohn von 4.50 Mk. auf 3 Mk. pro 300 Centner Kohlen bezugler wurde. Die Arbeiter begaben sich zum Direktor Tellmann, um ihn die Sache vorzustellen und um Beibehaltung des alten Lohnsatzes von 4.50 Mark pro 300 Centner zu ersuchen. Der Herr Direktor erklärte ihnen aber, daß er Herr im Hause sei und sich daher auf Forderungen nicht einlasse. So sagte er zu den Arbeitern: „Gehen Sie hin und arbeiten Sie fleißig, dann werden Sie sich etwas verdienen, mehr wie 3 Mark zahlen wir nicht, und wer nicht dafür arbeiten will, kann gehen.“ Wenn die Arbeiter an ihrer Forderung festhalten, wird Herr Tellmann wohl oder übel derselben Rechnung tragen müssen.

Zur **Kohlenkrise**. Der erste mit böhmischen Braunkohlen beladene Kahn hat am Donnerstag bei Budau an der Magistrate's Frede angelegt. Ein zweiter, für eine Firma auf dem Stadtmarsch bestimmter Kahn mit Kohlen ist bei Belgern a. E. havariert. Ein dritter mit 17 000 Centner Inhalt ist bereits abisirt und dürfte in Laufe des Sonnabends oder Sonntag am Stadtmarsch anlegen. Der dringendste und notwendige Bedarf dürfte dann bald gedeckt sein. Unsere hiesigen Kohlenarbeiter sehen dem Eintreffen der ersten Kohlen sehnsüchtig entgegen, um ihre altgewohnte Thätigkeit wieder aufnehmen zu können.

Wer hat die **Straße zu reinigen?** Dem Direktor der Straßenbahn wurde ein polizeilicher Strafbefehl in Höhe von 5 Mark zu teil, weil er am 17. Februar d. Js. auf einer Strecke der Bahn den Bahnhörförper zwischen den Schienen ungeräumt gelassen hatte. Infolge eingeleiteter Verurteilung hatte das Schöffengericht mit der Angelegenheit zu beschäftigen. Die Einwendung des Direktors, die Reinigung der Straßen lege nach wie vor den Anliegern bzw. der Stadt Magdeburg ob, fand die Billigung des Gerichts. Es wurde auf Freisprechung erkannt und alle Kosten auch die der Verteidigung, auf die Staatskasse genommen.

Straßenbahn. In eine Herde Hammel geriet am Donnerstag abend ein Wagen der Straßenbahn am Sudenburger Thor. In dieser Falle ging es nicht so glimpflich ab wie vor einigen Tagen in der Wilhelmstraße, wobei zwei besonders rentente Tiere ihr Leben lassen mußten. — Ebenfalls am Donnerstag fand ein Zusammenstoß zwischen einem Motorradwagen und einem dem Fuhrherrn Kreutzler gehörigen Mollwagen in der Wilhelmstraße statt, bei dem, wie gewöhnlich, der Mollwagen heil blieb, während der Motorradwagen beschädigt wurde.

Selbstmord. Am Sonnabend morgen 6 1/4 Uhr hat der Dreher Stijhal in Elbgang in Budau seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht.

Kaiserpandora. Wer von unsern Lesern noch Gelegenheit nehmen will, die herrlichen Naturwunder der Steiermark in Augenschein zu nehmen, muß sich beeilen. Für die Woche vom 8. bis 14. April gelangt eine Serie zur Ausstellung, die das erhöhte Jute jede einzeln in Anspruch nehmen dürfte. Eine Reise durch Unteritalien, von Neapel über das neu erstandene Pompeji nach Sizilien und Capri. Selbst für diejenigen unserer Leser, denen die Entwicklung der Kulturgeschichte nicht ganz geläufig ist, dürfte das Ergehen an altitalienischen und altgriechischen Kulturstätten von Interesse sein.

Modtauer Panoptikum. Das seit einer Woche am Kaiser-Wilhelmsplatz aufgestellte Panoptikum ist unbestreitbar eines der interessantesten Schaustellungen, welche wir in Magdeburg gesehen. In der 300 Quadratmeter großen Zelt sind über 300 wirklich sehenswerte Objekte aufgestellt, darunter wahre Kunstwerke. Ebenfalls interessant ist die tätiwarte Amerikanerin, welche wirklich kunstvoll tätiwarte, selbst den Besuchern vorstellt. Wir können den Besuch besten empfehlen.

Im **Cirkus-Theater** finden am heutigen Sonntage nur mehr vor Ostern die beiden letzten Vorstellungen statt, und zwar nachmittags 4 Uhr die beliebte Familien- und Kinder-Vorstellung, zu welcher jeder Erwachsene ein Kind frei einführen kann. Abends 8 Uhr beginnt die Gala-Elite-Vorstellung, in welcher das jetzige große Programm zum letzten Male zur Vorstellung gelangt. Aus der am Freitag abend

abgehaltenen Schönheitskonkurrenz ging Olla Nyra als erste, Clara Ballerini als zweite und Hel. Rubin vom Edelstein-Trio als dritte Siegerin hervor. Die seitens der Direktion gestifteten Preise wurden den Damen unter dem großen Beifall des Publikums überreicht. Das Circus-Theater schließt heute seine Pforten behufs Renovierung und Dekoration und wird am ersten Osterfesttage mit einem neuen brillanten Programm wieder eröffnet.

Vom Schlaganfall getroffen wurde der Maurerpoller F. aus Preker in der Wilhelmstadt, als er in ein Haus der Oldenstedterstraße eingeklettert war. Seine Leiche wurde nach der Leichenhalle der Missionskrankenanstalt gebracht.

Provinz und Umgegend.

Niederbodeleben. (Lohnbewegung der Landarbeiter.) Seit Ende März sind hier die Landarbeiter in eine Lohnbewegung eingetreten. Sogleich 18 Mann die Arbeit niederlegten, wurde bisher noch nichts erreicht. Einige Arbeitgeber haben ein auch zwei Leute als Ersatz erhalten. Ein Herr v. Mieben hatte zwei Knechte, die bereits zehn Jahre bei ihm in Stellung waren. Sie erhielten jedoch keinen Pfennig Lohnzulage und sind bereits durch zwei andere Arbeiter ersetzt. Von welchem Schlage diese sind, geht daraus hervor, daß sie kürzlich zur großen Erheiterung des Publikums zum Säen auf das Feld jubren, dabei aber das Saat Korn vergaßen. Das sind die Erfahrungen, welche man mit den billigen Arbeitern macht.

Neuhaldensleben. (Waldbrand.) Mittwoch nachmittag brannte es im städtischen Oberholz, und zwar im Fichtenbestand des Jernhalswinkels in der Nähe des für die Errichtung einer Lungenheilanstalt ausgesetzten Platzes. Auf etwa 18 Hektar Fläche ging das trockene Gras und am Boden liegende Laub in Flammen auf; die Fichten wurden von dem Feuer, dessen Bewältigung ziemlich schwierig war, wenig beschädigt.

Zettl. (Vom Polizeikampf gegen die Sozialdemokratie.) Am vergangenen Sonntag fand in Zettl bei Zettl zum erstenmal nach etwa fünf Jahren eine Volksversammlung statt, in welcher der Abg. Genosse Lichte-Halle mit großem Erfolge sprach. Am folgenden Tage erhielt der Wirt des Versammlungslokals nachstehendes Schreiben: (Stempel.)

Da Sie Ihre Lokal der sozialdemokratischen Partei zur Abhaltung von Versammlungen überlassen, so wird für dasselbe die Polizeikommission hiermit auf 10 Uhr nachts festgesetzt.
In den Gastwirt Herr Trautmann
Der Amtsvorsteher
Herr Schiller

die Wahrgelung solcher Worte meist in mehr oder weniger verschleierter Form. Klarheit und Deutlichkeit ist natürlich vorzuziehen; die Arbeiter wissen nun wenigstens, woran sie sind, sie werden nun erst recht den betroffenen Wirt unterstützen.

Gemeindevertreterwahl in Gr.-Ottersleben.

Am Donnerstag, den 29. März wurde in der Gemeindevertreter-Sitzung beschlossen, die letzte Wahl zur Gemeindevertretung, in welcher unsere beiden Genossen Göbe und Klotzsch gewählt wurden, für ungültig zu erklären, da dieselbe auf Grund eines Irrtumes von Seiten des Amtsvorstehers zu Unrecht vorgenommen sei und, wie schon gemeldet, der bisherige Vertreter, Herr Thom, noch zwei Jahre sein Amt ausüben kann. Es hat daher nur für den ausscheidenden Herrn Telpo eine Neuwahl stattzufinden. Die Neuwahl ist nun zum **Dienstag, den 10. April, nachmittags von 4 Uhr ab**, anberaumt worden.

Pflicht eines jeden wahlberechtigten Genossen ist es nun, an diesem Tage für die Wahl des Kandidaten der Arbeiterschaft

Schriftföher Friedrich Klotzsch

einzutreten, damit die Stimmzahl, die bei der ersten Wahl auf unsere Kandidaten fiel, sich nicht verringert, sondern noch vermehrt. Den bürgerlichen Parteien wird dadurch gezeigt, daß die schmutzigen Verleumdungen, mit welchen unsere Gegner arbeiteten, ihren Zweck vollständig verfehlt haben. Fehle deshalb kein Arbeiter am Dienstag an der Wahlurne. Die Gegner machen alle Anstrengungen, das Mandat zu erobern. Wer daher der Wahlurne fernbleibt, unterstützt deren Bestreben.

Meine Chronik.

Der Großhändler Heye in Chemnitz ermordete sein eigenes Kind, wurde darauf schuldig, aber schließlich verurteilt und in das Chemnitzer Gefängnis eingeliefert. Von einem Selbstmord gemahnt wurden am Abgang des Monats Santo del Herz einige Holzarbeiter. Bei einem plötzlichen Erdbeben stürzten sie mit den Erdmassen in die Tiefe, und ein nachlaufender Selbstmord begrub sie.

Eingefandt.

Offene Antwort der organisierten Hafenarbeiter auf einige Meinungen in der Stadtverordnetenversammlung.

In der Stadtverordnetenversammlung, welche sich mit dem Hafenarbeiterausstand und den Wahrgeln des Magistrats gegen die Strellenden befaßte, wurde von Herrn Oberbürgermeister Schneider, sowie von Herrn Stadt. Rüdiger behauptet: Der letzte Hafenarbeiterstreik sei inszeniert worden von berufsmäßigen, gewissenlosen Hebern. Sämtliche organisierte Hafenarbeiter erklärten in ihrer letzten Mitgliederversammlung diese Behauptung als unwahr. Sie erklärten hiermit ausdrücklich, daß die organisierten Hafenarbeiter ohne jede Ausnahme ihren Unterhalt durch ehrliche, sehr harte Arbeit erwerben. Unter den Hafenarbeitern hat niemand etwas mit berufsmäßigen, gewissenlosen Hebern gemein, ebensowenig dulden sie überhaupt Leute unter sich, die sich vom Schweiße anderer Mäßen oder sonstwie auf Kosten der Allgemeinheit ein Überleben führen.

Namens der organisierten Hafenarbeiter.
Der Vorsitzende.
Adolf Deder, Salzweberstr. 1.

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Versammlungen finden statt: Sonnabend, den 7. April, abends 8 1/2 Uhr: Bezirk Magdeburg im „Freiwilligenverein“, Große Storchstraße 7. — Bezirk Neue Neustadt im „Weißen Hirsch“, Friedrichsplatz 2. — Bezirk Alte Neustadt im Lokal des Herrn Robert Seemann, Weinbergstr. 27. — Branche der Installateure und Klempner in der „Burgallee“. Sonntag, den 8. April, abends 8 Uhr: Bezirk Fernerleben im Lokal der Witwe Kaufsch in Fernerleben. — Bezirk Diesdorf bei Wwe. Martens im Diesdorf.

Briefkasten.

W., Fernerleben, Sonntag nacht 12 Uhr.

Zwei wissenschaftliche Vorträge!

Am Sonntag, den 8. April, abends 7 Uhr, spricht **Dr. Heinrich Lux** im Weißen Hirsch, Neue Neustadt, Friedrichsplatz über: **Die geistigen Errungenschaften d. 19. Jahrhunderts.**

Am Sonntag, den 8. April, abends 7 Uhr, spricht **Redakteur Alb. Meyer** in der Zerbster Bierhalle, Sudenburg, Schönningerstr. 28 über: **Was wissen wir vom Leben Jesu?**

Es wird erwartet, daß die Parteigenossen und Genossinnen diesen wissenschaftlichen Vorträgen größeres Interesse als bisher entgegen bringen und recht zahlreich erscheinen. **Der Vertrauensmann.**

Außerordentliche General-Versammlung der Freien Turnerschaft Burg am 10. April 1900, abends 9 Uhr im Vereinslokal. Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Wahl einer Kommission zur Abrechnung vom Madtenball.
3. Quartalsabrechnung.
4. Bericht von der letzten Bezirksvorturnstunde und Wahl zur nächsten.
5. Stellung zum Kreisturnfest.
6. Verschiedenes.

Den Mitgliedern des **Futzer-Vereins** für Magdeburg und Umgegend zur Nachricht, daß unsere **Vierteljahres-Versammlung** am Sonntag, den 8. April im Vereinslokal, Stephansbrücke 38, stattfindet. Gäste haben Zutritt. **Der Vorstand.**

Öffentliche Versammlung der Handelshilfsarbeiter am Montag, den 9. März 1900, abends 9 1/2 Uhr im Bürgerhaufe, Stephansbrücke 38. Tages-Ordnung:
Krankenkassenwesen und Gewerkschaft.
Um zahlreichen Besuch bittet **Der Clubrufer, Karl Krone.**
Alle Kollegen, welche an einer gesunden Entwicklung unserer Krankenkasse und Gewerkschaft Interesse haben, sind besonders eingeladen. **D. D.**

Fernersleben und Umgegend. Am 1. Osterfeiertag: **Grosses Vokal-Konzert** verbunden mit humoristischen Vorträgen im Lokal der Witwe Lausch (Gasthof zum goldenen Engel) in Fernersleben, ausgeführt vom Gesangsverein „Männerchor“ unter glücklicher Mitwirkung des Glasarbeiter-Gesangsvereins, Westerhüßen. Nach dem Konzert **Tanzkränzchen.** Anfang nachmittags 5 Uhr. Program 25 Pf., Kinder 10 Pf. **Der Vorstand.**

Gr.-Ottersleben. Sonntag, den 8. April 1900, Palmsonntag: **Großes Bockbier-Fest.** Für warmes Frühstück ist bestens gesorgt. **A. Baake.**

Luisen-Park. Am Sonntag, den 8. April (Palm-Sonntag): **Großes Bockbierfest, verbunden mit Schlachtfest.** Zum Anstich kommt Bockbier sowie helles Lagerbier aus der Brauerei A. u. W. Altdorf. Als Spezialität: die beliebtesten Bockwürste, sowie alle Sorten frische Würst. **Carl Lankau.**

Heute, Sonntag und Ostern: **Bockbier-Ausschank** bei **Gustav Böhme** Kl. Stadtmarsch 8b.

Cirkus-Theater. Heute Sonntag: **Die acht, beiden Vorstellungen vor Ostern.** Nachmittags 4 Uhr: **Gr. Familien- und Kinder-Vorstellung** wozu jeder Erwachsene ein Kind frei einführen kann. **Abends 8 Uhr: Zum letzten Male! Das großartigste Programm der Saison** das ein jeder noch einmal sehen muß. **11. a.: 3 Badeengel 3 Edelsteine** usw., usw. Am 1. Osterfeiertag: **2 Vorstellungen 2** mit einem herrlichen **Eröffnungs-Programm.**

Wilhelm-Theater. Sonntag, den 8. April 1900: **Pariser Leben.** Operette in 5 Akten von J. Offenbach. **Walhalla** Keine Konkurrenz am Platz. **Nur erstklassige Variétes-Nummern.** Auf kurze Zeit, jeden **Abend 10 Uhr: „Cyclop“** der stärkste Mann der Welt. **August Schumm** Sudenburg 439 Braunschweigerstraße 19.

Stadt-Theater. Sonntag, den 8. April 1900: Nachmittags 3 Uhr. **Kleine Preise. Die Räuber.** Trauerspiel in 5 Akten von Fr. v. Schiller. **Abends 7 Uhr: Neu einstudiert! Die Geisha** oder: Eine japanische Ehehaus-Geschichte. Operette in 3 Akten. Musik von Sidney Jones.

Zum Umzug empfehle zu mein. bekannt billigsten Preisen meine reichhaltig sortierten Läger **Möbel** en gros u. en detail.
Kleiderschränke 20, 28 und 35 Mk.
Vertikows 30, 35. und 50 „
Pfeilerschränke 19-30 „
Pfeilerspiegel 6, 8 1/2-18 „
Divans 25-48 „
Milchdivans 48-58 „
Cassendivans 65-85 „
Muschelbettstellen mit Matraze 36 Mk.
Einf. Bettstellen v. 20 Mk. an.
Küchenschränke 20-30 „
Anrichte 18 und 22 „
Küchentische 8 „
Küchenstühle 2.75 „
Regulature 17 und 20 „
Nähmaschinen 45 und 55 „
Eigene Polsterwerkstatt Langjährige Garantie. **Katharinenstraße 8, hamp.**

Schuhwarenhaus

eröffnete nach vollzogenem Umzug sein
Geschäftslokal

176 Breite Weg 176

(gradeüber Café Peters u. Schildergasse)

Adolf Bernstein

Neu, billige und gute Schuhwaren zu führen wird nach wie vor Prinzip sein, und so bittet alle Kunden und Bekannte auch ferner den Bedarf zu decken im

176 Breite Weg 176

(gradeüber Café Peters u. Schildergasse)

Schuhwarenhaus

Adolf Bernstein

Schlesinger's

**Herren- u. Knaben-
Bekleidungen**

erfreuen sich ganz besonderer Beliebtheit, sie haben einen vorzüglichen Schnitt und sehen wie nach Maass angefertigt aus. Die Firma unterhält ein vortrefflich sortiertes Lager aller nur erdenklichen Arten und Weiten von Bekleidung. Der grosse Waren-Umsatz ermöglicht es der Firma, stets das neueste, was die Mode bringt, Ihren Kunden vorzuzeigen. Die Firma strebt in allen ihren Einrichtungen dahin, nicht nur für den Augenblick zu verkaufen, sondern zu ihrem grossen Stamm treuer Kundschaft neue zu erwerben, die in der Ueberzeugung, gut und coulant bedient zu werden, stets von neuem wieder zu dem Schlesinger'schen Geschäft zurückkehren.

986

Warenhaus M. Gutermann & Co.

Sudenburg, Breiteweg Nr. 109

empfiehlt in großer Auswahl:

Garnierte und ungarnte Hüte

sowie sämtliche

Putz-Zuthaten

zu billigsten Preisen.

Uhren!

Silberne Herren-Uhren 4, 7, 12, 15, 18, 20, 25 Mt.
Silberne Damen-Uhren 10, 12 Mt.
Stahl-Damen-Uhren 10 Mt.
Goldene Damen-Uhren 15, 18, 20, 25 Mt.

Wertuhren 2,75, 3 Mt.
Für jede Uhr 3-5 Jahre Garantie.
Gänzlicher Ausverkauf

wegen Aufgabe in
Broschen, Ohrringen u. Kreuzen
— Ohrlöcher werden gestochen.
Uhrreinen 75 Pf., Uhr-Feder 75 Pf.
Baendel, Jakobsstr. 40.

Warenhaus M. Gutermann & Co.

Sudenburg, Breiteweg Nr. 109

empfiehlt in großer Auswahl zu billigsten Preisen:

Neuheiten

Herren- und Knaben-Filzhüte
Herren- und Knaben-Wäsche
Herren- und Knaben-Krawatten.

Keine nassen Füße mehr
Mache dein Schuhzeug mit
LAVAL
Überall zu haben.
Bestes Lederfett. Einziges kosmopolitisches Mittel.

Neu eröffnet!
Große Diesdorferstraße Nr. 23.

Spezialität:

Kinderwagen, Sportwagen u. a. Korbartikel

Mein neues Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, erfuhr
Hochachtungsvoll

Adolf Dietzold, Korbmachermf

**Magdeburger
Concurrenz-Gesellschaft**

Grösstes Spezial-Geschäft

für fertige Herren- und Knaben-Bekleidung

Breiteweg 189/190

gegenüber der Steinstrasse, 1 Treppe,

offeneren:

Konfirmanden-Anzüge in Buckskin und Diagonal	von 8-14 Mt. an
Konfirmanden-Anzüge in Kammgarn und Cheviot	14-27 "
Havelocks mit voller Pelzlinie	9-20 "
Nachfahrer-Anzüge, Hose mit doppelt. Gesäßboden	7-11 "
Buckskin-Anzüge in guter Ware und Arbeit	10-13 "
Jackett-Anzüge in Cheviot und Kammgarnstoffen	12-30 "
Rock-Anzüge in Diagonal und Cheviot	20-30 "
Rock-Anzüge in Kammgarnstoffen	25-40 "
Gehrock-Anzüge in den feinsten Kammgarnstoffen	25-45 "
Einzelne Jacketts in Buckskin und Cheviot	5-10 "
Einzelne Buckskin-Hosen, eleganter Schnitt	3-6 "
Einzelne Hosen in Cheviot und Kammgarn	7-12 "
Schul-Anzüge, Jackett bis oben geschlossen, hinten mit Gürt	3-9 "
Knaben-Anzüge für jedes Alter in den neuesten Stoffen und Façons, hochelegante Ausführung	2 1/2-7 "
Prima Hamburger Lederhosen in allen Farben	3 "
Gute Arbeitshosen	1 1/2 "
Gut blane Monteur-Anzüge	2 1/2 "

Grundprinzip der Concurrenz-Gesellschaft:

1. Wegen Ersparrung teurer Ladermiete außergewöhnlich billige Preise.
 2. Grösste Auswahl, neueste Mode, in allen Größen und Weiten.
 3. Durch Leitung bewährter Zuschnneider alle Façons und schöner Schnitt.
 4. Großer Umsatz mit dem kleinsten Nutzen.
- Um das geehrte Publikum vor Ueberborteilung zu wahren ist auf jedem einzelnen Stück Ware der billigste Verkaufspreis in deutlich erkennbaren roten Zahlen und Druckchrift verzeichnet und kann ein Abzug, in welcher Form derselbe auch verlangt werden sollte, nicht stattfinden.

Magdeburger Concurrenz-Gesellschaft

in Firma Mayer & Co., Magdeburg.

Grösstes Spezial-Geschäft für fertige Herren- und Knaben-Bekleidung

Breiteweg 189/190

gegenüber der Steinstrasse, 1 Treppe.

Total-Ausverkauf

wegen Umzug

in
Georg Mook's

großem Möbel-Magazin

89/90 Breiteweg 89/90

ca. **50** echt nußbaum Kleiderschränke,

50 echt nußbaum Vertikows.

40 echt nußbaum Pfeilerschränke.

Große Kisten hirtene Kleiderschränke, Vertikows und Pfeilerschränke, ferner imitierte Schränke, Vertikows u. in groß. Auswahl.

200 Spiegel mit Trumeaus,

40 Sofas, Garnituren, Bettstellen, mit und ohne Matrasen. Einzelne Matrasen 16 Mt. Ausstattungen von den billigsten bis zu den feinsten Ausführungen zu noch nie dagewesenen Preisen.

Da das Lager in kurzer Zeit geräumt werden soll und die angegebenen Möbel zu besonders billigen Preisen zum Verkauf gestellt sind, so ist

jedem Brautpaare und Möbellekäufer

Gelegenheit zu spottbilligem Möbel-Einkauf

hiermit gegeben.

Ich leihe für sämtliche gelieferten Möbel- und Polsterwaren

jede Garantie.

Georg Mook

89/90 Breiteweg 89/90

Der Verkauf

dauert nur noch kurze Zeit.

Stadt. Arbeitsnachweisstelle

unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr.

Fernsprechanschluß: Rathhaus Nr. 2150-2155.

Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm.

Weibliche 10-1 " " " 4-7

Es werden gesucht:

Männliche Abteilung:
Viele Hausburschen, Lauf- und Arbeitsburschen, Wurstverkäufer, Kutscher für Fuhrwerk, Droshken- und Kohlenkutscher, Handwerker aller Art und viele Behrli

Weibliche Abteilung:
Gartenarbeiterinnen sowie Personen aus allen Berufen und Ständen für häusl. und geschäftliche Arbeiten aller Art.

Stellung suchen:

Männliche Abteilung:
Arbeiter, Burschen, Kutscher, Heizer, Maschinisten, Wächter und viele Handwe

Weibliche Abteilung:
Aufwartungen, Frauen zum Reinemachen, Arbeiterinnen und viele Mädchen Küche und Haus.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Auskunftsbureau

Geöffnet: Vormittags 9-1 Uhr, nachmittags 3 1/2-7 1/2 Uhr.

Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts

Fernsprech-Anschluß 1409.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschl. sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfalls-, Invaliditäts- und Krankenversicherung, Privatfahen, Armenrecht, Mietsverhältnisse, Dienstboten-, Behrli- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Gesucht werden:

Schuhmacher, Schneider, Cigarrenmacher, Barbierer, Ofenseher, Schmiede, Stellm. Tischler, Steinmetz auf Schrift und Sattler auf Tornister nach außerhalb.

Tüchtige Schuhmacher

für seine Handarbeit finden dauernde Beschäftigung gegen hohen Lohn bei
Fehling & Kagenberger, Schuhfabrik,
Schweinfurt a. Main. 931

Eine ältere Person

wird zur Wartung eines Kindes gesucht.
Zu erfahren bei Frau Klein, Große
Diesdorferstraße Nr. 31. 910

L. Wajschfrau empf. f. Klein, Weststr. 12 II L.

Ein Dienstmädchen oder Frau
den ganzen Tag sofort gesucht
Carl Lankau, Luisenpa

Unschmerzhaft
unheilbare Frankheil

werden mit anerkannt bestem Erfolge
behandelt durch

Visser, homöopathischer P
Magdeburg, Jakobsstr.
Sprechstunden v. 11-4 Uhr; Sonn-
tag keine Sprechstunden.

Aus der Parteibewegung.

Gemeinderatswahlen. Auch in die schlesischen Gemeinden bringen nach und nach Sozialdemokraten ein. So wurde kürzlich wieder in Hählich (Kreis Striegau) ein sozialdemokratischer Vertreter in der dritten Klasse mit 10 gegen 14 Stimmen durchgebracht.

Dem Mülhausener Gemeinderat haben die Genossen Fiedel und Bueb einen Antrag unterbreitet, wonach bei Ausführungen städtischer Arbeiten eine Klausel aufgenommen werden soll, welche die Unternehmer verpflichtet, den Arbeitern ihren Lohn in derjenigen Höhe zu zahlen, die sie in ihren eingereichten Angeboten selbst angegeben haben.

Der Beginn des internationalen Arbeiterkongresses ist von dem französischen Generalkomitee auf den 23. September festgesetzt worden. Der Kongress soll 5 Tage lang dauern. Die Bestimmung des Termins erfolgte mit Rücksicht auf die deutsche Sozialdemokratie, deren Kongress laut Beschluss des hannoverschen Parteitags in der zweiten Hälfte des September stattfinden soll. Der internationale Arbeiterkongress wird sich also voraussichtlich unmittelbar an den deutschen Parteitag anschließen.

Im Güstrower Meineidsprozess traten einige Polizisten als Belastungszeugen gegen Holtz auf, deren Glaubwürdigkeit durch ein Zeugnis des Wismarer Polizeisenators Dr. König bekräftigt werden sollte. Nachdem nun bereits der wichtigste Zeuge Schmitt durch die Vorgänge vor der Strafkammer in Rostock am 28. März d. J. schwer kompromittiert worden ist, enthält ein weiterer Prozess, der am 31. März vor der Strafkammer in Schwerin stattfand, lehrreich den politischen Hintergrund des Güstrower Prozesses. Redakteur Groth von der Mecklenburgischen Volkszeitung stand vor Gericht wegen Beleidigung des Polizeisenators Dr. König. Er wurde zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt, weil er, wie das Urteil sagt, in einer Versammlung geäußert hat, „Dr. König besitze nicht diejenige Fähigkeiten, welche für sein Amt erforderlich seien.“ Vorsitzender des Gerichts war derselbe Dr. Schmidt, welcher der Schwurgerichts-Verhandlung in Güstrow präsiidiert hatte. Der Tatbestand, der dem Prozeß zu Grunde lag, ist folgender: In der Wirtschaft „Zur Hansa“ veranstalteten die Wismarer Gewerkschaften von jeher ihre Versammlungen und Beratungen. Seitdem Dr. König Polizeisenator in Wismar geworden ist, wurden den Gewerkschaften alle möglichen Schwierigkeiten bereit. Sobald ein Vereinsfest stattfand, schickte Dr. König dem „Hansa“-Wirt einen Strafbefehl unter der Angabe, es habe eine öffentliche Tanzlustbarkeit bei ihm stattgefunden. Die gerichtliche angerufene Entscheidung fiel in allen Instanzen zu Gunsten des Wirts aus, dem die Auslagen für seine Verteidigung ersetzt wurden. Aber gleichviel, immer und immer wieder trafen neue Strafbefehle wegen Handlungen derselben Art ein und nötigten den Wirt, immer und immer wieder die Hilfe der Gerichte gegen die Polizeibehörde in Anspruch zu nehmen. Ferner hat der Polizeisenator Dr. König unter Berufung auf das mecklenburgische Gesetz vom 27. Januar 1851 gewerkschaftliche Versammlungen verbieten und auflösen lassen mit der Begründung, es seien politische Versammlungen. Trotz dieser Begründung aber hat der Herr Polizeisenator es unterlassen, Strafverfolgung einzuleiten, obgleich dies erforderlich gewesen wäre, da nach dem mecklenburgischen Gesetz derjenige strafbar ist, der ohne ministerielle Erlaubnis eine politische Versammlung veranstaltet. Dies war es, was Groth

in einer Protestversammlung gegen die Polizeizustände in Wismar zum Ausdruck brachte. Den Tatbestand hat das Schweriner Gericht durchaus zugestanden, dennoch verurteilte es Groth wegen formeller Beleidigung. Die Verurteilung Groths zu einer ansehnlichen Gefängnisstrafe erscheint völlig unverständlich. Selbst der Staatsanwalt hatte nur 100 Mark Geldstrafe beantragt. Alles Unrecht lag materiell auf Seiten der Polizeibehörde, welche die Arbeiterbewegung mit allerlei, selbst gesetzlich nicht zulässigen Mitteln behinderte. Alles Recht lag auf Seiten des Angeklagten, der für die staatsbürgerlichen Rechte der Arbeiter sprach, selbst wenn er — was wir nicht untersuchen wollen — in der Form sich vergriffen haben sollte. Dennoch gelangte das Gericht zu einer so harten Verurteilung. Der Prozeß zeigt, wie schroff sich in Mecklenburg die politischen Kämpfe zugespielt haben. Die Reihenfolge der Prozesse, die wir in jüngster Zeit dort erlebten, enthüllt wahrhaft jüdische Zustände. Und die Polizisten, in Wismar, die in den hitzigen Kämpfen des Polizeisenators Dr. König gegen die Arbeiterbewegung ausführende Beamte waren, sie waren die Belastungszeugen im **Meineidsprozess** gegen Holtz, der mit anderen Mitgliedern des Wismarer Bürgerausschusses wiederholt gegen die Maßnahmen des Senators Einspruch erhoben hatte. Wo demmaßen verbitterte Verhältnisse zwischen Polizei und Arbeiterbewegung bestehen, ist das Zeugnis des einen Teils gegen den andern nur mit größter Vorsicht aufzunehmen. Das hätte auch das Güstrower Schwurgericht berücksichtigen sollen.

Soziale Bewegung.

Inland.

Der Streit der Holzarbeiter bei der Aktiengesellschaft Lindeke Wagenbau-Anstalt in Breslau wurde beendet. Die Forderungen der Arbeiter sind bewilligt.

Die **Stemmer** der Germania-Werft in Kiel traten wegen Lohnreduzierung und Maßregelung eines Kollegen in den Ausstand.

Ein **Bergarbeiter-Ausstand** ist auf der Grube „Prinz Wilhelm“ der Braunschweiger Kohlenbergwerke ausgebrochen. Von 400 Mann fuhr nur 98 an. Die Ausständigen verlangen höhere Löhne und Verkürzung der Arbeitszeit.

Die **Tabakarbeiter** in Finsterwalde werden um eine geringe Lohnhöhung in den Streik treten, da ihnen von den Unternehmern eine entschiedene Absage zu teil wurde. 320 Arbeiter haben die Kündigung eingereicht.

Die **Textilarbeiter** in Braunschweig haben auf die an die Unternehmer geforderten Forderungen die Antwort erhalten, daß in allen Betrieben die Arbeitszeit auf zehn Stunden herabgesetzt werden soll. Nur über die Lohn-erhöhung ist keine Einigung erzielt. Ob es deshalb zum Ausstand kommen wird, oder auch hier noch eine Verständigung eintritt, ist ungewiß.

Ausland.

Zur Unterstützung der österreichischen Lohnkämpfe sind bis zum 24. März für den Streikfonds der österreichischen Gewerkschaftskommission 330 048,40 Kronen eingegangen. Davon erhielten die Bergarbeiter 313 140 Kronen, die Textilarbeiter in Warnsdorf 13 300, in Grünwald 400, in Wajstadt 300, in Jägerndorf 1200 und die Meerscham- und Massapfeisenschneider in Wien 400 Kronen, sodas die Gesamtsumme der von der Gewerkschaftskommission

ausgezahlten Streikunterstützungen 828 740 Kronen beträgt. In diesen gewaltigen Summen sind die sehr bedeutenden Beträge nicht enthalten, die in den einzelnen Streikgebieten selbst aufgebracht und direkt an die Streikkomitees abgeführt wurden, ebensowenig die der tschecho-slavischen Gewerkschaftskommission in Prag zugekommenen Unterstützungsgelder. Erst wenn die Abrechnungen der Streikkomitees vollständig vorliegen werden, wird es möglich sein, einen genauen Überblick über die gesamten Kosten des Bergarbeiterstreiks zu geben.

Gerichtliche Urteile.

Landgericht Magdeburg.

Der vorbestrafte Schulknabe Carl Lüdemann zu Diesdorf, geboren 1886, stieg Ende September 1899 in die Wohnung des Arbeiters Alt und stahl eine Taschenuhr. Der Angeklagte wurde zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Am 3. Dezember 1899 betrat der Förster Tobias aus Kitzau das Dienstzimmer des Haltestellenauffsehers Julius Niemann zu Möser, um eine Depesche aufzugeben. Dieser, der ihm aus früheren Gesprächen her nicht besonders freundlich gesinnt war, kam mit ihm in Wortwechsel, beleidigte ihn durch Redensarten und ferner thätlich dadurch, daß er ihn anpackte und wieder zur Thür hinausdrängte. Der Gerichtshof belegte den Angeklagten Niemann deswegen mit 20 Mark Geldstrafe, sprach auch dem Beleidigten die Publikationsbefugnis zu.

Pfarrhofgeheimnisse.

Am Mittwoch wurde die am Montag unterbrochene Verhandlung gegen die Babette Kreller wegen Berufsbeleidigung des Pfarrers Schlecht wieder aufgenommen. Im Prozeß gab Schlecht zu, mit seiner Haushälterin intim verkehrt zu haben, bestritt aber, daß dieses in abscheulicher Weise geschehen sei. Mit einer Haushälterin, die er in München engagiert hat, soll er bereits in der ersten Nacht zusammen in einem Hotel genächtigt haben. Schlecht behauptet, das sei erst — in der zweiten Nacht geschehen. Die Bauersfrau Maria Huber hat zweimal mit Schlecht intim verkehrt. Gewalt habe Schlecht nicht angewendet; beide Handlungen sind im Pfarrhofe geschehen. Sie hat bei Schlecht gebeichtet und kommuniziert, ob sie absolviert worden sei, wisse sie nicht. Ein damals von ihr geborenes Kind sei jedenfalls von ihrem Mann, denn es sehe ganz den späteren gleich. Der Verteidiger meinte in seinem Plaidoyer, in welchem er scharf mit Schlecht ins Gericht ging, der schwerste Vorwurf, den man dem Schlecht machen kann, sei der, daß er als Priester sogar eine Ehefrau und Weibkind zu seinen Zwecken verführt hat, um dann wieder auf der Kanzel über die Heiligkeit der Ehe zu predigen. Schlecht sei als Zeuge absolut nicht ernst zu nehmen, denn er habe bei der Verhandlung in Wertingen auf Eid hin in Abrede zu stellen versucht, in Bliensbach mit der Krasser intim verkehrt zu haben; erst nachdem diese Zeugin das Gegenteil beidmörtort hatte und der Amtsanwalt mit sofortiger Verhaftung wegen Meineids dem Pfarrer Schlecht drohte, da gab der klaffende Zeuge zu, es sei — möglich, daß dies doch vorgekommen sei! Der Gerichtshof verkündete folgendes Urteil: 1. Das Urteil des Schöffengerichts Wertingen wird aufgehoben; 2. Babette Kreller wird wegen fortgesetzten Vergehens der Beleidigung zu 50 Mark Geldstrafe eventuell zehn Tagen Gefängnis verurteilt; 3. die Kosten treffen zur Hälfte der

Kleines Feuilleton.

Der diluviale Mensch bei Rübeland i. S. Interessante Ergebnisse haben die Forschungen des Professors Blasius in der neuen Baumannshöhle gezeitigt. Die Magdeburgerische Zeitung berichtet darüber: „Als die in wissenschaftlicher Beziehung interessanteste Stelle der genannten Höhle hat sich mehr und mehr die an dem Westende liegende obere Höhlenkammer herausgestellt. Schon 1898 stellte Prof. Dr. Blasius fest, daß die dort gefundenen Spuren menschlicher Thätigkeit bis dahin nur mit Resten der älteren Diluvialfauna und nicht zugleich auch mit Knochen der jüngeren (Glacial-) Fauna vermengt waren, auf eine gleichzeitige Existenz des Menschen mit dem Höhlenbären, Höhlenlöwen, Rhinoceros usw. geschlossen werden könne, wenn bei der Fortsetzung der Arbeiten auf weiteren Strecken dieser Höhlenkammer stets das gleiche Ergebnis, nämlich das Fehlen der Glacialtiere, sich zeigen würde. Bei den weiteren Ausgrabungen, bei denen die Terrasse auf 4 Meter Länge, 2,20 Meter Breite und 1 bis 1,15 Meter Tiefe ausgehachtet worden ist und der von Osten her fortlaufende ansteigende Weg eine Länge von 6 Metern, eine Breite von 1—2 Metern und eine Tiefe von 1—1,5 Meter erhalten hat, haben sich nun von neuem Knochen mit menschlicher Bearbeitung gefunden und, in Bestätigung der früheren Ergebnisse, keinerlei Reste von Tieren des jüngeren Diluviums. Die Existenz des Menschen bei Rübeland ist daher, wie der genannte Forscher in der letzten Sitzung des Vereins für Naturwissenschaft in Braunschweig ausführte, mit immer größerer Wahrscheinlichkeit in eine sehr frühe Zeit der Diluvial-Periode zurückzuführen.“

Telegraphendrähte als Wetterpropheten. Die Telegraphendrähte haben sowohl für das Auge wie für das Ohr etwas dauernd Lebendiges. Sie befinden sich nur selten in Ruhe, sie schwingen hin und her und singen dazu ihr eigenes Lied, das man besonders deutlich hört, wenn man das Ohr an eine Telegraphenstange legt. Es ist ja beides ganz natürlich, sowohl daß die Drähte hin- und herschwingen, als daß sie dann auch einen Ton von sich geben müssen, wenn sie von den Luftströmungen getroffen werden. Man wird sie also bei starkem Winde auch in der stärksten Bewegung anzutreffen erwarten. Weniger leicht verständlich und viel wichtiger ist aber die von einem deutschen Arzt Dr. Ebdam entdeckte Eigenschaft, daß die Telegraphendrähte ihre Töne schon vor einem für die menschlichen Sinne bemerkbaren Witterungsumschlag von sich geben. Der Pariser Electricien teilt über die Beobachtung von Dr. Ebdam Einzelheiten mit, welche dazutun scheinen, daß ein starkes Rauschen der

Telegraphendrähte stets auf schlechtes Wetter deutet und daß man andererseits nach der Höhe des Tones die größere oder geringere Stärke der wahrscheinlichen Witterungsänderung und die Zeit ihres Eintreffens vorher bestimmen kann. Ein tiefer, schwacher oder mittelstarker Ton kündet einen geringen Regen mit mäßigem Wind für die nächsten 30 bis 48 Stunden an, ein hoher pfeifender Ton dagegen ist das gewisse Vorzeichen eines heftigen Sturmes mit viel Regen oder Schnee und von baldigem Eintreffen. Diese Angaben klingen merkwürdig genug und verdienen gewiß Beachtung, da bei der heutigen Ausdehnung des telegraphischen Netzes derartige Beobachtungen nahezu überall gemacht werden können. Gegen die völlige Richtigkeit der angeführten Schlüsse bleiben freilich noch einige Bedenken bestehen, da anzunehmen ist, daß das Geräusch der Drähte nicht lediglich von der Bewegung in der Atmosphäre, sondern auch von dem Grade der Spannung der Drähte, vielleicht auch noch von anderen Ursachen abhängen muß. Immerhin würde es sich lohnen, wenn Beobachtungen in größerer Zahl über das Verhalten der Telegraphendrähte im Vergleich zur Witterung gemacht werden würden.

Das Ei.

Ein Bild von der Straße.

Von Marie Netter (Mannheim) in der Frankfurter Zeitung.
Zwanzig Minuten nach Mittag. Der tote Punkt im Arbeiterviertel. All diese Laufende von Männern und Frauen, welche die Fabrikthore mit dem Glodenschlage zwölf ausgefüllt haben, sind scharenweise in den ruhigen Mietshäusern verschwunden, aber deren Nacher ein Wald von rauchenden, turmhohen Schloten emporragt. Auf dem Schulplatz der 76. Gemeindeschule, auf welchem sich sonst zahllose Kinder mit lautem Geschrei herumtummeln, ist es ganz still und einsam.
Nur ein kleines Mädchen von etwa vier Jahren trüppelt über den Platz und hält in dem rotverfrorenen Händchen vorsichtig ein Ei vor sich hin. Ein anderes Kind kaum etwas älter als das erste, kommt ihm entgegen, schlägt ihm auf die Hand und — paradies — da liegt das Ei auf dem Boden und der glückliche Junge quillt aus der zertrümmerten Schale; die kleine Missethäterin ist aber mit einer Schnelligkeit, als hätte sie der Erdboden verschlungen, auf und davon.
Einem Augenblick steht das Kind verständnislos vor dem plötzlichen Ereignis, blickt sich aber dann herab, um das Ei wieder vom Boden aufzuheben. Erst als es sieht, daß da gar nichts mehr zu retten ist, jähnt es jämmerlich zu weinen an.
Bereinzelt sind nun schon wieder Kinder unter den Hausthüren zum Vorschein gekommen. Sie haben bedrückte, matte Gesichter,

manche halten noch tauend ein dickes Stück Brot in der Hand. Von Neugierde getrieben haben sie sich schnell an der unglücklichen versammelt und schauen nun teilnahmslos auf das unglückliche Kind hin. Nur ein größerer Bub läuft mit langen Schritten über den Platz, und als er die Situation überblickt, ruft er in derbem Mitgefühl:

„Jesse! Anneli, was hast du denn gemacht! Daheim hocht dein Vadder un' ward uff die Supp un' schenkt, un' dein Mutter steht unner d'r Hausdiele un' ward uff Dich!“

Bei diesen Worten steigert sich der Jammer des Kindes bis zur Verzweiflung, und nun greift eine Dame, die des Weges gekommen, in den Gang der Ereignisse ein. Sie legt dem Anneli beruhigend die Hand auf den wirren Scheitel und bittet es, mit zum Kaufmann zu kommen, wo sie ihm ein anderes Ei kaufen will. Aber das Anneli ist nicht von der Stelle zu bringen, bis sich der offizielle Beschützer ins Mittel legt und es an der Hand gewaltfam fortzieht. Bei jedem dritten Schritt dreht sich aber das Anneli nach dem zerbrochenen Ei um und ist, um diesen Gesichtspunkt ja nicht aus dem Auge zu verlieren, unter gar keinen Umständen dazu zu bewegen, mit in den Laden zu gehen.

Die Dame hat sich das Ei vorsichtshalber in eine Düte geben lassen, und als sie nun das Ersatzstück in der Papierumhüllung dem Kinde hinreichend macht es sofort kehrt, um zu seinem Ei zurück zu laufen. In diesem Augenblick hat sich der kleinen Versammlung ein schwarz gekleideter Herr zugesellt, bei dessen Anblick die Mägen der Mägen von den Köpfen fliegen. Der Herr beobachtet mit gespanntem Interesse, wie die Dame die Düte öffnet und unter freudlichem Zureden das schmierige Händchen des Kindes mit dem darin enthaltenen Ei in greifbare Berührung bringt. Nun ist alles Mißtrauen des Anneli zerstreut, und mit allkühnem Ernst in dem vermeinten Gesichtchen will es dabonellen, als es sich von dem Herrn noch einmal gehalten sieht.

„Man dankt für eine Gabel“ kommt es salbungsvoll von seinen Lippen.

Aber die Dame wehrt ihm lächelnd ab.
„Ja, verehrte Dame, wenn Sie das selbst unterstützen! — Es ist gräßlich! Diese Kinder wachsen auf wie die Felder. Wir mögen noch so viel ankämpfen!“

„Gräßlich, Herr Pfarrer, ist für mich nur das Eine: Was muß das arme Kind alles erlitten haben, daß es in diesem zarten Alter schon den Glauben an menschliches Erbarmen verloren hat.“
Ein lebensvoller Zug huscht über das keine Gesicht, und der Blick irrt an dem Pfarrer vorbei über den Platz hin, über welchen das Anneli an der Hand seines Beschützers nun endlich nach Hause trüppelt. Dann nickt sie leicht dem Pfarrer zu und biegt um die Ecke.

Staatskasse, zur Hälfte die Kreiler. Beim Strausausmaß war zu berücksichtigen, daß Schlecht sich in seltener Weise gegen seine moralischen und priesterlichen Pflichten vergangen hat, daß er auch nachgewiesenermaßen die Kreiler in seinem Hofe um ihre Stellen gebracht hat, und deshalb die Handlungsweise der Angeklagten wohl zu verstehen ist.

Majestätsbeleidigungsprozesse.

Im ersten Vierteljahr 1900 sind der Volkszeitung 60 Fälle von Majestätsbeleidigungen zur Kenntnis gekommen, die natürlich nur einen Bruchteil aller vorgekommenen Fälle darstellen. Von diesen 60 Majestätsbeleidigungen haben 44 zur gerichtlichen Verhandlung geführt; 31 unter diesen sind mit Freiheitsstrafen geahndet worden, und zwar insgesamt mit 170 $\frac{1}{2}$ Monaten = 14 $\frac{1}{2}$ % Jahren Gefängnis und 2 Monaten Festung. Freigesprochen wurden 12 Angeklagte. Die übrigen 17 Fälle verteilen sich auf 6 reichsgerichtliche Revisionen, die sämtlich das gefällte Urteil bestätigen, 10 Verhaftungen und eine Konfiskation. Jedenfalls spaziert Deutschland mit diesen Verurteilungsziffern an der Spitze aller Nationen.

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Achtung Tischler Magdeburg. Auf Beschluß der Zunftung haben die hiesigen Tischler ihren Gesellenauschuß zu einer stinkgehngeliebten Kommission verstärkt, um mit der Zunftung über geregelte Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu beraten. Das Resultat dieser Beratungen war Festsetzung der 9 $\frac{1}{2}$ stündige Arbeitszeit, 32 Pfg. Mindestlohn und eine Wohngarantie bei Accordarbeit. Ferner wurden sämtliche Löhne für Werkel, sowie Bauarbeitern entsprechend erhöht. Diese Tarife wurden von den beiderseitigen Versammlungen der unterfertigten Kreise anerkannt mit der Maßgabe, daß am 1. April die Tarife in Kraft treten. Es stellt sich aber jetzt schon heraus, daß viele Meister der Meinung sind, für sie behalte der Beschluß nicht, weshalb sie keine Verantwortung hätten, eine Verkürzung der Arbeitszeit usw. einzutreten zu lassen. Ganz besonders sind es hier die großen Werkstätten wie Ente, Kliffendorf (hier sollen 10 Mann gekündigt sein), Dittmar-Neustadt, Kocher-Sudenburg und verschiedene kleinere Werkstätten. Kollegen! haben wir unsere Organisation der Zunftung zu diesen Verhandlungen zur Seite gestellt, und die Verhandlungen sind für uns befruchtend ausgefallen, so haben wir jetzt alle Verantwortung dafür zu sorgen, daß die Beschlüsse zur Durchführung gebracht werden, andernfalls sind wir nicht wert, organisierte Arbeiter zu sein. Die obigen Meister reden sich nun damit aus, daß sie den gedruckten Tarif nicht erhalten haben. Die Herren sind aber ganz genau von den Beschlüssen informiert, ja meistens haben sie dieselben mitgelesen, also kann eine derartige Ausrede nicht gelten. Die Verkürzung der Arbeitszeit soll hier hintertrieben werden und nichts weiter ist geplant. Deshalb kommt heute, Sonnabend zur Versammlung im Bürgerhause, zeigt, daß Ihr Männer seid, welche gewillt sind, für ihre Beschlüsse einzutreten, dann werden auch diese kleinen „Stimmlinge“ nicht länger zögern, sich der Majorität zu fügen. Deshalb nochmal

aus zur Sonnabend-Versammlung im Bürgerhause zur Berichterstattung aus jeder Werkstätte.

Sandwichhelfer! Am Montag, den 9. d. M., tagt im „Bürgerhaus“ eine öffentliche Versammlung. Auf der Tagesordnung steht der Streit zwischen der Dristrentenklasse und der Gewerkschaft. Wir erlauben alle Vertreter der Klasse sowohl, als unsere Mitglieder vollständig zu erscheinen.

Paftnarbeiter! Die Schönebecker Kollegen feiern am ersten Oktober ihr Stiftungsfest. Da die Schönebecker Kollegen immer zahlreich bei unseren Vergnügungen erschienen sind, sind wir es wohl den Kollegen schuldig, daß wir durch recht rege Beteiligung das Fest verschönern helfen. Programme sind in der Wohnung des Kollegen Adolf Deder, Salzweberstraße 1, zu haben. Die Schönebecker Kollegen hoffen, daß die hundert Programme alle werden, sonst wird der „Stadtpart“ nicht voll.

Sudenburg Arbeiter-Gesangverein. Am Sonnabend abend 8 Uhr alle Mann bei Naumann, Michaelstr. 16.

Freie Religions-Gesellschaft. Heute, Sonntag, vormittag 9 $\frac{1}{2}$ Uhr findet im Gemeindehause, Marktstraße 1, die Jugendweihel statt. Der Zutritt ist jedermann gestattet.

Sonntag, 8. April:

Verband der Steinseger und Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Magdeburg. Versammlung nachmittags 3 Uhr bei Prantsch, Fabrikstraße 9.

Pfugler-Verein für Magdeburg und Umgegend. Vierteljahrsversammlung im Vereinslokal, Stephansbrücke 38. Gäste haben Zutritt. Kranken-Unterstützungs- und Begräbnis-Verein der Schmiede und verwandten Gewerbe Deutschlands. Generalversammlung vormittags 10 Uhr in der „Burghalle“, Tischlerergasse 28. Erscheinen notwendig.

Kabfahrerklub „Stern“, Magdeburg. Jeden Sonntag morgens 9 $\frac{1}{2}$ Uhr Saalfahrten und Zusammenkunft.

Stattklub Einigkeit. Jeden Sonntag von nachmittags 4 Uhr ab gemeinsames Beisammensein im „Weißen Hirs“ (Neustadt).

Sudenburg Statklub „Einigkeit“. Jeden Sonntag von 4 bis 8 Uhr Spielabend im Lokale des Herrn Kolthe, Braunschweigerstr. 2.

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Bahnhofs-Oberstadt. Jeden Sonntag nach dem 1. jeden Monats Mitglieder-Versammlung im „Prinz Heinrich“.

Wolmirtebt. Verband der Bau-, Erd- und gewerblich-Hilfsarbeiter Deutschlands, Bahnhofs-Oberstadt. Jeden Sonntag vor dem 1. und 15. Mitgliederversammlung im Gasthof zum Schwan.

Größ-Dittersleben. Verband der Deutschen Maurer, Filiale Gr.-Dittersleben. Versammlung nachmittags 3 Uhr bei Strumpf.

Fermerleben. Allgemeine Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter, Filiale Fermerleben. Mitglieder-Versammlung nachmittags 3 $\frac{1}{2}$ Uhr bei Prantsch, (Delegiertenwahl.)

Salzke. Central-Kranken- und Sterbefälle der Deutschen Wagenbauer. Jeden Sonntag nach dem 1. jeden Monats, nachm. 3 bis 6 Uhr, Jagttag bei Friedrich Läger.

Allgemeine Kranken- u. Sterbefälle der Metallarbeiter. Filiale Westerschiffen. Nachmittags 3 $\frac{1}{2}$ Uhr Versammlung im „Goldenen Schiff“.

Bahnhofs-Oberstadt. Zahlreiches Erscheinen aller Mitglieder erwünscht.

Montag, 9. April:

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Filiale Sudenburg. Jagtabend in der Zerbster Bierhalle, Schöningergasse 28.

Arbeiter-Gesangverein „Freundschaft“, Neue Neustadt. Jeden Montag abends 8 Uhr Übungsstunde bei N. Schall, Fabrikstraße.

Briefkasten.

Neuhaldensleben-Wolmirtebt. Von Frau Schinte Oberstedt, 1.00. — Durch Alb. Meier, Div., 2.00. — Roter Kubler, Div., 3.00. — Heberschuh vom Gewerkschaftsfest, Div., 9.00. — Zeller-Sammlung bei Hirschfeld 9.50. — Von Aug. Hoppe, Div., 0.50. — Durch Alb. Pfeiffer, Div., 5.00. — Ausgeschiedenes Gefangenmitglied 1.00. — Zitzly 2.00. — Wolmirtebt 4.00. — 18. März 4.11. — Gr. Ammensleben 1.80. — Sozialdemokratischen Gruß. —

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.		Influent und Saale.		Zell Werra	
Straßfurt	5. April + 1.35	6. April + 1.35	—	—	—
Trietha	„ + 2.54	„ + 2.48	0.06	—	—
Kleeben	„ + 2.47	„ + 2.40	0.07	—	—
Wernburg	„ + 2.02	„ + 1.99	0.03	—	—
Salze, Oberpegel	„ + 1.78	„ + 1.78	0.02	—	—
do. Unterpeg.	„ + 1.72	„ + 1.66	0.06	—	—
Mulde.					
Deffau	5. April + 1.10	6. April + 1.04	0.06	—	—
Muldebrüde	„	„	—	—	—
Zier, Eger, Moldau.					
Jungbunzlau	4. April + 0.23	5. April + 0.22	0.01	—	—
Laua	„ + 0.54	„ + 0.53	0.01	—	—
Budweis	„ + 0.33	„ + 0.31	—	0.01	—
Prag	„ + 1.52	„ + 1.51	0.01	—	—
Elbe.					
Barzdubitz	4. April + 0.95	5. April + 0.84	0.11	—	—
Brandeis	„ + 1.60	„ + 1.60	—	—	—
Melnitz	„ + 1.52	„ + 1.53	—	0.01	—
Zeitmeritz	„ + 1.23	„ + 1.24	—	0.01	—
Wülfzig	5. „ + 1.98	6. „ + 1.96	—	—	—
Dresden	„ + 0.55	„ + 0.62	—	0.07	—
Zorgau	„ + 2.96	„ + 2.92	0.04	—	—
Wittenberg	„ + 3.40	„ + 3.40	—	—	—
Roßlau	„ + 3.02	„ + 2.99	0.03	—	—
Barby	„ + 3.34	„ + 3.29	0.05	—	—
Schönebeck	„ + 3.14	„ + 3.07	0.07	—	—
Magdeburg	6. „ + 2.74	7. „ + 2.68	0.06	—	—
Zangermünde	5. „ + 3.81	6. „ + 3.75	0.06	—	—
Wittenberge	„ + 3.63	„ + 3.34	0.29	—	—
Damitz, Pegel	„ + 3.33	„ + 3.23	0.10	—	—
Lauenburg	„ + 3.35	„ + 3.27	0.08	—	—
Havel.					
Brandenburg	4. April + 2.62	5. April + 2.61	0.01	—	—
do. Oberpegel	„ + 2.39	„ + 2.39	—	—	—
Rathenow	„ + 2.20	„ + 2.19	0.01	—	—
do. Oberpegel	„ + 1.85	„ + 1.86	—	0.01	—
do. Unterpegel	„ + 3.66	„ + 3.61	0.05	—	—

Masting & Co., grösstes Magdeburger Schuhwarenhaus

I. Verkaufslokal: Großer Gelladen Johannisbergstraße 1, Ecke Hartstraße, gegenüber dem Rathaus.

II. Verkaufslokal: Großer Gelladen Jakobsstraße 46, Ecke Große Marktstraße.

Trotz der bedeutend erhöhten Lederpreise sind wir durch rechtzeitige günstige Abschlüsse in der angenehmen Lage

unsere elegant und dauerhaft gearbeiteten Schuhe und Stiefel für Damen, Herren und Kinder

zu den bekannt billigen Preisen verkaufen zu können.

Für Frühjahr und Sommer!

Größte Auswahl in braunen und gelben Schuhen und Stiefeln

in bester und eleganter Ausführung zu wirklich billigen Preisen!

Wir bitten um Besichtigung unserer Schaufenster, in welchen ungefähr 500 verschiedene Sorten Schuhe und Stiefel mit den Verkaufspreisen ausgestellt sind.

Beste Stoffe! Feiner Schnitt!
Reellste feste Preise. Große Auswahl.



Fertige Herren-Anzüge von 12, 15, 18, 22-36 Mk.
Fortige Knaben-Anzüge in allen Größen von 2.50 Mk. an.
Fertige Jünglings-Anzüge von 8, 10, 12, 13 Mk.
Einzelne Jacketts und Hosen in Buckskin und Stotien.
Konfirmanden-Anzüge von 6.50 bis 21 Mk.
Sommer-Paletots von 15 Mk. an.

Carl Kriegsmann

Magdeburg, Ecke Hauptwache
Rayon für Herren-Garderobe.
Tuche und Buckskin.

Ausverkauf

wegen Aufgabe meines

Betten-Lagers

50 Gebett Betten für nur 15, 20, 25-40 Mk.

Einzelne Bettteile spottbillig!
1000 Pfund Bettfedern für nur 0.50, 1.00, 1.25-2.50 Mk.

100 Bettstellen in rot und dunkel poliert, mit und ohne Mischel-Mattas

mit Matrasen für nur 18, 24, 30, 35 u. 40 Mk.

Jul. Rosenberg
Katharinenstr. 8.

Schuhwaren

aller Art kauft man billig und haltbar in größter Auswahl bei

E. Kaufuss
Schuhwarenlager
Neustadt, Louisestraße 4.
Reparaturen, schnell, sauber und billig.

Tapeten

große Auswahl, sehr billig, bei
Fritz Prager
Budaun, Schönebeckerstraße Nr. 24.
Wilhelmstadt, Gr. Dieckdorferstr. 31.
Ecke Anhalterstr. 884

Wer wirklich reelle, gute und moderne Ware aber nicht solche wie zu Reklame- und Ausverkaufszwecken angeschaffte Qualitäten

billig kaufen will der komme nach dem

Gelegenheitskauf-Geschäft
A. Karger
8 Große Marktstraße 8

Es sind in allen neu eingeführten Warenarten große Posten neu eingetroffen und kommen zu sehr billigen Preisen zum Verkauf:

Kleiderstoffe

die neueste Konfektion
Jacketts, Kragen, Golfcapes

beste engl. Tüll-Gardinen
Sofabezugsplüsch einfarbig gemustert und bunt

Sofabezugsstoffe Nips, Damast und Whantastestoffe

Teppiche nur gute Qualitäten bis zu den größten

Portièren, Tischdecken, Läufer sowie ein großer Posten

Tuche, Buckskins, Cheviots.
Damen-Konfektionsstoffe, Kragen-Sammere, Sammete u. Man-
chester für Anzüge und Kleider ebenfalls neu eingetroffen und bei
nur guten Qualitäten außerordentlich billig.
Ein großes Lager Leinwandwaren, Baumwollwaren und Federn
sehr billig.

Reizende Knaben-Anzüge von Mk. 1.90 an Kaufhaus Wilhelmstadt.

Kaufhaus Sudenburg.

Herren-Anzüge von 12 bis 30 Mk.
Jünglings-Anzüge von 6 bis 14 Mk.
Schul-Anzüge, sehr haltbar, von 2 1/2 Mk. an.
Arbeits-Garderoben in Massen-Auswahl.
Hüte, Mützen etc. unübertroffen billig im

Kaufhaus Sudenburg.

Herren-Krawatten
in großartiger Auswahl
empfehlend
Bazar Magdeburg
Jakobs- und Petersstr. Ecke
Filialen: Budaun, Thienstra. 1,
Wilhelmstadt, Anhaltstr. 2.

Billigste Bezugsquelle.
Durch günstige Einkäufe empfehle ich
moderne

Herren-Anzüge
Burschen-Anzüge
Elegante Sommer-
Paletots
Einzelne Jacketts
und Hosen

tadellos sitzend zu äußerst soliden Preisen.
Max Herzberg
Magdeburg, Schopenstr. 1, I.

Alte Menstadt.

Die Butterhandlung
von
E. Naumann
Weinberg 59/60
im Hause des Klempnermeisters H. Vahlberg
empfehlend sich den geehrten Herrschaften bei
Bedarf in

Butter, Eier, Käse,
Wurstwaren etc.,
stets tadellose Ware, ebenso billige Preise
wie in der Stadt, freundliche aufmerksame
Bedienung. 995

Zeitungs-

Maakulatur

ist billig abzugeben in der
Expedition d. Glattes.
Möbel, Spiegel und Polsterwaren
reelle Arbeit, empfehlend
C. Dittmar, Tischlermeister
Tischlertrugstraße 26. 249

Standesamt.

Magdeburg, 4. April.
Aufgebote: Arbeiter Karl Kelling in
Sudenburg mit Emma Scheller in Haken-
stedt. Schlosser Friedrich Broede hier mit
Marie Krobold in Groß-Dittersleben. Schu-
mann Gustav Bertemann mit Klara Dehau
hier. Elektro-Mont. Friedr. Wilh. Schu-
mann hier mit Friederike Luina Erling in
Galle a. S. Fleischer Friedrich Karl mit
Klara Charlotte Sohl in Wangleben.
Bureauhelfer Friedrich Wilhelm Gustav
Schmidt hier mit Sophie Marie Zander
in Hofenjah. Bremser Gustav Hase in
Bledendorf mit Emma Schulz in Langen-
wehdingen.

Eheschließungen: Arbeiter Franz
Stieghler mit Martha Nothe hier. Bahn-
arbeiter Karl Wiesner in Sudenburg mit
Elisabeth Nettly hier. Straßenbahnschaffn.
Peter Karst mit Anna Müller hier. Buch-
halter Ludwig Maragrat in Weimarschweig
mit Anna Hejsholdt hier. Arbeiter Otto
Brandt hier mit Anna Koch in Staßfurt.
Geburten: Paul, S. des Schuhm.
Joh. Müller. Hans, S. des gepr. Logo-
mottoschneiders Max Fiedler. Magdalene, S.
des Malers Ernst Vöter. Walter, S. des
Gymnastik. Bernh. Fehlaue. Emil, S. des
Handelsm. Emil Dräger. Erna, S. des
Arb. Ernst Went. Waltrud, S. des Buch-
halters Walter Voehr. Charlotte, S. des
Jugen. Aug. Eidenmann. Klara, S. des
Igl. Prim.-Schulm. Wilh. Lange. Margare-
rete, S. des Schlossers Walter Knoche.
Olga, S. des Bierfeldw. Herm. Feil. Ella,
S. des Wurstfabrik. Karl Meusel.
Totgeburt: Eine Tochter des Schloss.
Otto Raßn.

Bom 5. April.
Aufgebote: Tischler Franz Rudnit
hier mit Emma Leupel in Wittleben.
Schneider Otto Friedrich Wilh. Keffeld h.
mit Luise Wilhelmine Friederike Wandel
in Magdab. Tischler Friedrich Wilhelm
Kettelbed mit Elisabeth Hermine Jacob in
Schönebeck. Maurer Joh. Gust. August
Schweinefuß in Rieder mit Wilhelmine
Auguste Marie Behrendt in Ballenstedt.
Kaufmann Reinh. Hauptmann hier mit Jda
Köhler in Elbingerode.

Eheschließungen: Tischl. Friedr.
Enter mit Anna Dinnann hier. Viecfeld-
wexel im Fuß-Verklebungs-Regt. Nr. 4 Magd.
Ratofsky hier mit Frieda Schäfer in Neu-
stadt. Buchhalter Adolf Banje mit Karo-
line Lühr hier. Postsekretär Otto Vogeler
mit Margarete Fiedig hier. Geschäfts-
reisender Philipp Glüh in Elberfeld mit
Jda Jensch hier. Schuldirektor Rudolf
Jürges in Düsseldorf mit Meta Kregeloh
hier.

Geburten: Hildegard und Marga-
rete, Zwillingst. des Eisens.-Beiz.-Selret.
Friedrich Rappold. Gertrud, S. des Igl.
Gewerbe-Zusp. Paul Neumann. Margare-
rete, S. des Zuschneiders Friedrich Hane-
thaler. Kurt, S. des Tapezierers Joh.
Gedisch. Hildegard, S. des Arb. Karl
Gentalla. Walter, S. des Schlossers Frib.
Geyfert. Wilhelm, S. des Schloss. Wilh.
Ohlemann. Wally, S. des Arb. Friedrich
Bode. Johanna, S. des Hauswatters Paul
Wache. Willy, S. des Schlossers Friedr.
Köhne. Ernst, S. des Assistenten der
Wetterwarte Ernst Venzien.
Todesfälle: Anna geb. Koch, Ehe-
frau des Lehrers Herm. Schenk, 38 J.
9 M. 24 T. Gottfr. Richter, ehem. Arb.,

69 J. 9 M. 22 T. August Bauma u
Droschkentischer, 47 J. 1 M. 28 T. Ernst
Hornung, Kaufm., 62 J. 10 M. 18 T.
Walter, S. des Compt. Louis Jde, 1 J.
7 M. 22 T. Sophie, unehelich, 2 M.
13 T. Heinrich Kollerle, Kaufmann, 25 J.
10 M. 9 T.

Sudenburg, 4. April.
Geburten: Albert, S. des Arb. Karl
Leichmann. Walter, S. des Verfmistes.
Karl Gille. Erna, S. des Schulm. Gust.
Hildebrandt. Alwin, S. des Arb. Alwin
Koch. Friedrich, S. des Kaufmanns Ernst
Damm. Hermann, S. des Arb. Hermann
Kantig. Martha, unehelich.
Todesfälle: Arb. Franz Stenmler,
20 J. 4 M. 25 T. Schlosser Alb. Thore-
meier, 31 J. 1 M. 25 T.

Bom 5. April.
Aufgebote: Möbelsticker-Vorarb.
Friedrich Roth mit Alma Schmidt hier.
Beiz. Lokomotiv. August Lügge mit Wil-
helmine Voigt hier.
Eheschließungen: Arbeiter August
Wittag mit Emma Franke hier. Maurer
Emil Rusche mit Minna Kich hier.
Geburten: Elise, S. des Arb. Albert
Kliche. Arthur, S. des Fabrik-Schneiders
Otto Lenz. Max, unehel.

Todesfälle: Auktions-Comm. Fern.
Knahe, 42 J. 8 M. 1 T. Handelsmann
Rudolf Grün, 68 J. 5 M. 21 T.

Bom 6. April.
Aufgebote: Geprüfter Lokomotivheizer
Ed. Heinze mit Anna Wagner hier.
Eheschließungen: Schlosser u. Lehr-
heizer Karl Kurth mit Anna Jünch hier.
Fleischermeister Paul Nothe mit Emma
Strohbach hier.

Geburten: Dstar, S. des Schuh-
machermeisters Franz Overmann. Ger-
trud, S. des Fabrik-Schneiders Walter Thiele.
Abolf, S. des Fabrik-Schneiders Wd. Holland.
August, S. des Arb. Leop. Schmidt.
Todesfälle: Ww. Frelhold, Pauline
geb. Behrfeld, 64 T. 15 T. Ww. Schmo-
linski, August geb. Mangeladorf, 63 J.
10 M. 13 T. Auguste geb. Hammer, Ehe-
frau des Gelbgießers Wolfried Kliche,
52 J. 2 M. 23 T. Jda, S. des Schneiders
Wilh. Kupig, 7 J. 1 M. 25 T. Friedrich,
S. des Straßenbahnschaffners Friedrich
Pridel, 6 M. 19 T.

Budaun, 4. April.
Geburten: Karl, S. des Schneider-
meisters. Wilhelm Hafemann.

Bom 6. April.
Aufgebote: Lokomotivheizer Heinrich
Herm. Behns mit Fanny Meta Hedwig
Nohe hier.
Eheschließungen: Buchh. Friedr.
Julius Ernst Müller mit Auguste Schaar.
Schmied Wilh. Herm. Ernst Reigel mit
Anna Therese Widmann.
Geburten: Paul, S. des Hilfsbrennf.
Paul Nohe. Albert, S. des Arb. Albert
Weinmeister.

Bom 6. April.
Eheschließungen: Hilfsbrenner
Karl Andreas Tiedge mit Anna Marie
Alwine Wichostedt hier. Schlosser August
Wilhelm Friedrich Elfeld mit Marie Elise-
beth Breime hier.
Geburten: Paul, unehelich. Her-
mann, S. des Zimmerpoliers Aug. Bösch.
Robert, S. des Malers Robert Niemann.
Elli, S. des Fräfers Otto Rinne.

Neustadt, 4. April.
Aufgebote: Cigarrenmacher Rudolf
Schmidt mit Agnes Lenge. Arb. Friedr.
Ludwig Karl Otto Hlau mit Auguste
Bertha Bergien.
Eheschließung: Arb. Rob. Stärke
mit Klara Haase.
Geburten: Erna, S. des Arb. Gust.
Thurm. Auguste, S. des Arbeiters Gust.
Knochenhauer. Fritz, S. des Arb. Wilhelm
Frehde.

Todesfälle: Wlme Schaar, Luise
geb. Fleuch, 77 J. 6 M. 20 T. Elisabeth,
S. des Schloss. Jul. Ebeling, 1 J. 7 M.
1 T.

Bom 5. April.
Aufgebote: Schlosser Franz Richard
Rudolph mit Minna Anna Elernid.
Bauereiarbeiter Josef Olbrich mit Ww.
Walter. Hermine geb. Köhler.
Eheschließungen: Kollkutsch. Wilh.
Schulze mit Minna Jäger. Eisenbrecher
Otto Schweibdt mit Agnes Maerker. Hm.
Wilhelm Noeber mit Emma Scholz.

Geburten: Ernst, S. des Eisenbreh.
Ernst Kauer. Georg, S. des Kaufmanns
Karl Dietlein. Arthur, S. des Kupfers
Herm. Luch. Anna, S. des Schneiders
Gust. Grunert. Arthur, S. des Schneiders
Georg Günther. Ernst, S. des Aufsehers
Engelhard Heiling.
Todesfälle: Frieda, S. des Kupfch.
Friedrich Varels, 10 M. 27 T. Adolf,
S. des Fabrikwächters Ferd. Paulle, 8 J.
20 T.

Bom 6. April.
Eheschließungen: Schmied Albert
Schmidt mit Emilie Bösch. Stations-
assistent Ernst Böttger mit Therese Böhne.
Arbeiter Robert Herrel mit Helene Kule-
riem. Steinseher Wilhelm Wingerling mit
Martha Hoffmann.
Geburten: Paul, S. des Arb. Wilh.
Friedrich. Paul, S. des Schuhmachers
Louis Jacob. Willy, S. des Arbeiters
Andreas Hildebrand. Toni, S. des Eisen-
brechers Herman Frelhoh. Otto, unehel.
Martha, S. des Arbeiters Gustav Menz.
Elisabeth, S. des Tapezierers Heinrich
Döring.

Todesfälle: Paul, S. des Feinschneid.
Karl Herzog, 8 M. 30 T. Walter, S.
des Bierfahrers Andr. Müller, 7 M. 30 T.
Alwin, S. d. Handelsmanns Wilh. Grunert,
4 M. 21 T.

Cracau.
Eheschließungen: Oberkelln. Friedr.
Wilhelm Gerde in Dscherleben mit Lina
Anna Odemar in Cracau. Kupfer Wilh.
Gustav Buch in Cracau mit Bertha Sophie
Marie Seeger in Cracau.

Geburten: Else Emma Anna, S.
des Gärtners Oskar Elsholz in Cracau.
Anna Erna, unehel. Elfriede, S. des Arb.
Friedrich Brumme in Cracau. Fritz Georg,
unehel. Elisabeth Selma Agnes, S. des
Versicherungsbeamten Otto Wiedenmann.
Todesfälle: Auguste Brennecke in
Cracau, 1 J. 11 M. 2 T.

Burg, 4. April.
Geburten: Sohn des Oberleutnants
und Regiments-Adjutanten Alphons Ecken-
zwig. Tochter des Drechslers Gustav
Enger.
Todesfälle: Privatm. Aug. Köppen,
58 J. 5 M. 10 T. Margarete Martha,
Tochter des Tischlers Karl Heisinger, 1 M.
1 T.

Bom 5. April.
Eheschließungen: Kaufm. Walter
Otto Reinhold Ruchenbuch in Dresden mit
Elisabeth Auguste Helene Pfeffer hier. Ober-
müller Franz Albert Wilhelm mit Anna
Emma Rosenbaum hier.
Geburt: Tochter des Kupferschmiede-
meisters Bernhard Nischling.
Todesfälle: Ulrich, S. des Ober-
lehrers Albert Collier, 1 J. 6 T. Frieda
Bied, 2 M. 25 T.

Hermann Zadek

35 Breiteweg 35
Verkaufsräume 1 Treppe hoch, gegenüber Ulrichsstraße.
Neu eingetroffen:

Gardinen
in creme und weiß, abgepaßt und vom Stück, von der billigsten
bis hochfeinsten Qualität.

Teppiche
enorme Auswahl, Zimmerteppiche von 3, 4 1/2, 5 1/2, 7 1/2, 9 1/2 Mt. zc. an.
Grosste Teppiche
Prachtmuster, gute Qualitäten, darunter ein Posten Teppiche mit kleinen
Farbenspielern auffallend billig.

Spachtel-Mouleaus, creme u. weiß
Spachtel-Kante Meter von 38 Pf. an.

Grosste Posten wollener Portieren mit Franze
abgepaßt und vom Stück, Chales 1.25, 1.50, 2 Mt. usw.

Steppdecken v. 2--15 Mt., Bettdecken weiß u. bunt
Bettvorlagen 1 Mt., Felle von 1.50 Mt. an,
großartige Auswahl.

Linoleum-Läufer Mtr. v. 70 Pf. an.

Weisse feine Linon- und Damastbezüge
weil etwas unfauber, Deckbett und 2 Kissen von 4-6 Mt.

Weisse feine Kissen mit Spitzen und Einsätzen
Stück 75 Pfg., 1.00 und 1.25 Mt.

Damen-Hemden in verschiedenen Facons
sauber genäht und gute Stoffe, 110 cm lang, 1, 1.25, 1.50, 2 Mt. zc.

Hermann Zadek

35 Breiteweg 35
I Treppe, gegenüber Ulrichsstrasse.

Auf
Credit!!
erhält Jedermann
Möbel
Betten
Polsterwaren, Spiegel
Regulateure
Herren-
Anzüge
Heberzieher, Jacketts
Hosen
Knaben-Anzüge
in großer Auswahl
fertig und nach Maß, in bester Aus-
führung und tadellosem Sitz.
Damen-Jacketts, Kragen
Anhänge
Kleiderstoffe schwarz und farbig
Bettzeug, Inlett
und sämtliche Weißwaren
bei wöchentlich
Abzahlung
von 1 Mt. an.
Die Auswahl ist unübertroffen!
Die Preise sind erstaunlich billig!
Die Qualitäten sind besser als anderswo!
Die Zahlungsbedingungen
sind so günstig wie nirgend!

Hermann Siebau

Breiteweg 127, I.
Ecke Schottdorferstraße - Gegenüber der Katharinenkirche.

Ihr kauft Eure Anzüge nirgends so
gut und billig als bei

Julius Jacoby
47 Jakobstrasse 47

188 Breiteweg 188, part. u. 1. Etage.

Heinr. Casper

Jacket-Anzüge
14—45 Mk.

Rock-Anzüge
22—50 Mk.

Frühjahrs-
und
Sommerpaletots
11—36 Mk.

Magdeburg, 133 Breiteweg 133, Ecke Dreiengelestr. part. und 1. Et.

Erstes u. grösstes Spezialgeschäft für elegante Herren- u. Knaben-Kleidung

empfiehlt nach Eingang sämtlicher Neuheiten für die Frühjahrs-Saison:

Havelocks und Hohenzollern-Mäntel | Joppen für Jagd, Haus u. Comptoir | Radfahr-, Jagd- und Sport-Anzüge
8 1/2—25 Mk. | 2—12 Mk. | 12—28 Mk.

Werktags-Hosen | Festtags-Hosen | Pikee-Westen | Jünglings-Anzüge | Knaben-Anzüge
2—6 Mk. | 5 1/2—15 Mk. | 2 1/2—7 Mk. | 9—22 Mk. | 3—18 Mk.

Elegante Façons. Grösste Auswahl am Platze Billige und streng reelle Bedienung! Grosses Stofflager.

Spezial-Abteilung Mass-Schneiderei I. Etage.

133 Breiteweg 133, part. u. 1. Etage.

Sudenburg.

Mein Schuhwarenlager

bietet eine außergewöhnlich große Auswahl
Herren- und Knaben-Zug- und Schnür-Stiefel
Herren-Schnallen-Stiefel
Herren- und Knaben-Promenadenschuhe
Damen-Knopf-, Schnür- und Zugstiefel
Gelbe Stiefel und Schuhe
Damen-Promenadenschuhe
Kinder- und Mädchen-Stiefel und Schuhe
schwarz und farbig.
Strandschuhe, Turnschuhe
Zugschuhe und Zugstiefel
Lackschuhe, weiße Ballschuhe
in feinsten Ausführungen und erprobt dauerhaften Qualitäten
zu mäßigen Preisen.

Theodor Kraft

Breiteweg 37 Schuhwarenlager Breiteweg 37
Sudenburg.

Möbel u. Polsterwaren

kaufen sie reell und billig im bedeutend
vergrößerten

Möbel-Magazin

von

Aug. Anton, Tischlermstr.
Magdeburg-Wilhelmstadt
8 Annastr. 8.

Kaiser Wilhelms-Platz.

Das weltbekannte

Moskauer Panoptikum

Museum u. Kaiser-Gallerie

größtes und elegantestes derartiges
Unternehmen Europas.
Geöffnet von morgens 9 Uhr bis
abends 10 Uhr. 30

Stündlich Vorstellung der tantomierten
Amerikanerin: La Belle Irene
(lebend).

Schuhwaren

aller Arten, dauerhaft und gut, empfiehlt
bei billigsten Preisen

Karl, Bläsing, Neustadt,
Unterstrasse 1b.

Reparaturen sowie Massarbeit
werden bestens ausgeführt. 396

Eleg. Kinderwagen sehr bill. z. verk.
Zatobitzstr. 2

Geschäfts-Veränderung.

Meinen werten Kunden und einem geehrten Publikum von Magdeburg und
Umgebung zur Nachricht, daß ich meine

Bogel- und Bogelfutterhandlung

nach Tischlerkrugstraße 7 verlegt habe. Ich nehme Gelegenheit, meine Käfige
aller Art, sowie Futter und Bogel aller Gattungen zu billigsten Preisen zu
empfehlen. Hochachtungsvoll

H. Seyfert, Tischlerkrugstraße 7.

Zum Osterfest

Feinste

Herren-
Anzüge
Stoffhosen
Jacketts
Paletots usw.

Knaben-Anzüge, Mäntel
in allen Preislagen.

Arbeiter-Garderoben

Lederhosen, Zwirnhosen

Jacketts

Schiffer-Kleidung

blau Pilot, Dreilingsachen

Hüte, Mützen, Westen, Hemden

empfiehlt

Gustav Mansfeld

9 Johannisfahrtstr. 9

2. Laden von Ecke Johannisberg.

Ferner:

Damen-Garderobe

als

Umhänge, Capes, Kragen, Jacketts.

Mädchen-Konfirmanten-Kragen
Capes, Jacketts.

Total-Ausverkauf

wegen Aufgabe der jetzigen Geschäftsräume
zu fabelhaft billigen Preisen.

Das Lager besteht aus:

Engl. Tüll- und Spachtel-Gardinen
Spachtel-Rouleaus
Spachtel-Spitzen, Rouleau-Stoffen
Stickereien
sowie Kongress-Stoffen

Bettdamasten, Inletts, Leinen und
Halbleinen
Hemdentuchen, Linons usw.
Tischtüchern, Handtüchern, Taschen-
tüchern

sowie einen grossen Posten fertiger **Damenwäsche.**

Es kommen nur gute, reelle Qualitäten zum Verkauf und ist jedem
Gelegenheit geboten, die besten, modernsten Waren zu spottbilligen
Preisen zu erlangen.

Schlesische Leinen- und Gardinen-Niederlage

Breiteweg 180, Ecke Himmereichsstrasse

Verkauf I Treppe, Eingang nur Breiteweg.

1006

Zahnschmerz Logis

hohler Zähne beseitigt sicher
sofort **Kropp's Zahnwatte**
(20% Carvacrolwatte) à Fl. 50 Pf. nur
echt zu haben in allen Apotheken und
Drogerien. Nimm nichts anderes, nur
Kropp allein ist sicher wirksam. 24

für 1 oder 2 Herren sof. zu
om. Gr. Mühlstr. 1a II r. *

* Louis Diebrecht z. Wiegenfeste ein Hoch,
daß die Milchmännchen wadeln! 3. 5.

* Frau Beitel zu ihrem heut. Wiegenfeste
wünschen wir das allerbeste. R. V. M. B.

* Herzliche Gratulation unserm Großvater
W. Gehling z. Geburtsstage. Fam. Häding.

* Unserm lieben Vater Hannes ein
dreimaliges Hurra!

Erbl. Logis Reuthaldenlebensstr. 11, v. 2.

Was einem Dichter alles passieren kann.

Zur Warnung mitgeteilt von Alex. Wolf.

Pawel Wassiljewitsch, der bekannte Schriftsteller und Theaterkritiker, beendete eben sein Frühstück, als der Diener Lukas eintrat und meldete:

„Eine Dame wünscht Sie zu sprechen, Pawel Wassiljewitsch. Sie wartet bereits seit einer Stunde.“

Bei dem Wort „Dame“ schnitt Pawel Wassiljewitsch eine Grimasse.

„Zum Teufel mit ihr! Ich hätte viel zu thun.“
„Sie kommt aber heute aus zum fünften Mal. Thränen stehen ihr in den Augen. Sie will den gnädigen Herrn um jeden Preis sehen.“

Pawel Wassiljewitsch erhob sich langsam aus dem Fauteuil und legte seinen Rock an. Ein Buch in einer Hand, die Feder in der anderen, um seinen Zeitmangel plausibler zu machen, trat er in sein Arbeitszimmer. Bei seinem Eintritt erhob sich die Riesengigant einer Frau mit einem geröteten, dicken Gesicht und einer Brille auf der Nase. Sie war sehr modern gekleidet, mit einer turmhohen Tourneüre und einem noch höheren Hüte, der, mit einem roten Bogen geschmückt, besonders auffallend war. Die Dame faltete die Hände wie zum Gebet. Ihre hohe Tenorstimme — denn Sopranstimmte konnte man das mit ruhigem Gewissen nicht nennen — zitterte und verriet ihre Aufregung.

„Sie werden sich, mein Herr, gewiß meiner nicht mehr erinnern können. Ich... ich habe das Vergnügen, Ihnen bei den Christy vorgestellt zu werden. Ich heiße Muraschkina.“

„Ah, ah! So? Bitte Platz zu nehmen. Womit kann ich dienen?“

„Schauen Sie, ich... ich...“, die Erregung der Dame steigerte sich womöglich noch mehr, „ich bin die Muraschkina... eine treue Verehrerin Ihres großen Talents, und lese stets Ihre Artikel mit Entzücken. Glauben Sie, mein Herr, ja nicht, daß ich Ihnen schmeichle. Verhüte Gott, ich zolle Ihnen nur das schuldige und wohlverdiente Lob. Ja, ich lese stets alles, was aus Ihrer Feder erscheint. Stehe auch selbst der Schriftstellerei nicht fern, das heißt, ich wage nicht, mich eine Schriftstellerin zu nennen. Aber in diesem enormen Mienenstock, Bitterkeit genannt, sind auch ein paar Tropfen Honig von mir. Zu verschiedenen Zeiten erschienen von mir drei Erzählungen für kleine Kinder... Sie haben sie gewiß nicht gelesen... Auch als Uebersetzerin... Mein verstorbener Bruder war Mitarbeiter der Revue Djelo.“

„So, so! Oh, eh, gestatten, Gnädigste! Womit könnte ich eigentlich dienen?“

„Sehen Sie. (Die Muraschkina senkte die Blicke und wurde feuerrot.) Ich kenne Ihr Talent, schätze Ihre Ansichten, Pawel Wassiljewitsch. Möchte gern... Ihre Meinung... nein, ich möchte gern Sie um Ihren wertigen Rat bitten. Ich muß Ihnen gestehen, ich bin, pardon pour l'expression... gewissermaßen... nach einer Entbindung: ich beende eben ein Drama, und bevor ich es der Censurbehörde übergebe, wollte ich Ihre maßgebende Meinung darüber hören.“

Mit nervöser Hast griff die Muraschkina in ihre Tasche und zog ein von Fett strozendes, dickes Manuskript hervor. Pawel Wassiljewitsch liebte, was so oft vorkommt nur die eigenen Sachen. Beim Anhören oder Durchlesen von fremden Werken bekam er stets die Empfindung, er sei mit dem Gesicht vor eine Kanone gebunden, auf deren Losgehen er jeden Augenblick gefaßt sein müsse. Der Anblick der Handschrift flößte ihm daher einen nicht gelinden Schreck ein.

„Schon gut, Gnädigste! Lassen Sie nur Ihr Werk zurück. Ich werde es schon durchlesen...“

„Pawel Wassiljewitsch!“ kam es flehentlich von den Lippen der Muraschkina. „Ich weiß, Sie sind ein vielgeplagter Bitterat, für Sie ist jeder Augenblick kostbar. Sie wünschen mich vielleicht in diesem Augenblick über alle Berge, aber haben Sie Mitleid mit mir, gestatten Sie mir, Ihnen das Drama vorzulesen. Lassen Sie mich nicht vergebens an Ihre Lebenswürdigkeit appellieren!“

„Ja, ich wäre gern bereit, aber, meine Gnädige, ich, ich muß fort, man erwartet mich...“

„Pawel Wassiljewitsch!“ stöhnte die Unglückliche, und ihre Augen füllten sich mit Thränen. „Ich weiß, ich verlange von Ihnen ein Opfer... Ich bin frech, zudringlich; aber seien Sie edelmütig. Ich verreise morgen nach Kasan, und mein einziger Wunsch ist, vor der Abreise Ihre Meinung zu hören. Schenken Sie mir nur eine halbe Stunde, nur eine halbe Stunde... Ich bitte kniefällig darum!“

Pawel Wassiljewitsch war ein schwacher Mensch, was der Russe „Trjapka“, einen Wacklappen, nennt. Als die Besucherin sich anschickte, in Thränen auszubrechen und sich auf die Knie niederzulassen, wurde er ganz verstört und vermochte nur ein paar Worte zu stammeln.

„Nun denn, in Gottes Namen. Ich bin bereit. Aber nur wirklich eine halbe Stunde!“

Die Muraschkina stieß einen Freudentusch aus. Der Hut mit dem roten Vogel flog im Nu von ihrem Kopfe herab. Sie machte es sich in einem Fauteuil bequem und begann zu lesen. Im Anfang des Stückes führte sie einen Diener und ein Stubenmädchen vor, die während des Aufwärmens eines Salons über ihre Herrschaft, speziell über die Tochter des Hauses, ein Gespräch führen. Diese hat im Dorfe aus eigenen Mitteln eine Volksschule und ein kleines Spital gegründet. Der Diener geht ab, und das Dienstmädchen hält einen langatmigen Monolog über das Thema: „Wissen ist Macht, Unwissenheit Nacht“, worauf es auch abgeht, um wieder dem Diener Platz zu machen. Dieser weicht den Zuschauer in Familienheimnisse ein. Der Vater,

ein alter General, wünsche das gnädige Fräulein an einen sehr reichen Kammerer zu verheiraten, die Ansichten seiner Tochter über Volkswohl finde er kindisch und glaube, das einzige Glück für das Volk sei seine Unwissenheit. Nach dem Abgang der Dienerschaft erscheint die „höhere Tochter“ Anna. Sie schüttet das Herz vor dem Publikum aus: sie schlafe ganze Nächte nicht. Der Gedanke an Valentin Iwanowitsch, Sohn des armen Dorfschulers, verfolge sie unaufhörlich. Er sei ungemein gebildet, glaube aber weder an die Liebe, noch an die Freundschaft, das Leben sei nach seiner Ansicht zwecklos und der Tod das höchste Glück. Die „höhere Tochter“ hält es für ihre Pflicht, Valentin zu retten und ihn dem Leben zurückzuführen. Pawel Wassiljewitsch dachte mit Wehmut an das Schlafschloß auf seinem bequemen Sofa. Die männliche Stimme der Muraschkina ermüdete sein Trommelfell, in seine Gedanken versunken hörte er mechanisch dem Vortrag zu und verstand keine Silbe.

„Hol' Dich der Teufel!“ meditierte er. „Brauch' ich diesen Unstimm anzuhören? Bin ich denn daran schuld, daß sie ein Drama verfaßt? Unmächtiger! Wie das Heft dich ist! Das ist ja eine Höllenpein!“

Pawel Wassiljewitsch blickte auf die Wand, wo das Porträt einer Frau hing, und erinnerte sich, daß die Frau ihm aufgetragen habe, in die Sommerfrische, wo die Familie des Schriftstellers weilte, fünf Meter Bänder, ein Pfund Käse und Zahnpulver mitzubringen.

„Ich soll nur das Muster von dem Bande nicht verlieren“, dachte Pawel Wassiljewitsch. „Wo habe ich es denn hingesteckt? In die blaue Weste? Das Bild ist wiederum von den Fliegen verunreinigt... Man muß der Olga sagen, daß sie das Glas reinige... Ah, es ist schon der zwölfte Austritt. Der erste Aufzug dürfte bald zu Ende sein... Wie kann nur ein solcher Dickwank wie dieses Weib in dieser Hitze die nötige Stimmung haben, ein Drama zu schreiben! Wäre es nicht besser, wenn sie, statt Theaterstücke zu schreiben, eine Okraschka“) Tochter würde?“

„Glauben Sie nicht, der Monolog sei zu lang geraten?“ fragte die Muraschkina und blickte Pawel Wassiljewitsch an.

Pawel Wassiljewitsch hatte den Monolog nicht gehört und wurde ganz verlegen. — „Nein, nein, nicht im geringsten. Er ist sogar sehr schön, wirklich sehr schön.“

Das Gesicht der Muraschkina erstrahlte vor Glück, und sie fuhr fort.

Anna: „Die Selbstanalyse ist Ihr schlimmster Feind, Sie haben schon zeitlich der Führung des Herzens entsagt und sich der Vernunft anvertraut.“

Valentin: „Was ist Herz? Ein anatomischer Begriff, weiter nichts; eine andere, auf das Gefühlsleben bezügliche Bedeutung messe ich ihm nicht bei.“

Anna (verhört): „Und die Liebe? Ist die auch ein Produkt der Ideenassoziation? Sagen Sie aufrichtig, haben Sie je geliebt?“

Valentin: „Berühren Sie nicht die alte, noch nicht geheilte Wunde. (Pause.) Worüber denken Sie nach, Anna?“

Anna: „Ich glaube Sie sind unglücklich...“

Während des zehnten Austritts gähnte Pawel Wassiljewitsch, und seine Zähne schlugen aneinander: das klang wie bei Hunden, wenn sie Fliegen fangen. Pawel Wassiljewitsch schämte sich seiner Unhöflichkeit und gab seinem Gesicht den Ausdruck der gespanntesten Aufmerksamkeit.

Siebzehnter Austritt! „Wann wird das enden?“ dachte er. „O, Gott! Wenn die Dual noch zehn Minuten dauert, so schreie ich um Hilfe. Das ist ja unerträglich!“

Unterdessen begann die Muraschkina schneller und lauter zu lesen. Endlich kam von ihren Lippen das erlösende Wort: „Vorhang!“

Pawel Wassiljewitsch atmete auf und wollte sich schon erheben, da blätterte aber die Muraschkina mit Blitzeschnelle um und fuhr fort:

„Zweiter Aufzug. Die Bühne stellt eine Dorfstraße dar. Rechts die Dorfschule, links das Spital, vor denselben Gruppen von Dorfbewohnern.“

„Bardon!“ unterbrach Pawel Wassiljewitsch. „Wie viel Aufzüge hat das Stück?“

„Fünf“, antwortete mit der unschuldigsten Miene von der Welt die Muraschkina, und als ob sie fürchten würde, daß der Kritiker ihr davonlaufe, fügte sie rasch hinzu:

„Aus dem Fenster der Schule blickt Valentin. Im Hintergrunde schleppen die Muschits ihre Habseligkeiten in die Dorfschänke.“

Wie ein zum Tode verurteilter, dessen Gnadengesuch abgewiesen wurde, erwartete der unglückselige Kritiker nicht mehr das Ende; er hoffte auch nicht auf eine günstige Wendung des Schicksals. Er bemühte sich nur, daß ihm die Augenlider nicht zufallen und daß sein Gesicht den Ausdruck der Aufmerksamkeit nicht verliere. Der Augenblick, wo die Beinigerin das Ende des Heftes erreichen würde, schien ihm in eine derart nebelhafte Zukunft gerückt, daß er an ihn gar nicht dachte.

Tru-tu-tu-tu — schallte fortwährend in seinen Ohren die hohe Tenorstimme. Tru-tu-tu-tu...
„Habe wiederum vergessen, Soda zu nehmen. Das Sodbrennen weist auf einen Magenkatarrh hin... Ja, woran dachte ich eigentlich? Ja, richtig, an Soda...“

Merkwürdig, der Smirnowsky stürzt den ganzen lieben Tag Schnaps herunter und hat doch keine Magenbeschwerden. Was ist das für ein Vogel auf dem Geflügel? Scheint ein Spaß zu sein...“

*) Eine bei den Russen im Sommer sehr beliebte eiskalte Gemüsesuppe.

Pawel Wassiljewitsch machte noch einen Versuch, die Lider offen zu halten, aber sie waren wie aus Blei. Ohne den Mund aufzumachen, gähnte er unaufhörlich, und im Halschlummer verließ ihn nicht der Horn gegen die unaufrichtige Muraschkina. Aber, welch' Wunder! Sie begann deutlich anzuschwellen, ihr Körper nahm gewaltige Dimensionen an, bis alles im grauen Ton des Zimmers zerrann. Nur ihr Mund öffnete und schloß sich mit der Regelmäßigkeit eines Uhrwerks. Wählich wurde aber die Muraschkina klein, so klein wie eine Flasche, wackelte hin und her... und verschwand im Raume. Wie aus weiter Ferne scholl es zu Pawel Wassiljewitsch hinüber.

Valentin: „Ich will fort!“

Anna (erblassend): „Warum?“

Valentin: „Ich verrate es niemand. Ich würde eher sterben, als ein Wort darüber sagen...“

Anna (nach einer Pause): „Sie dürfen nicht fort...“

Pawel Wassiljewitsch zuckte zusammen und blickte stier die Dichterin an. Sein Gesicht war ohne jeden Ausdruck, man sah ihm an, daß er kein Wort verstand. Die Muraschkina las weiter. Sie begann wieder bedenklich anzuschwellen... Da ereignete sich etwas Schreckliches. Pawel Wassiljewitsch erhob sich von seinem Sitze. Seiner Brust entrang sich ein wilder, markerschütternder Schrei. Ohne zu bedenken, was er that, griff er nach dem metallbeschlagenen Briefbeschwerer und hieb mit aller Kraft auf den Kopf des drohend anschwellenden Ungeheuers...
„Fesseln Sie mich, ich habe sie ermordet“, sagte der Unglückliche zu der herbeieilenden Dienerschaft.

Das Geschwornenverdict lautete: Unschuldig.

Bermischte Nachrichten.

Ein zärtliches Ehepaar. Der Wabische Landmann brachte in seiner Montags-Nummer folgende

Warnung.

Ich warne Jeden, meiner schon siebzehn Mal entlaufenen Frau Ida Schneider etwas auf meinen Namen zu borgen, weil ich für sie keine Zahlung mehr leiste.

Leo Schneider, Ettlingen.

Als Antwort bringt die entlaufene Ehefrau folgende

Erklärung.

Ich erkläre hiermit, daß ich schon acht Monate nicht mehr mit Leo Schneider haufe und seither aus einer anständigen Schlüssel esse und nicht aus dem Sautrog, wie er es mit mir im Sinn hatte. Er hat vielleicht einmal nichts mehr in einem Sautrog, viel weniger in einer Schlüssel; auch brauche ich ihn nicht zur Bezahlung, denn er wird vielleicht auf seinen Namen selber nichts bekommen. Er glaubte, wenn er nach Ettlingen zieht, gehe ich wieder zu ihm, indem er es mir vielmal sagen ließ und sogar durch das Gericht mich verlangen wollte. Mein Gott behüte mich! Zum quälen lassen für meiner Lebtag bin ich gewiß nicht geboren. Er hätte ruhig in Sulzach bleiben können. Dieses als erste und letzte Antwort.

Zitha Schneider, Ettlingen.

Wir glauben auch, daß diese erste und letzte Antwort der Frau „Zitha“ genügen wird, um den blamierten Leo vor der Veröffentlichung weiterer „Warnungen“ abzuhalten.

Zum Morde in Konig schreibt das Kleine Journal: Seitens des Kommissars Wehn ist der Sach, in welchem einzeln aufgefundenen Leichenteile des Winter eingekühlt waren, behufs Ermittlung seines Ursprungs an die Berliner Kriminalpolizei gefandt worden. Es ist festgestellt worden, daß dieser Sach von einem gelehrten Pader genäht worden ist. Nach Gutachten von Sachverständigen werden solche Säcke nur auf Bestellung gefertigt und in der Regel zum Verjandt von Blauholz benutzt. Es geht daraus hervor, daß an dem Morde Leute beteiligt gewesen sein müssen, die mit Drogen und Farbwaren zu thun haben.

Ein Nachspiel zum rheinischen Militärbesetzungsprozeß. Gegen den Rentner Kobach in Godesberg, der in dem Militärbesetzungsprozeß die Verdächtigung, Schlepper von Strudberg gewesen zu sein, eiblich abstriit, ist wegen Meineidsverdachts ein Haftbefehl erlassen.

Biehmarkt.

Magdeburg, 6. April. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb 121 Rinder einschl. 14 Bullen, 263 Ralber, 114 Schafvieh zc., 763 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischige 33-35 Mt., b) junge fleischige 30-32 Mt., c) mäßig bis gut genährte 27-30 Mt., d) gering genährte 24-27 Mt. Bullen: a) vollfleischige —, b) mäßig bis gut genährte 28 bis 30 Mt., c) gering genährte 24-27 Mt. Färsen und Kälber: a) vollfleischige Färsen 28-30 Mt., b) vollfleischige Kälber 26-27 Mt., c) ausgemästete Färsen 24-25 Mt., d) mäßig genährte 22-23 Mt., e) gering genährte 20-21 Mt. Kälber: a) feinste Mast- 43-46 Mt., b) mittlere 35-42 Mt., c) geringe 30-35 Mt., d) ältere, gering genährte 28-34 Mt. Schafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 26-29 Mt., b) ältere Mastlamm 23-26 Mt., c) mäßig genährte 20-23 Mt. Schweine: a) vollfleischige 47-48 Mt., b) fleischige 46-47 Mt., c) gering entwickelte 44-45 Mt., d) Sauen und Eber 38-42 Mt. bei 40-50 Pfund Tara das Stück, schwere Schweine mit höherer Tara, Sauen und Eber mit 20 Pfund Tara, Tendenz: Bei Rindern flau, sonst mittelmäßig. Ueberstand: 15 Rinder, — Kälber, — Schafe, — Schweine.

Säute und Felle (langklaug mit Horn). Ochsenhäute, schwere rote 37-38 Pf., Ochsenhäute, leichte 30-34 Pf., Rulphäute 30-31 Pf., Bullenhäute 25-27 Pf., Kalbfelle (Mast) 40-42 Pf., pro 1/2 Klv., Kalbfelle (kleine) 4,50-4,75 Mt., Hammelfelle je nach Wolgehalt 1-4,00 Markt pro Stück.

H. LUBLIN

998

empfiehlt

Eberswalder Linoleum

Neu aufgenommen!



Vollendetes Fabrikat!

Grösste Haltbarkeit!

Elegante Ausstattung!

Grosse Musterauswahl!

Neu aufgenommen!



Linoleum-Läufer

Marke Monopol

Breite	67 cm	90 cm
das Meter	82 1/2 Pf.	1.15 Mk.

Linoleum-Läufer

Marke Eber

das Meter 1.20 Mk. 1.70 Mk.

Linoleum-Läufer

zum Auslegen von ganzen Zimmern

Marke Monopol Quadratmtr. Mk. 1.25.

Marke Eber Quadratmtr. Mk. 1.90.

Marke Granit Quadratmtr. Mk. 2.80.

Linoleum-Teppiche

ohne Bordure
vom Stück geschnitten

150x200	200x250	200x300
3.75 Mk.	6.25 Mk.	7.50 Mk.

Linoleum-Teppiche

Marke Eber, abgepaßt, mit eleganter Bordure 6.75 Mk. 11.00 Mk. 14.00 Mk.

Vorteilhaftes
Angebot!

Linoleum-Läufer

Vorteilhaftes
Angebot!

deutsches Fabrikat, in großer Musterauswahl, 60 cm das Meter 65 Pf.

Bei Entnahme von ganzen Stücken gewähre höchsten Rabatt.

Schulmappen u. Taschen

in großer Auswahl.

393

E. Todtenhoff, Johannisfahrstr. 2.

Achtung!

Olsenstedt.

Achtung!

Schuhwaren-Reparaturen sowie Nacharbeit

394

werden schnell und billig angefertigt.

Heinrich Krause, Schuhmacher, Enggasse 160, I.

Carl Julius Braun

Leder-, Schäfte- und Schuhmacherbedarfsartikel-Handlung

Buckau, Schönebeckerstraße Nr. 48

hält sich bei Bedarf bestens empfohlen.

Schulbücher!

Alte Neustadt.

Allen Freunden und Bekannten halte mein reichhaltiges Lager in Schreibutensilien, Schulmappen, Tafeln, allen Sorten Schreib- und Rechenbüchern zu billigsten Preisen bestens empfohlen.

387

Frau Klara Behrend,
Alte Neustadt, Ottenbergstr. 4, gegenüber der Schule.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die Volksstimme beziehen zu wollen.

Musik.

383

Habe meine Wohnung nach eigenem Grundst. Sudenburg

Langeweg 56

berlegt. Gustav Brüggemann

Musikdirektor.

NB. Stelle unter günst. Bedingungen noch einen Musiklehrer ein. D. D.

Magdeburg
Kaiserstr. 92

H. Lublin

Magdeburg
Kaiserstr. 92

offerlet

Berufskleidung.



Conditorjacken

in 2 Größen und 2 Qualitäten, aus best erprobten
Röberstoffen à 2,50, 2,75, 3,00 bis 3,75 M.
Conditorschürzen 100 cm 85, 110 cm 100 Pf.
Koch- und Kellnerjackets 4,50 M.
Koch- und Conditor-Mützen 45 Pf.



Friseurblousen

in 3 Größen und 2 Qualitäten, ebenfalls garantiert
waschbare Stoffe à 2,25, 2,50 und 2,75 M.,
roth und blauweiß gepaspelt.
Friseurjackets aus solidem Waschstoff à 3,75 M.



Fleischerblousen

in allen Größen und Qualitäten à 1,35, 1,50, 2,00
und 2,25 M. Vorräthig aus blau und roth-
weiß Satin Augusta und aus bestem Elsäffer
Satin gefertigt.
Fleischer-Schürzen 100 cm 95 Pf., 110 cm 1,10 M.
Fleischer-Jackets 3,75 M.

Blau gestr. Regatta

und

braune Messelkittel

für Mechaniker und Schriftsetzer

à 2,25, 2,55, 2,75, 3,00 M.



Monteur-Hosen und Jacken

aus guten haltbaren Stoffen in den Größen von
44-52, 54-56 vorräthig, Stück 1,60 und 1,75 M.
Elbin-Männer- und Burschenblousen und Hemden
0,95, 1,00, 1,25, 1,40 M.



Graue leinene und naturfarbige

Messelkittel

für Maler und Bildhauer

à 2,25, 2,50 und 2,75 M.



In oben angeführten Artikeln unterhalte ich beständig größere Lager und kann ich jeden Auftrag sofort erledigen. Ihr Gewerke und
Entnahme von 6 Stück per Qualität Engros-Preise.

Verlobungsringe

breit und hochgewölbte Formen, geschliffen gestempelt, 585 und 333, sowie goldene Ringe mit Steinen kauft man
am vorteilhaftesten direkt in der

Magdeburger Ringfabrik (Verkauf direkt an Private) Goldschmiedebrücke 6.

Kolossales Lager, große Auswahl, gediegene Ausführung, niedrige Preise.

Gleichzeitig halte großes Lager in allen Arten Goldwaren modernsten Stils, zur Konfirmation passend. Großes Lager
in allen Arten Juwelen und Ringsteinen ebenda ausgestellt. Alle Aufträge, Reparaturen sowie Ergänzung
verlorener Steine aus Goldwaren werden in eigenen Werkstätten bei billigster Preisstellung schnellstens ausgeführt.

Größte Auswahl! Goldschmiedebrücke 6. Billigste Preise!

R. Sasse, Juwelier und Goldarbeiter.

Anfang Mai verlege meine Ringfabrik sowie Geschäftskolal nach Goldschmiedebrücke 5 ein Haus weiter.

Franz Brück Nachf.

Magdeburg, Stephansbrücke 24/25

empfehl

Tafel-Uhren

Regulateure

Herren- und Damen-Uhren, Ketten,
sowie alle Arten Goldwaren

per Komptant, auch wöchentliche resp. monatliche Teil-
zahlung gestattet.



1 rot. Gebett Betten, 13 1/2 M., prachtv. | 1 rotgestr. Gebett Betten 13 M.,
Ausst.-Bett 21 M. verf. Aufst. 13, v. II. v. prachtv. Ausst.-Bett 17 M. Wandstr. 7 III.

Gustav Richter, Breiteweg

schrägüber der Post, früher 176

Schuhwarenhaus ersten Ranges

Habe stets eine außerordentlich große Auswahl nur allerbesten Schuh-
waren in wirklich guter Passform in braun und schwarz auf Lager,
und nirgend kaufen Sie so billig als bei mir, wovon Sie sich
überzeugen wollen. Hochleberne Schnürstiefel zum Knöpfen und
Schnüren von 2,20-3,80 M. Kinder- und Mädchen-Knops-
Schnür- und Spangenschuhe von 1,20-3,50 M. Hoch-
leberne Spangen-, Knops- und Schnürschuhe von 3,50-4 M.
Damen-Knops-, Zug- und Schnürstiefel von 4, 5-8 M.
Braune Spangen- und Schnürschuhe von 3,50 M. an.
Herrnstiefel von 4,50-8 M. Schnallenstiefel von 8,30 M. an.
Herrnschnürstiefel von 6,50 M. an. Recht kräftige handgearbeitete
Schaffstiefel von 5,50-7 M. Konfirmandenstiefel, Turnschuhe,
Pantoffeln, Hauschuhe usw. usw., alles in größter Auswahl.



Mit einem Griff geschlossen.

Bequemste Fußbekleidung
Schnallenstiefel - "Vorläufer".
Softe u. bequeme Fußbekleidung
der Gegenwart.

Der beste Fußboden- anstrich der Welt

zum Selbststreichen der Fußböden ist und bleibt Kessler's Bern-
stein-Oel-Lack mit Farbe. Derselbe trocknet in 6 Stunden und
wird steinhart. Ein einmaliger Anstrich nur nötig, da derselbe vorzüglich
deckt und an Glanz und Haltbarkeit unübertroffen ist. 2 Pfd. genügen für
ca. 10-12 Quadratmeter und ist nur allein echt in unserer Detail-
Geschäft zu haben in Büchsen à 2 Pfd. = 1,60 M., 5 Pfd. = 4,00 M.,
10 Pfd. = 7,50 M. inkl. Büchse, ausgewogen Pfd. 75 Pf., bei 10 Pfd.
70 Pf. (bitte diese Farbe nicht mit der minderwertigen Spiritus-Emalle-
Farbe, welche in 1 Std. trocknet, zu verwechseln), sowie sämtliche Lacke
und Farben liefert in Detail-Geschäften zu Fabrikpreisen
Kessler's Lack-Farben-Fabrik, Magdeburg
Bernstr. 23/24.

Nicht immer zu haben!!! Kleiderstoffe

Einem Posten
vom einfachsten bis elegantesten Genres, in Messlängen 6-23 Meter, früher 1.50 bis 3.00 Mark
jetzt 0.75 bis 1.50 Mark pro Meter.

Buckskin-Cheviot

für Herren- und Knaben-Anzüge, u. a. elegante Sommerstoffe
früher 3.50 bis 9.00 Mark, jetzt 2.00 bis 6.00 Mark per Meter.

Gardinen

und Spachtelkanten
prima Qualität, reizende Dessins.

Konfektionsstoffe zu denkbar billigsten Preisen.

J. Kirstein

Breiteweg 181, 1. Etage, Eingang nur Himmelreichstraße.



Zur Konfirmation

empfiehlt
Alfred Scholz, Neustadt, Breiteweg 15

Uhren! Grösste Leistungsfähigkeit! Uhren!

Herren- u. Damen-Uhrketten in Gold, Silber u. Dublin.
Konfirmanden-Uhren mit Kette von 8 Mk. an.

Gold- und Silberwaren

Spezialität: Broschen, Ohrringe, Armbänder und Siegelringe, Korallen und Granatschmuck.
Trauringe.

Vatern's Oster-Eier.

Es greift beim rechten Ende an
Doch alles fast mein kluger Mann,
Was er für die Familie thut,
Das macht er ganz besonders gut.
Zum Beispiel sorgt zur Osterfeier
Er nicht wie Und're nur für Eier,
Sondern er geht mit unsern Knaben,
Weil wir ein halbes Duzend haben,
Nach Zehden, Jakobstraße, sein
Und kleidet alle Gese ein.
Beim Hahnen sagt er: „Krieg' ich nu
Vor mir 'nen Anzug gratis zu?“
Da sagt Max Zehden, Jakobstraße,
Jawohl, mein Herr, für 12 Mark Kaffe
Krieg'n Sie 'nen Anzug hergestellt,
Und geh'n wie aus dem Ei gepellt!

- Konfirmanden-Anzüge, Satin und Kammgarn . . . von 9-25 Mk.
- Tafel-Anzüge in Kammgarn und Buckskin . . . „ 14-40 Mk.
- Rock-Anzüge in Satin und Diagonal . . . „ 24-42 Mk.
- Jünglings-Anzüge in Buckskin und Cheviot . . . „ 7-15 Mk.
- Knaben-Anzüge, hochelegante Jaccons . . . „ 2.50-10 Mk.
- Einzelne Jackets und Hosen . . . „ 2-12 Mk.

Sämtliche Schuhwaren für Herren, Damen und Kinder enorm billig.

Arbeiter-Garderobe ebenfalls sehr billig.

Kaufhaus Max Zehden

50 Jacobs-Strasse 50

Eingelagertes derartiges Etablissement Magdeburg.

neben der Buchhandlung Volksstimme.

Geschäfts-Gröpfung.

Mit Gegenwärtigem erlaube ich mir, einem geehrten Publikum von Groß-Ottersleben, Benneckenstedt und Umgegend die ergebene Mitteilung zu machen, daß ich mit dem heutigen Tage in

Gr.-Ottersleben, Mittagstrasse No. 43,

als Schneidermeister etabliert habe.

Gestützt auf meine langjährige Thätigkeit als praktischer Schneider, sowie auch als Zuschneider und den Besuch der höchsten Berliner Schneider-Akademie werde ich alle in meinem Fach vorkommenden Arbeiten gewissenhaft ausführen und durch Verbindung mit nur großen Firmen bin ich der Lage, Muster für jeden Geschmack preiswert vorlegen zu können.

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, meine mir wohlwollenden Kunden auf das Beste zu bedienen und bitte ich, mein neues Unternehmen gütigst zu unterstützen und bei vorkommendem Bedarf genau auf meine Firma achten zu wollen und zeichne

Hochachtungsvoll

Clemens Kaiser,

Schneidermeister,

Mittagstraße Nr. 43.

Der beste Naturbutter-Ersatz der Gegenwart ist unstreitig

Colomba-Margarine

à Pfund 75 Pfg.

Wer einmal Colomba zum Essen, Braten oder Backen versucht hat, für denjenigen ist dieselbe unentbehrlich. Kein Fabrikat der Welt übertrifft Colomba. — Colomba schmeckt großartig, bräunt tadellos und liefert den besten Kuchen. — Beweis der täglich steigende Umsatz. —

Verkaufsstellen wo Plakate Colomba-Margarine hier zu haben im Fenster hängen.

* Kanarienhähne z. B. u. z. i. Hahn dreißig Kanarienhähne und Mehlwürmer zu verkaufen
Weichseln zu verkaufen Weichselstr. 12 v. I. kaufen kleine Schulstraße 12, Hirsfel.
Freundl. Logis bei W. Bindemann Berlinerstr. 16/17.

Trabant-Fahrräder

Erstklassiges Fabrikat. Feinste Ausstattung. Spielend leichter Lauf. Weitgehendste Garantie.
Kulanteste Zahlungsbedingungen.

Unterricht auf einer der größten Bahnen für Käufer gratis.

Reparaturen jeder Art an allen Fabrikaten.

Emaillierung. Vernickelung. Grösste Auswahl in Acetylen-, Petroleum- und Oellaternen, Laufdecken, Luftschläuchen, Glocken, sowie sämtlichen Ersatzteilen. Billigste Preise.

Albert Brennecke, Sudenburg

Breiteweg 121b.

904

Breiteweg 121b.

Zum Schularfang

empfehle mein reichhaltiges Lager von

Schulbedarfs-Artikeln

und bitte bei Einkauf derselben sich meiner gütigst erinnern zu wollen.

Carl Winzer,

Buchbinderei und

Papierhandlung

Magdeburg-Neustadt
Nr. 1a Neuhaldenslebenerstraße Nr. 1a.

552

990

Der Mordprozeß Gönczi.

Dritter Tag.

Nach Eröffnung der Sitzung werden mehrere Zeugen vernommen, um den Tag näher festzustellen, an welchem nach der Wahrnehmung mehrerer Zeugen die beiden Angeklagten zu auffallend früher Morgenstunden aus ihrer Wohnung weggegangen sein sollen. Es ist Streit darüber, ob dies am 14. August (dem Tag des Mordes) oder, wie die Angeklagten behaupten, am 17. August gewesen ist. Als Merkzeichen tritt der Umstand in den Vordergrund, daß an einem bestimmten Tag Gönczi seinen Laden durch einen Schlosser hat öffnen lassen müssen, weil Straßensingen das Schließeloch seiner Ladenhür und seine Jalousie mit Pech verschmiert hatten. Der Zeuge Schankwirt Borwerk, bei dem der Angeklagte viel verkehrte, schildert diesen als einen netten, bescheidenen Menschen. Nach seiner Erinnerung ist am 18. August Gönczi etwa gegen 8 Uhr abends zu ihm gekommen und hat ihm gesagt, daß er schleunigst in seine Heimat reisen müsse, und daß Borwerk in der Zeit seiner Abwesenheit für seine „Stieftochter“ Masalski Essen kochen solle. Bei der Abreise hätten die Gönczis viel Gepäck, Kisten, Koffer und Pakete mitgenommen. Es sei ihm aufgefallen, daß Frau Gönczi um diese Zeit ungewöhnlich war, er habe geglaubt, daß es sich dabei um Geldsorgen handelte. Gönczi behauptet, daß er am 18. August schon zwischen 4 und 5 Uhr bei dem Zeugen gewesen sei.

Die Kratzwunde.

Die Witwe Lebuda hat seiner Zeit für Gönczis gewaschen. Sie behauptet, daß sie sam 14. August morgens nach 8 Uhr aus dem Laden des Gönczi ein Paar Pantoffeln abholen wollte. Sie hat den Laden verschlossen gefunden und durch die Scheiben gesehen, daß niemand anwesend war. Um 12 Uhr sei sie wieder zum Gönczischen Laden gekommen und Gönczi allein angetroffen. Er sei sehr vertieft in ein Zeitungsblatt gewesen und als er zu ihr aufblickte, will die Zeugin an seiner Backe eine frische Kratzwunde bemerkt haben. Sie bleibt auch dabei, obgleich ihr der Vorsitzende und der Verteidiger wiederholt vorhalten, daß andere Zeugen, die den Angeklagten zu damaliger Zeit gleichfalls gesehen, von einer Kratzwunde nichts bemerkt haben. Frau Lebuda bleibt bei ihrer Behauptung und meint, die Kratzwunde habe so ausgesehen, als ob das Blut eben im Vertrocknen war. — Frau Gönczi erklärt, daß sie keine Kratzwunden an ihrem Mann wahrgenommen habe. — Zeuge Dr. Schlesinger meint, die Kratzwunde hätte sehr minimal sein müssen, wenn sie ihm hätte entgehen können. — Zeugin Droschkentücherfrau Hahn, die Wand an Wand mit Gönczis wohnte, behauptet, daß sie in der Nacht zum 13. August Frau Gönczi laut habe weinen hören. Beide Ehegatten hätten so laut und erregt gesprochen, daß sie einen Rauf zwischen beiden vermutete. Sie wunderte sich darüber, da ein solcher Rauf noch nie vorgekommen war. Gönczi habe seiner Frau immer wieder energisch zugerufen, sie solle still sein. Am Sonntagabend, den 14. August, früh sieben Uhr habe sie aus dem Fenster gesehen und bemerkt, daß beide Angeklagte über die Straße gingen. — Kriminalkommissar v. Racht bestätigt auf Grund der von ihm angestellten Versuche, daß man in der Wohnung der Zeugin ganz genau verstehen könne, wenn in der Gönczischen Wohnung laut gesprochen werde.

Zeuge Schlossermelker Pflugmacher:

Am 15. August früh 9 Uhr sei Gönczi bei ihm erschienen und habe ihn gebeten, mit nach der Königgräberstraße zu kommen, um den Gasometer nachzusehen. Der Zeuge ist denn auch hingegangen, hat aber den in einem Raum neben dem Keller stehenden Gasometer in Ordnung vorgefunden. Gönczi habe ihn dann beauftragt, seinen nach der Straße zu belegenen verschlossenen Keller — den Keller, in welchem die Leichen vorgefunden worden sind — zu öffnen. Nach geschickter Oeffnung hat Zeuge in der Mitte des Kellers zwei Kisten stehen sehen, die zum Teil mit Treppenläufern bedeckt waren. Gönczi habe gesagt, die Läufer seien sehr wertvoll und könnten leicht gestohlen werden, der Zeuge solle ihm daher möglichst bald einen Schlüssel zu dem Keller machen. Der Zeuge behauptet nun ganz bestimmt — trotz Gönczis lebhafter Proteste — daß schon an diesem Sonntag Erde zum Lagern von Ungarwein fahren lassen wolle. Er habe gefragt, wo man wohl billige Erde bekomme und der Zeuge habe gesagt: er solle es doch bei der Gewerbe-Ausstellung versuchen, diese werde ja abgebrochen. Gönczi behauptet wiederholt, daß er erst am Montag von der Erde gesprochen habe. Der Zeuge Pflugmacher hat dann das Schloß mit nach Hause genommen. Am Montag Morgen (16. August) sei dann Gönczi zu ihm in die Werkstatt gekommen und habe ihn beauftragt, für das Kellerschloß noch eine künstliche Sicherung anzufertigen, sie müßte aber bis 11¹/₂ Uhr fertig sein. Pflugmacher machte dann auch pünktlich das Schloß an und übergab Gönczi den Schlüssel. Als er um diese Zeit in den Keller kam, standen die Kisten noch genau so, wie er sie tags vorher gesehen, es wurde schon durch das Kellerfenster Erde in den Keller geschaukelt. — Präsi.: Sehen Sie, Gönczi, das ist doch außerordentlich auffallend, daß Sie sich schon am Sonntag vormittag nach der Erde erkundigten. Nach Ihrer Darstellung sollten die Frauen tags vorher nach Hannover abgereist sein und Sie erkundigten sich schon Sonntag nach der Erde, die doch tatsächlich zum Verbergen der beiden Leichen benutzt worden ist. Sie haben behauptet, daß Hinz die Erde zum Lagern von Wein haben wollte und dem Zeugen haben Sie ganz deutlich gesagt, daß Sie Ungarwein lagern wollten. — Gönczi sucht die Aussagen des Zeugen zu entkräften, dieser bleibt aber bei dem, was er gesagt. Auch Rechtsanwält Dr. Fränkel richtet an den Zeugen eine Reihe von Fragen, darunter auch die stets wiederkehrende: ob Zeuge die Frau Gönczi jemals im Hause Königgräberstraße 35 gesehen habe. Zeuge verneint dies. — Der nächste Zeuge ist Arbeiter Emil Preuß, der folgendes bekundet: Am Montag, 16. August, morgens gegen 8 Uhr, habe der ihm bis dahin unbekante Angeklagte ihn auf dem Hofeplatz angesprochen und gefragt, ob er ihm nicht recht schnell einige

Führen Erde.

besorgen könne; er erwarte eine Sendung Wein, die er sofort in Erde lagern wolle. Der Zeuge ist dann mit Gönczi in das Hinz'sche Lokal gegangen, hat dort auf Gönczis Kosten einige Glas Bier getrunken und hat sich dann auf die Suche gemacht. In der Alexandrienerstraße habe er die Kutscher Steinberg und Klein mit zwei Fuhren Schachterde getroffen und sei mit ihnen zum Gönczi'schen Keller gefahren. In der Erde sei viel Schutt gewesen, Gönczi habe sie aber für gut befunden. Die Erde sei auf den Bürgersteig hinabgeworfen und von hier durch das Fenster in den Keller geschaukelt

worden. Der ehemalige Portier des Hauses Königgräberstraße 35, Murawski, bestreitet entschieden, daß die Klara Schulke ein Uebesverhältnis gehabt habe. In der Nachmittags-sitzung ist wichtigster Zeuge der

Gastwirt Hinz,

dessen Vernehmung mit großer Spannung entgegengesessen wird. Der Zeuge giebt an, daß er noch niemals irgend eine Bestrafung erlitten habe. — Präsi.: Kennen Sie den Weinbändler Löwy? — Zeuge: Nein. — Präsi.: Er soll im Hinterzimmer neben dem Ladenraum im Schulkeschen Hause gewohnt haben? — Zeuge: Davon weiß ich nichts. — Präsi.: Er soll doch bei Ihnen verkehrt und mehrfach mit Gönczi bei Ihnen gewesen sein? — Zeuge: Das ist nicht wahr. — Präsi.: Nun, Angeklagter Gönczi? — Angekl.: Vitt' schön, Herr Präsident, er kennt ihn ganz genau, er verleihtet ihn bloß. — Präsi.: Herr Zeuge, ist Ihr Lokal sehr besucht? — Zeuge: Jawohl, es verkehren besonders viele Droschkentücher bei mir. — Präsi.: Wann lernten Sie Gönczi kennen? — Zeuge: Es mag im Juli 1897 gewesen sein, als Gönczi wiederholt mein Lokal besuchte. Er machte sich nach und nach bekannt und erzählte, daß er ein Schuhwarengeschäft in der Mühlenstraße besäße. Später habe dann Gönczi erklärt, daß er von der Frau Schulke als Verwalter angenommen worden sei. Bei dieser Gelegenheit habe Gönczi gesagt: „Die Schulken muß viel Geld haben.“ Der Zeuge habe erwidert: „Das brauchen Sie mir nicht zu sagen, das weiß ich selbst.“ — Präsident: Nennen Sie die Damen Schulke genauer? — Zeuge: Nein, ich kam nur hin, wenn ich die Miete herumbrachte, es waren sonderbare Leute. — Präsident: Wen von ihnen haben Sie zuletzt gesehen? — Zeuge: Die Klara Schulke sah ich zuletzt am Freitag oder Samstagabend vormittag gegen 10 Uhr, genau kam ich es nicht sagen. Gönczi war kurz zuvor bei mir gewesen, wir hatten zusammen ein Glas Bier getrunken. Er ging nach wenigen Minuten fort. Ungefähr nach zwei Stunden — etwa gegen Mittag — kam Gönczi wieder, trank sein abgestandenes Bier aus und er trank mit ihm noch zwei frische. Er ging dann hinten ins Billardzimmer, wie lange er dort verweilte, wisse er nicht. Ein Droschkentücher habe ihm erzählt, daß er Gönczi nach der Preuzlauer-Allee und dann nach der Mühlenstraße gefahren. Er a m e n hat Zeuge damals nicht an Gönczi wahrgenommen. Abends ist Gönczi wieder gekommen, hat die Schlüssel gezeigt und gesagt: die Frauen seien vom Bahnhof Friedrichstraße nach Brüssel und Paris gereist, er habe die Frauen nach dem Bahnhof gebracht und sei nun Verwalter. Frau Gönczi hat der Zeuge nie gesehen. Am Montag, den 16. August, früh, habe ihn Gönczi gefragt, wo er wohl einige Fuhren Sand herbekomme; er wolle ungarischen Wein lagern, beruhigte ihn aber scherzend, daß er ihm keine Konkurrenz machen wolle. Er habe sich über diese sonderbare Lagerung gewundert, Gönczi habe aber gesagt, das sei nach ungarischer Art und Weise. — Präsi.: Der Angeklagte behauptet nun aber, daß gerade Sie den Wein lagern wollten. — Zeuge: Ich habe kein Weinlager. — Präsi.: Sie sollen aber die Absicht gehabt haben, von Löwy Wein zu beziehen, mit dem Sie verkehrten. — Zeuge: Das ist ja

alles Schwindel!

Präsi.: Sie sollen nach seiner Angabe auch den Sand bestellt und die Sandfuhrleute bezahlt haben. — Zeuge: Gott bewahre! Das ist alles Schwindel, der schwindelt

Fenilleton.

Der Millionenbauer.

Von Max Kreyer.

(47. Fortsetzung.)

Jean besaß Wiß und Verstand. Der erstere haßte ihn von Natur aus an, da er in Berlin geboren war; den letzteren hatte er mit der Zeit während seines Dienstes bei denjenigen Herrschaften erworben, die ihm unfeindlich geblieben waren, ihre Schwächen kennen zu lernen. Außerdem haßte ihm ein gewisser weltbürgerlicher Schein an, der eine Folge seiner mehrfachen Reisen ins Ausland war, die er mit seinen Herrschaften zu machen das Vergnügen gehabt hatte. Er war sogar zwei Jahre in Paris gewesen, als Kammerdiener eines Gesandtschafts-Attacheés. Dieser Aufenthalt hatte ihm zu der Französisierung seines Vornamens verholfen. Nimmt man dazu die Gewandtheit seiner Bewegungen, die Vorliebe, sich besonders gewählt auszudrücken, seine ebenmäßige Figur, die Grandezza, mit welcher er in Kniehosen und Wadenstrümpfen einherschritt, und das intelligent, scharfgeschmitten, glanzvolle Gesicht, das ihm durch das Stück Backenbart einige Ähnlichkeit mit einem Peer gab, so wird man es begreiflich finden, wenn Heckenstett die Empfehlungen, auf welche hin er ihn in seine Dienste nahm, nicht übertrieben fand und ihm schließlich auch neben der allgemeinen Dienervolle das Innere seines Ankleidekabinetts anvertraute.

„Man kommt ja!“ sprach er ängstlich vor sich hin. „Bedaure, es ist niemand von den Herrschaften zu Hause,“ sagte er dann höflich, nachdem er geöffnet hatte.

Köppke zeigte eine ungläubige Miene. „Aber mir war's doch, als hätte ich den Baron vor mir hergehen sehen,“ fiel er ein.

„So dürften Sie sich getäuscht haben, mein Herr. Wie ich bereits gesagt habe — es ist niemand zu Hause.“

Es gab noch einige Hin- und Herreden, bis Jean plötzlich durch die Frage: „Darf ich etwas bestellen, mein Herr?“

das Gespräch abzubrechen versuchte. Dieser diplomatische Schwachzug hatte aber keinen Erfolg, denn mit den Worten: „Mein Name ist Köppke. Lassen Sie uns erst die Thüre von drinnen zumachen, es ist draußen nicht geheißt,“ drängte sich der Alte an ihm vorbei.

„Ach, der Herr Schwiegervater,“ sagte Jean mit gut geheucheltem Erstaunen. „Dann bitte ich sehr um Entschuldigung, aber ich hatte noch nicht die Ehre.“ Während er die Thüre hinter ihm schloß, überlegte er, was nun zu thun sei. Plötzlich sagte er: „Wollen Sie etwas Schriftliches hinterlassen? Dann bitte, haben Sie nur die Güte hier herein zu treten. . . Es thut mir aufrichtig leid, daß Sie sich vergeblich bemühen mußten.“

Köppke, noch immer im Pelz, den Hut auf dem Kopfe, schritt in dem geräumigen Korridor auf und ab. Dann blieb er stehen und sann nach. Er wußte nicht recht, wozu er sich entschließen sollte. Plötzlich setzte er sich sein Pinzet auf, betrachtete Jean vom Kopf bis zu den Füßen, lachte unterdrückt und fragte dann: „Sagen Sie 'mal. . . sind noch mehr von Ihrer Sorte im Hause?“

Jean verstand ihn nicht gleich, trotzdem er ahnte, was für einen Scherz man sich mit ihm erlauben wollte. „Wie meinen Sie, mein Herr?“

„Ich meine, ob noch andere hier sind, die diese Garnitur tragen. Schwarze Strümpfe und Hosen — das sieht ja aus, als ob Sie trauern.“ Er lachte laut auf, und da Jean im Augenblick nicht wußte, was er erwidern sollte, aber für jede wichtige Anspielung empfänglich war, so lachte er mit. Eine halbe Minute lang hörte man nur ihr Gelächter durch den langgestreckten Raum schallen. Plötzlich wurden sie wieder wie auf Kommando ernst, und Jean kam zu dem Bewußtsein, daß man ihn ohne Ursache beleidigt habe.

„Ach, Sie meinten mich wohl mit der Sorte? Dann muß ich doch —“

„Nein, aber die hier. Stecken Sie sie nur ein,“ unterbrach ihn Köppke. Er hatte in die Tasche seines Pelzes gegriffen und reichte ihm nun eine Cigarre hin. „Und nun

helfen Sie mir 'mal etwas — diesen Wams. . . Das Ding wird mir zu schwer.“

Jean zeigte ein bedeutliches Gesicht und warf unwillkürlich einen Blick nach hinten. Dann aber beeilte er sich, der Aufforderung nachzukommen. Sein Keuerblick hatte ihn sofort über den Wert der Cigarre belehrt, und das stimmte ihn milder. Im übrigen war er sehr neugierig, wie die Sache sich nun weiter entwickeln werde. „So. Wo n Sie nun die Güte haben, sich hier hinein zu begeben. Sie werden alles Nötige finden,“ sagte er, nachdem er Hut und Pelz aufgehängt hatte.

Plötzlich fragte Köppke, der, vor dem Spiegel stehend, das Haar hinter die Ohren strich: „Sagen Sie 'mal — Ist auch wirklich niemand zu Hause?“ Er drehte sich um und blickte den Diener prüfend an.

„Ich gebe Ihnen nochmals die bestimmte Versicherung dafür. Bitte, überzeugen Sie sich, es ist alles dunkel.“

„Ja, das ist mir schon unten aufgefallen.“

„Es pflegt stets Licht in einigen Zimmern zu sein, sobald die Herrschaften anwesend sind,“ fuhr Jean fort. Sie befanden sich bereits im Vorzimmer. Hier öffnete er die Thüre, die zum Balkonsaal führte, und ließ Köppke in das Dunkel blicken.

„Wissen Sie,“ sagte dieser, „stecken Sie doch überall das Gas an, ich möchte mir die Wohnung ansehen.“

Jean wurde durch dieses Verlangen so erschreckt, daß er, um Zeit zu einer Ausrede zu gewinnen, vorgab, ihn nicht richtig verstanden zu haben. Dann suchte er die Achseln und bedauerte, ohne Ermächtigung seines Herrn nicht dazu instande zu sein.

Köppke wurde nun sehr laut. „Wie? Das geht nicht? Neben Sie doch keine Dummheiten! Ich habe Ihnen doch bereits einmal gesagt, daß ich der Schwiegervater bin. Das wäre ja noch schöner, wenn man einem Vater in der Wohnung seiner Tochter keinen Respekt entgegen bringen wollte. . . Wie heißen Sie eigentlich? Jean? Also, Jean, sputen Sie sich.“

(Fortsetzung folgt.)

Nach noch vom Galgen los! — Der Vorsitzende hält dem Zeugen vor, was der Angeklagte über das angebliche Liebesverhältnis der Klara Schulze mit dem angeblichen Ödwy, über des Zeugen angebliches Rencontre mit den beiden Frauen, über seinen plötzlich entstandenen Jähzorn und die angebliche Erschlagung der Frauen durch Ödwy etc. gesagt hat. Der Zeuge kommt aus dem Staunen nicht heraus, sieht Ödwy mit lachender Miene und kopfschüttelnd an und bricht immer wieder in die Worte aus: **I Gott bewahre, von alledem ist auch nicht ein Wort wahr!** — Rechtsanw. Dr. Fränkel: Hat der Zeuge am 14. August an dem Anzug des Angeklagten Blutspuren bemerkt? — Zeuge: Nein. — Bert.: Welche Wand ist zwischen Ihrem Laden und dem Laden des Ödwy? — Zeuge: Eine Ziehwand. — Bert.: Und Sie haben am 14. August nichts Verdächtiges gehört? — Zeuge: Nein. — Bert.: Für welchen Mann haben Sie bis dahin den Ödwy gehalten gehabt? — Zeuge: Ich habe nie gedacht, daß er so etwas fertig kriegt. — Staatsanw. Platschke: Kam der Zeuge bei dem Geräusch, welches in der Königsgräberstraße herrschte und bei dem in seinem eigenen Lokal herrschenden Lärm überhaupt hören, was im Ödwy'schen Laden passierte? — Zeuge: Nein. — Bert.: Welches Schluß stand an diesem Laden? — Zeuge: Ödwy u. Co. — Ödwy selbst beharrt darauf, daß er noch einmal im Zusammenhange „die ganze Geschichte“ wie sie is passiert“ erzählen dürfe. Er erzählt dann mit einem nicht zu bändigendem Wortschwall noch einmal Wort für Wort die ganze Entwicklung der Dinge, wie sie nach seiner früheren

Darstellung sich ereignet haben und mit der Erschlagung der beiden Frauen durch Ödwy beendet haben soll. In kleinen Pausen fragt der Vorsitzende immer wieder: **Ist das wahr?** und Ödwy antwortet immer wieder: **Es ist alles erlogen, was der Mann hier erzählt.** Ödwy läßt sich aber nicht aus dem Text bringen, sondern sagt schnippisch: **„So, so, da sagt er natürlich wieder nein!“** — Staatsanwalt Platschke: War der Zeuge Habermann mal in Brüssel? — Zeuge: Nie. — Staatsanwalt: Nach der Behauptung des Angeklagten soll ja Habermann den Ödwy schon 16—17 Jahre gekannt haben, da er ihn in Brüssel nicht hat kennen lernen, müßte also Ödwy 16—17 Jahre in Berlin gewesen sein. — Ödwy: Ich weiß nig davon, auf welche Art und Weise sie sich haben kennen gelernt.

Es folgt darauf die Vernehmung des

Schreibsachverständigen,

Sekretärs Ulricher. Er hat zunächst die Urchriften der beiden Depeschen, die an Ödwy selbst und an den Hausverwalter Schlicht gerichtet waren, verglichen. Er besgutachtet, daß der Augenschein lehre, daß beide Depeschen von einer Hand herrührten. Aber auch in Betreff der Rechtschreibung sei eine auffällige Uebereinstimmung vorhanden. Die Depeschen sind beide auf frankierte, nicht adressierte Postkarten geschrieben, woraus der Sachverständige den Schluß zieht, daß der Verfasser wahrscheinlich ursprünglich beabsichtigt hatte, eine Postkarte zu schicken, daß die Absendung der Originalschrift vielleicht doch zu gefährlich wäre. — Präs.: Was sagen Sie dazu, Ödwy? — Ödwy:

„Mit' schön Herr Präsident, ich hab' nig geschrieben. — Nachdem der Sachverständige noch einige Fragen des Verteidigers beantwortet, wird der Möbelhändler Franz Stiller vernommen, dessen Aussagen belanglos sind.“

Eine Liebesaffäre.

Handelsfrau Abeline Mohr ist durch Zufall mit Ödwy bekannt geworden, als sie einmal in einer Stehbierhalle in der Potsdamerstraße ihre Waren anbot. Ödwy habe ihr von seinem Bier angeboten und ein Gespräch begonnen. Er habe gesehen, daß sie zwei Trauringe trug und gesagt, er sei auch Witwer, seine Frau sei im Kindbett gestorben, und sie könnten ja öfter mit einander ausgehen. Dies sei auch geschehen und sie haben sich mehrfach getroffen und Rendezvous abgehalten. Die Zeugin erzählt eine langatmige Geschichte, aus der hervorzugehen scheint, daß der Angeklagte ihr die Ehe versprochen habe. Er habe eines Tages auch von ihr erfahren, daß sie wegen großer Schlaflosigkeit und Nervosität von Zeit zu Zeit zu Professor Mendel gehe und von diesem Schlafpulver erhalte. Ödwy, der ihr seinen Namen genannt, habe sich sehr lebhaft danach erkundigt, wie die Wirkung eines solchen Schlafpulvers sei. — Ödwy erklärt unter schallender Heiterkeit des Publikums: Ich kenne die Frau überhaupt nicht! — Auf Befragen des Rechtsanw. Dr. Fränkel giebt die Zeugin zu, daß sie einige Jahre vorher einmal in einer Irrenanstalt gewesen sei. Sie habe dies Ödwy auch gesagt. — Schluß 4 1/2 Uhr. Fortsetzung Freitag. —

Hüte
Kopfschmuck
Kragen
Unterwäsche
weiß und bunt
Korsetts
Strümpfe
Handschuhe
Wäsche
Hüte

Servietten
Kragen
Durchbinden
Krawatten
Hofenträger
Kaschentücher
u.

Gardinen
weiß und creme.
Kanten-Decken.

886 **Schirting, Körperstoffe in grösster Auswahl.**

Gebrüder Zweig, Sudenburg
Breiteweg 118 a.

Glückwunschkarten 

zur **Konfirmation**

in besten Mustern und allen Preislagen sind stets zu haben in der
Buchhandlung Volksstimme.

Gegründet 1865 **A. ROSE** Fernsprecher 1235

Breiteweg 264 **MAGDEBURG** Breiteweg 264
(Pferdebahn-Haltestelle Scharnhorstplatz.)

Pfeil  

Nähmaschinen

sind mustergültig in Konstruktion und Ausführung, unerreicht in Leistungsfähigkeit und Dauer.
Für moderne Kunststickerei unübertroffen!

Unterrichtskurse im Nähen und der modernen Kunststickerei kostenlos.
Die Pfeil-Nähmaschinen finden in allen Nähzweigen stetig wachsende Aufnahme und werden für alle Fabrikationszweige geliefert.

Langschiffmaschinen (Singer Konstruktion) von Mk. 50 an.

Hauswirtschaftliche Maschinen
Waschmaschinen von Mk. 88 an.
Wringmaschinen von Mk. 11.00 an. — Wäscherollen von Mk. 25.00 an.

Parade-Fahrräder * * *
in jeder Preislage unter Garantie
Teilzahlung gestattet
Preislisten mit Abbildungen frei und umsonst.

Vertreter: **August Ziegler, Sudenburg**
Helmstedterstrasse 2.

Endlich etwas Vollkommenes

Mit nur 30 Mk. Anzahlung und 2 Mk. pro Woche Abzahlung liefern ich eine **kompl. Braut-Ausstattung**

1001 bestehend aus:

2 Bettstellen,	1 Spiegel,
2 Matratzen,	1 Küchenschrank,
1 Sofa,	1 Küchentisch,
1 Schrank,	1 Küchenstuhl.
1 Tisch,	

Mit nur geringer Anzahlung: **Herren- und Knaben-Anzüge**
Paletots, Jacketts und Hosen
Damen-Jacketts und Kragen
Kleiderstoffe
schwarz u. farbig, bei wöchentlicher Abzahlung von 1, 1.50, 2, 3 Mk.

Kredit erhält Jedermann.

Möbel- und Waren-Kreditgeschäft
von 911

A. Becker
31, I Breiteweg 31, I
gegenüber der Ulrichsstraße.
Straßenbahn-Haltestelle.

Große Auswahl. Sehr billige Preise.



Dieser Anzug kostet nur 4.50 Mk.

Sommer-Paletots	
Cheviot und Covercoat	16 bis 36 Mk.
Havelocks <small>in allen Farben und Größen</small>	10 bis 20 Mk.
Gelegenheitskauf! Stoff-Hosen <small>in den schönsten Dessins</small>	3.45 bis 15 Mk.
Schul-Anzüge <small>in Leinen-Stoffen</small>	4, 6, 8, 10 Mk.

Jackett-Anzüge	
in den neuesten Farben	15 bis 36 Mk.
Rock-Anzüge <small>in großer Auswahl</small>	20 bis 40 Mk.
Radfahrer-Anzüge <small>Einzelne Hosen 4 Mk.</small>	12 bis 30 Mk.
Knaben-Anzüge <small>in den neuesten Stoffen</small>	3, 5, 8, 10 Mk.

Großes Stofflager. Elegante Anzüge nach Maß unter Garantie des guten Sitzens, 36 Mk.

Breitenweg 134. **Th. Zander** Breitenweg 134.

Sehr gute Qualitäten. Prima Verarbeitung.

Jeder erhält Kredit in Magdeburgs Möbel- und Waren-Kredit-Geschäft.

Mein Möbel- und Polsterwaren-Lager zur Ergänzung einzelner Möbelstücke, wie auch zur vollständigen Neuerrichtung ist reichhaltig sortiert und empfehle daher, wer sich der Unnehmlichkeit teilhaftig machen will, 477

Möbel

auf

Abzahlung.

Möbel auf Abzahlung

ebenso billig zu kaufen wie gegen bar, vertrauensvoll an Magdeburgs großen Abzahlungs-Lager von S. Osswald, Magdeburg, nur Alte Ulrichstraße 14 I., vis-à-vis der Ulrichskirche zu wenden. Besonders empfehlenswert für

Braut-Ausstattungen

Bettstellen und Matratzen, Schränke, Vertikows, Nachttische, Waschtische, echt und lackiert, Spiegel, Tische und Stühle, Sophas, Divans und Plüschgarnituren.

Große Auswahl Kinderwagen, Gardinen u. Teppiche.

Anzüge, Leberzieher, Hosen und Westen, Arbeitersachen etc.

Regenmäntel, Mädchenmäntel Sommer-Jacketts und Kragen etc.

Kleiderstoffe, Bettzeuge, Stiefel, Hüte und Schirme sowie sämtliche Manufakturwaren.

Fahrräder, erstklassige Fabrikate.

Anzahlung ein kleiner Teil. Abzahlung nach Ueber Einkommen von 1 Mk. an.

Kunden und Beamte auch ohne Anzahlung.

S. Osswald, Möbel- u. Waren-Kredit-Geschäft,

Magdeburg, Alte Ulrichstraße 14, I., vis-à-vis der Ulrichskirche.

Beamte erhalten eventl. auch Kredit nach ausserhalb ohne Anzahlung.

Schuhwaren-Handlung Max Maart

Neue Neustadt, Breitenweg Nr. 105

Konfirmation

für Mädchen solid gearbeitete Knopfmäntel, Schuhe u. Knopfschuhe mit und ohne Lackblatt, für Knaben Stoff- und Regenmäntel in großer Auswahl zu wackigen Preisen.

Sein großes Lager fertiger Herren-, Knaben- und sämtlicher Arbeitsgarderoben Konfirmanten-Anzüge Blaue Schuh-Anzüge in Leinen und engl. Leder Engl. Leder- und Samt-Manchesterhosen, Sommer-Leberhosen in den besten Farben eigener Fabrik bei **A. Martens** Johannisfahrtstr. 11 sowie 350 Stofflager, engl. Leder, Sommerleder u. Sommer-Manchester zu Arbeits-, Sport- u. Knaben-Anzügen zu den billigsten Preisen.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren zu ganz billigen Preisen unter voller Garantie empfiehlt **H. Hahnwald** Nachf.: Sophie Krause W. Sudenburg, Br. Weg 51.

832

G. Gehse

Magdeburg, 14 Johannisfahrtstrasse 14

neben dem Wilhelmtheater

empfehle zum Frühjahr:

Herren- und Knaben-Anzüge in größter Auswahl bei billigsten Preisen.

Frühjahrs-Paletots in den neuesten Modifarben zu 12, 14, 16-20 Mark.

Konfirmanten-Anzüge in jeder Preislage v. 12 Mk. an bis 30 Mk.

Stoffhosen sowie einzelne Jacketts und Westen in reichhaltiger Auswahl am Lager.

Zur Anfertigung nach Mass

unterhalte ein großes Lager in Stoffen. Die Anfertigung geschieht unter Garantie für guten Sitz und saubere fachgemäße Verarbeitung.

Prima Zutaten und trotzdem billige Preise.



Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum von Sudenburg und Umgegend zur Nachricht, daß ich eine

Schuh-Reparatur-Werkstatt

eröffnet habe. Indem ich nur gute und reelle Arbeit bei billigster Preisstellung liefere, gelte

Andreas Kilian, Schuhmacher, Michaelstr. 13.

Bestellungen auf Maß werden prompt ausgeführt.

Feste Preise.

Feste Preise.

Strassburger Hut-Bazar

Inh.: **Otto Kühne**

Breitenweg 134, Ecke der Dreieckstr.

Frühjahrs-Neuheiten.

Bitte Schaufenster zu besichtigen.

Empfehle mein reich sortiertes Lager in Seidenhüten Mk. 4.00 an, Filzhüten, neueste Facons und Farben, Spezialität, Mk. 2.50, Konfirmantenhüten, Mk. 1.50 bis 2.00, Mützen, farbig und weiß, entzückende Neuheiten in allen Preislagen von 50 Pfg. an, Regenschirme, Krawatten und Kragenschärpen in großer Auswahl.

Ansicht gern herhalten. Ein Versuch lohnt immer.

Feste Preise.

Feste Preise.

Zu abnorm billigen Preisen
 gelangen zum Verkauf große Posten

Gardinen

in weiss und oräme
 ferner: Kongreg-Stoffe, Nonleaux-Beuge, Nonleaux-Ranten, Sofa-Bezüge,
 bestehend in: Cröpe, Ripz, Plüsch, Moquet-Plüsch und Phantasia-Gewebe,
 sowie große Sortimente verschiedenartiger 8 $\frac{1}{4}$, 10 $\frac{1}{4}$, 12 $\frac{1}{4}$ und 16 $\frac{1}{4}$

Teppiche.

In größter Auswahl zu außerordentlich billigen Preisen empfehle:
 Plüsch- und Phantasia-Tischdecken, Bettdecken, Portieren und Bettvorlagen.
 Sämtliche Qualitäten garantiert beste und solideste Fabrikate.
 Hervorragende Neuheiten in schwarzen und farbigen Damen-Kleiderstoffen
 von den billigsten bis zu den apartesten Qualitäten.

Jsidor Gabbe, Größtes Spezial-Kaufhaus für Reste
 und Gelegenheitskäufe
 Breiteweg 9, Verkauf 1. Etage, nur gegenüber der Zeiterstraße.

Nur besonders billige Gelegenheitskäufe und gute Qualitäten gelangen zum Verkauf.

Zu abnorm billigen Preisen empfehle nur bessere Qual. garantiert doppelt gereinigte staubfreie Bettfedern, Daunenn und herbe Betten.

Sofa
 Sofa
 Sofa
 Sofa
 30 bis 65 Mk.
 Diwan
 Diwan
 Diwan
 Diwan
 30 bis 65 Mk.
 Plüsch-
 Diwan
 65 bis 110 Mk.
 Plüsch-
 Garnituren
 Plüsch-
 Garnituren
 von 130 Mk. an
 bis zu den feinsten
 Seiden-Plüsch.
 Ausstattungen
 bis 5000 Mk.
J. Mook
 Möbelfabrik 325
 Magdeburg
 Jakobsstrasse 51
 dicht am Alten Markt
 gegenüber dem Rathaus.

E. H. H. H. H.



Buchthal's Kaffee-Magazine

Neustadt, Breiteweg 118, am Nikolaiplatz.
 Sudenburg, Breiteweg 52a, neben dem Strassenbahn-Depöt.

Heute Sonnabend nachmittag 6 Uhr eröffne ich
 Breite Weg No. 255, zwischen Blumenthal- und Moltkestraße
 meine neu eingerichtete Filiale für

Butter, Käse, Eier

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
V. Warzonski, Breite Weg 255, Hauptgeschäft:
 Schönebeckstraße 14.

Mitglieder vom **Neustädter Konsumverein**, sowie sämtliche **Fabrik-Konsumvereine** in **Buckau** erhalten auf unsere bekannte
billigen Preise bei Vorzeigen der Mitgliedskarte noch **6 Prozent Rabatt extra.**
 Filiale: **Bazar Magdeburg, Jakobs- u. Petersstr.-Ecke.** Filiale: **Wilhelmstadt, Annstr. 2.**
 Buckau, Thiemstraße 1.

Bei Eintritt des warmen Wetters

ist es diesmal mehr wie je an der Zeit, an die **Frühjahrtoilette** zu denken. Sie finden die entzückendsten Neuheiten in
 Jacketts, Kragen (schwarz und karriert), Kostümen (Mod und Jadedt), Tailleurkleidern, Blusen,
 einzelnen Röcken, Seidenblusen, Kinderjacketts, Kinderkleidern etc. zu den billigsten Preisen im
Magdeburg. Rotes Schloss. Dessau.

Dem **gesamten Arbeiter- und Handwerkerstand**
 wird der Beitritt zur Krankenkasse „**Merkur**“ E. H. dringend empfohlen.
 Insbesondere sollten die Familienväter es nicht versäumen. Ihre Familien
 (Frauen und Kinder) versichern zu lassen, der Jahresbeitrag ist für die
 ganze Familie nur 6 Mark, oder vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg., wofür die
 Familie freie ärztliche Hilfe hat. Eine Karenzzeit findet nicht statt.
 Freie Arztwahl.
 Letzte Halbjahres-Einnahme 84 208 Mark Mitgliederzahl mit Familien ca. 40 000
 Letzte Halbjahres-Ausgabe 72 248 Mark mit Familienversicherung.
 Halbjahres-Überschuß 11 960 Mark Krankheiten, besonders die üblichen Kinder-
 krankheiten treten in jeder Familie auf, darum versichert Euch rechtzeitig und mancher
 Kummer und Sorge wird dadurch gemildert und beseitigt werden.
 Hauptverwaltung: **Hannover.** Vertretung, Zahl- und Auf-
 nahmestelle: **Magdeburg, Rothe-Kreuzstraße 22.**
 Weitere Zahl- und Aufnahmestellen in Magdeburg:
 H. Schulze, Gr. Diesdorferstr. 30 E. Trigel, A. Dreienhübelstr. 13
 R. Meitz, B. Coquist. 10 W. Alpermann, A. Kl. Schulstr. 2
 H. Bient, S. Breiteweg 9 R. Brenning, A. Breiteweg 99
 H. Gellermann, S. Breiteweg 30c G. Richter, A. Gr. Junferstr. 15c
 H. Wiggert, S. Breiteweg 111 F. Glade, S. Leipzigerstr. 6
 F. Wirmann, Zimmermannstr. 19
 Vertretung, Zahl- und Aufnahmestelle in Burg:
Otto Hübotter, Zerbster Chaussee 21.

Neu eröffnet! **Sudenburg.** **Neu eröffnet!**
 Hiermit beehre ich mich die ergebene Anzeige zu machen, daß ich am 3. April
 dieses Jahres in der **Selmstedterstraße Nr. 13** ein
Barbier- und Friseur-Geschäft
 eröffnet habe. Mit der ergebenden Bitte, mein neues Unternehmen gütigst unterstützen
 zu wollen, zeichne
 Hochachtungsvoll
Wilhelm Gericke, Friseur,
 Selmstedterstraße Nr. 13.

Schultornister und Schulmappen
 sowie sämtliche
Schulbedarfs-Artikel
 empfiehlt billigt die
Buchhandlung Volksstimme, Jakobsstraße 49.

Vogts Schank- und Speise-
 Wirtschaft, 940
 Rothe-Kreuzstraße 21. Kräftiger bill. Mittags- u. Abendtisch.
Bahnhafener Wilhelmstadt.
Otto Danneberg 310
 Gr. Diesdorferstraße 35 II.

Meinen werten Freunden und Bekant-
 zur gefl. Nachricht, daß ich mein
Barbiergegeschäft
 von Heinrichstraße 26 nach **Schmid-
 strasse 20** verlegt habe.
 Hochachtungsvoll
Emil Gottschalk
 M.-Neustadt.

Möbel
 Sofa, Garnituren, Spiegel.
 Eigene Fabrikation.
 Gute Arbeit. Billige Preise.
 324 **Möbelfabrik**
Paul Meissner
 Haselbadstr. 3 dicht beim
 Stadt-Theater
 2 Minuten vom Bahnhof.
 Preisliste gratis und franko.

Die kleine Welt

Nr. 14

Illustrierte Unterhaltungsbeilage.

1900

Im Bruch.

Roman von Heinrich Arzjanzowski.

(Schluß.)

Des folgenden Abends faßte Gabriel einen guten Vorsatz. Da er nämlich zwei Männer von dem Städtchen F... und dem Wege dahin reden hörte, so nahm er einen Plan, welchen er vor seinem Prozesse lange mit sich herum getragen hatte, wiederum auf. Er wollte nach F... hinhilber und Crescenz heimsuchen. Des nächsten Morgens gegen acht Uhr trat er seinen Gang an.

Der Tag war hell und freundlich, Sonnenschein und Thauglüber überall, die Natur voll tiefen, glänzenden Grüns, der Wald blau behaucht, und der Zukunft rief eifrig, daß Jedermann diese Schönheit anschau. Fromm und feierlich, wie ein Pilgrim, der, um sich von schwerer Schuld zu lösen, zu einem wunderreichen Gnadenorte fährt, verfolgte er seinen Weg. Auch er wollte sich von einer schweren Schuld lösen, von einer Doppelschuld: daß er die Liebesperthe, Meine mißachtet, verworfen, vergessen habe, um sich ganz und gar ihrer argen Widersacherin zu übergeben. Crescenz war das Gnadenbild, von welchem er Heilung erhoffte, und schon jetzt glaubte er zu fühlen, wie sich das Wunder in seiner Brust polstete, und reine, weiße, stille Flammen hoch über die qualmigen, gelben, wildgierigen Feuerzungen der Liebe zu Rosinen empor stiegen.

Er hatte, um nach F... zu gelangen, die Hauptstraße verlassen und eine Seitenstraße einschlagen müssen, was ihm, wie er sich sagte, eine Mahnung sein sollte, sich jeglichen Gedankens zu entäußern, den ihm Jene eingegeben hatte, und sein Sinnes ganz allein auf das Ziel zu richten, zu welchem ihn diese führte.

So pilgerte er fort, aber seine Schritte wurden, je mehr er sich F... näherte, desto langsamer. Er ging jetzt schon an die vier Stunden und doch hatte man ihm den Weg als in dreien überbequemlich zurückzulegen bezeichnet. Und wovon kam jene Pein, welche er nun so stark als je fühlte? Leckten nicht wieder jene gelben Feuerzungen in die Höhe? „Es geschehen keine Wunder mehr!“ sagte er sich in Gedanken.

Das anfänglich sehr breite Thal war nun ziemlich enge, aber auch viel schöner als früher geworden. Ein herrlicher Hochwald stieg mit seinen uralten Bäumen bis hart an die Straße herab und überschattete sie vollständig. Müßlich glänzende, mit langen Moosbärten bewachsene Fichten- und grauliche, von gelbem Flechtenwerke massenhaft bedeckte Tannenstämme standen in bezauberter Schönheit da und spiegelten sich in einer Kette schwarzer Teiche, welche rechts neben der Straße hinlief. In dem ansehnlichsten derselben stand ein zierliches Schloßchen, und der Teich warf dessen Spiegelbild so zurück, daß es mit dem Urbilde zusammen ein einziges, tief

in das klarste Wasser eingetauchtes, oben und unten bedachtes Doppelschloßchen gab. Jetzt kam das Städtchen selbst in Sicht: weiße, freundliche Häuser in einem tiefen Thallefessel liegend und in Waldes- und Gartengrün weich gebettet. Blicke man in die kurzen Thorwege der Häuser, so sah man beinahe jedesmal den einen oder anderen der steffelberge wie in einem Guckkasten. Gabriel mußte sich gestehen, daß Crescenz ihr Heim wohl gewählt habe. Sehr bellommen fragte er irgend einen Müßiggänger, wo sie wohne. Da mußte er durch den ganzen Ort gehen und noch einmal fragen, war der Bescheid. So ging denn Gabriel in dem Thorpanorama weiter. Überall dieselbe Keintlichkeit und heitere Stille, wie an einem Sonntage. „Den Maß hätte ich früher sehen sollen!“ meinte Gabriel. „Vielleicht...“ Das Sonntägliche behagte ihm, er glaubte, hier müßten gute Menschen wohnen.

Es läutete Mittag, als er die letzten Häuser des Städtchens erreichte. Aus einem derselben, einem niedrigen, großfenstrigen, durch ein Vorgärtchen von der Straße abgeschlossenen Bau sah er einen Schwarm zwölfs- bis fünfzehnjähriger Mädchen kommen, alle mit Strickbeutel, Täschchen, Stöckchen an den Armen oder in den Händen. Er fragte eines derselben nach Crescenz's Wohnung. Die Kleine sagte: „Dort!“ und wies auf dasselbe Haus zurück, aus welchem sie und die Aebriegen kamen. „Danke!“ antwortete Gabriel, aber wie er jetzt auf das Haus hinsah, hätte er laut aufschreien mögen, daß er erst gefragt hatte. Dort stand sie selbst, Crescenz, in einem grauen Kleide mit gelblichen Spitzenaufschlägen und schaute, die linke Hand über den Augen, die Straße herauf, und der Zeigefinger der rechten wickelte an der kurzen, silbernen Uhrkette hin und her, gerade so wie es vor vielen Jahren der Andere getrieben hatte. „Crescenz!“ Er hatte sich nicht enthalten können zu rufen.

Sie schaute noch eine Sekunde lang wie früher, dann janchzte sie beinahe „Gabriel!“ sprang von der Schwelle hinab, flog durch das Gärtchen, die Straße herauf. „Bist Du's wirklich?“ Und ehe er noch antworten konnte, hing sie an seinem Halse.

Eine kurze, seltsame Spanne Zeit ruhten sie aneinander. Dann machte sie sich los und sprach, indem sie ihn mit einem Blicke voll Liebe ansah: „Du hast lange auf Dich warten lassen.“

„Auch Du!“ antwortete Gabriel und neigte das Haupt.

„Ja!“ versetzte sie. „Aber das soll nun vergessen sein.“

Er schwieg und blickte vor sich auf den Boden hin, sie faßte seine Hand und sagte leise: „Die Sonne brennt, und Du bist blaß und müde, die

Straße ist nicht freundlich um die Mittagsgzeit. Trinken giebt es Mast für Dich, und Milch für uns Beide und ein Mahl, das, denk' ich, auch für Beide reicht.“

Sie zog ihn in's Haus, nahm ihm sein Bündel ab, öffnete eine Thür und schob ihn in das artigste Stübchen, welches noch niemals mit gelbpolirten Möbeln eingerichtet worden ist und von Keintlichkeit und Keiseden geduftet hat.

„Du siehst,“ sagte sie lächelnd, indem sie auf den mit zwei Gedecken bestellten Tisch hinwies, „Alles ist bereitet!“

„Wißtst Du denn vorher, daß ich heute kommen würde?“

Sie erröthete wie ein Kind und sagte mit übergeschlagenen Augen: „Ich sehe täglich zwei Gedecke auf.“ Dann schaute sie ihn wieder mit jenem liebevollen Blicke an: „Stamm ich dafür, wenn ich es nicht über mich bringe, so ganz allein meine Mahlzeit zu halten?“

Sie eilte in die Küche hinüber, die Speisen zu beschaffen, Gabriel aber setzte sich an den Tisch und stülpte den Kopf in die Hand. Er war mit einem Male wieder sehr traurig. „Es geschehen keine Wunder mehr!“ Crescenz kam zurück, ein Brett mit Speisen in den Händen, und ganz roth vor Verlegenheit und Freude. „Du mußt Dich heute schon begnügen,“ sagte sie, indem sie das Brett auf den Tisch setzte. „Gedeckt ist wohl für Zwei, aber gekocht nur für Eines.“

Gabriel zwang sich zu lächeln: „Du bist so freundlich!“

Sie schaute selig drein, als ob sie irgend ein töflisches Geheimniß hätte, und sagte: „Ich, mein Lieber!“

Er faßte von den Speisen auf seinen Teller. „Mehr! mehr!“ winkte Crescenz.

„Dann bleibt für Dich nichts.“

„Sei unbesorgt! Ich bekomme gewiß genug, und übrigens kann ich mir ja dann einen Stäffchen kochen.“

Gabriel murrte irgend etwas, das Crescenz zwar nicht verstand, aber mit einer heiteren Miene begleitete, und nahm sich noch Etwas, worauf auch sie eine Keintigkeit auf ihren Teller gabelte.

Sie schwiegen jetzt. Gabriel bemühte sich im Stillen, seine Schwermuth zu bemeistern, und Crescenz saß da wie ein kleines Mädchen gegenüber einem großen Herrn, von welchem es soeben die prächtigsten Geschenke erhalten hat, die Augen glänzend, die Wangen wie Scharlach und den Mund voll stummer Worte. Allzulange freilich konnte ihr die traurige Verfassung des Gastes nicht verborgen bleiben. Bald flogen auch über ihr Gesicht die ersten Schatten, die Augen trübten sich, und als sie sich

nach einem kurzen Gange in die Küche wiederum an ihrem Platte niederließ, hielt sie die Lippen zusammengepreßt und das Kinn in die Höhe gezogen, was beinahe so aussah wie verhaltenes Weinen.

Gabriel wurde hierüber nicht fröhlicher, aber, um mir etwas zu reden — Crescenz schien ebenso schamhaftig wie demüthig darauf zu warten — begann er endlich: „Du hast Dir wahrhaftig einen schönen Winkel Erde ausgesucht.“

„Gefällt er Dir?“

„Ueber die Massen! Hätte ich ihn früher gekannt, wer weiß, wohin ich gezogen wäre, aber mir scheint, daß ich zu Denjenigen gehöre, welche lieber allsüßig zu spät kommen.“

„Besser spät, als garnicht!“

„Oft aber auch: besser garnicht, als zu spät!“ Er sah, wie Crescenz leicht erbläute, und fuhr fort: „Weißt Du, wann ich das erste Wort von Deinem Aufenthalte dahier erfahren habe?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Vor ungefähr einem halben Jahre! Bis zu jenem Tage glaubte ich, es wäre Alles beim Alten.“ Crescenz schaute ihn groß an und bewegte die Lippen.

„Willst Du etwas sagen?“ fragte er.

„Nein! Garnichts.“

„Du hast doch die Lippen wie zum Reden bewegt.“

„Ich wollte aber nichts sagen. Fahre Du nur fort.“

„Wo bin ich nun geblieben?“ Er besann sich einen Augenblick und sprach alsdann: „So lange der Vater lebte, schrieb mir überhaupt Niemand. Als er gestorben war, bekam ich regelmäßig Briefe von der Mutter, aber über Dich stand nie eine Silbe darin zu lesen.“

„Ich habe sie auf den Knien gebeten, Dir niemals über mich zu schreiben, es wäre denn, daß Du Dich selber nach mir erkundigtest. Und sie hat mir das unter einem Eide versprochen.“

Gabriel stand auf, ging in die Zimmerecke, wo der Ofen stand, und stellte sich mit dem Rücken gegen denselben. Crescenz lächelte. Auch er konnte sich, als er das sah, eines Lächelns nicht erwehren: „Du erinnerst Dich noch meiner alten Gewohnheit?“ fragte er.

„Ja, und mich freut es, daß Du sie noch nicht verlernt hast und es bei mir gerade so machst, wie daheim.“ Wie daheim! Was für einen Klang sie diesen Worte zu geben wußte! Ein ganzer Himmel lönte daraus hervor. Zu spät, zu spät! „Es ist schön daheim,“ sagte er bewegt.

„Ja, sehr!“ . . . Es war das alte „Ja sehr“, und sie lachte dazu wie in alter Zeit und war mit einem Schlage wieder ganz heiter geworden. Gabriel schien es, als habe sie mit kindischer Hast die erste beste Gelegenheit ergriffen, sich von traurigen Erinnerungen loszumachen, und glaube nun, bei heiteren angelangt, mit jenen sei es für immer vorbei. Seltsam gerührt von dieser Thorheit, sagte er: „Ich habe mich deswegen nicht nach Dir erkundigt, weil ich in dem Wahne lebte, daß zwar Alles wieder in's alte Geleise gebracht sei, aber noch nicht eben laufe. Bis es nun so weit gebracht wäre, würdet Ihr, so dachte ich, auch wieder von Euch hören lassen, oder — doch das war ja möglich — ich sollte überhaupt nicht für Euch existiren. Darum ließ ich das Fragen sein.“

Crescenz war ernst, beinahe betriibt geworden; plötzlich aber flog wieder ein Schimmer von Heiterkeit über ihr Gesicht und sie fragte, was der Postact mache.

„Der ist todt,“ antwortete Gabriel.

Sie stand auf, trat an seine Seite, legte ihm die Hand auf die Schulter und sprach: „Du bist wohl sehr einsam gewesen?“

„Ja! Und ich würde mich wunder wie gefreut haben, etwas von daheim, von Dir zu erfahren.“

Crescenz ging zur Kommode, zog eine Schublade heraus und sagte, indem sie in dieselbe hinschaute, gleichsam für sich: „Ich bin stille geblieben vor ihnen und vor Dir, mag sein, zu stille. Ich habe Deine Mutter abgehalten, Dir Nachricht über mich zu geben. Das war vielleicht nicht wohlgethan, aber konnte ich anders? Es war eine gräßliche

Zeit. Alle verachteten mich, und ich hatte ihnen nichts entgegenzuhalten, als meine geheimen Vorsätze, blinde Fäden, an denen ich mich zur Noth in die Höhe spannte, die aber Niemand sehen wollte. Ach, es ist so bitter, verachtet zu werden, und ich hätte mich am liebsten in die Erde verkriechen mögen. Einmal, als es schon zu spät war, nahm mich Deine Mutter unter vier Augen vor und fragte mich auf mein Gewissen, was an der Sache sei. Es war das einzige Mal, daß mich überhaupt Jemand fragte, und ich gestand ihr Alles. Aber sie hatte mir Verschwiegenheit angeloben müssen. Was konnte den Anderen die Wahrheit helfen, die ihnen so gleichgültig war? Und ich, ich wollte nichts mehr als Fremde und Verborgenheit. Mit allem Hebrigen sollte es aus sein.“

„Und was sagte meine Mutter dazu?“ fragte Gabriel.

„Sie fand, daß Alles sehr traurig, aber nicht zu ändern sei, und versprach mir noch einmal, Dir nie von mir zu schreiben, außer — nun Du weißt ja!“

„Warum das?“

„Nun, ich meine, daß man Dir in diesem Falle eine Auskunft nicht verweigern dürfte, und sie meinte das auch.“ Nach einer kurzen Pause fuhr Crescenz fort: „Du weißt, wie mir bei Deiner Abreise von Georgenreuth zu Mülhe war. So blieb es noch einige Tage, von Michael hörte ich die ganze Zeit über kein Wort. Eines Morgens hatte ich einen schönen Traum. Eine Ziehharmonika spielte in meinen leichtem Schlaf hinein, und mir wurde dabei, als ob ich ein Kind wäre. Ich befand mich in einem sonderbaren Walde mit schlanken Bäumen und hohen Farnkräutern, und diese schlugen, wie ich so vor mich hinging, über mir zusammen, aber die Sonne schien hindurch und Alles glänzte grün, ja die Sonne selber war wie ein grüner Krystall anzusehen. Ich fühlte mich froh und rein, von Leid und Liebe frei, doch dächte es mich zugleich, daß ich diese nur vergessen hätte. Ein leiser Nachhall dessen, was ich erlebt hatte, klang noch in mir, doch nicht stärker als das Säuseln der hohen Baumkronen über meinem Haupte und ebenso geheimnißvoll und lieblich. Ich erwachte, aber den ganzen Tag hindurch empfand ich die Lust des Traumes.“

Sie hielt inne, verließ die Kommode, rückte einen Fußschemel vor Gabriel, setzte sich darauf, legte die Hände in den Schooß und erzählte weiter: „Als ich heimkam, verging freilich meine Lust gar bald. Niemand kümmerte sich um mich, später aber wurde es ärger und ich hatte nichts als Vorsätze. Genug, das Uebel fraß immer tiefer, und wir lebten schon lange geschieden, als das Gerücht die Trennung aussprach. Etwa ein halbes Jahr vor derselben, da ich mich bereits zur Ueberseebestimmung hierher rüstete, hatte ich jenes Gespräch mit Deiner Mutter. Bald darauf zog ich in meine neue Heimath und lebte da vorerst ganz für mich, indem ich mir die Zeit mit Sticken, Häkeln, Nähen, Lesen und allerlei Gedanken vertrieb. Einmal nun gab es eine Ausstellung von weiblichen Handarbeiten hier in Schulhausse. Ich schickte auch von den meinigen welche hin; sie wurden prämiirt, und seitdem baten mich verschiedene Leute, ihren Töchtern Unterricht zu geben. Nach und nach kamen immer mehr Töchter, so daß ich jetzt eine förmliche Schule habe. Daheim hätte mir wohl Niemand ein Kind anvertraut. . . . Du weißt nicht, wie sie mich verachtet haben! Ich brauchte lange, bis ich mich davon erholen konnte. . . . Wenn sie mich nicht verachtet hätten — aber es ist gut so! . . . Was für eine Närrin bin ich,“ setzte sie nach einer Weile hinzu, „mich der Welt und der Vergangenheit zu Liebe mit lauter Weinn und Aber herumzuschlagen! Was sollte aus mir werden, seitdem es mich wie ein Sturm ergriffen hatte?“

Sie lehnte sich zurück, schaute Gabriel in's Gesicht und fragte: „Mein Lieber, willst Du mir nichts erzählen?“

„Das ist bald gethan,“ antwortete er und berichtete in Kürze von dem Niedergange seines Geschäftes, von Michael, dem Prozesse, der Haft, dem Vorsätze, in eine Fabrik einzutreten usw. Von Rosinen schwieg er.

Crescenz hatte ihm geneigten Hauptes zugehört. Jetzt lehnte sie sich wieder zurück, blickte ihn freundlich an und fragte, ob er mit seiner Geschichte zu Ende sei.

„Ganz und gar!“ antwortete er.

„Daß sie denn zu Ende sein!“ sprach sie heiter.

Gabriel blickte, ohne ein Wort zu erwidern, in die gegenüberliegende Ecke der Stube, wo nahe dem Fenster ein mit mannigfaltigem Grünwerk reichlich besetzter Dreifuß stand. Unter der zahlreichen Gesellschaft einheimischer Feld- und Waldgewächse nahm sich eine fremdländische Pflanze mit großen, dicken Blättern, in deren dunkles Grün blaßgelbe Spreitel gleichsam eingeätzt waren, ganz nährlich aus. Auch war es so still dort auf dem Dreifuß, noch stiller als hier beim Ofen, wo es doch schon sehr still war: kein Blatt, kein Zweig, kein Stengelchen, kein Fäserchen regte sich, aber alle schimmerten beinahe durchsichtig vor der Sonne, welche recht freudig auf das zahne Grün blickte. Nur die fremdländische Pflanze machte eine Ausnahme. Ihre Blätter glänzten obenhin wie lackirt, darunter jedoch war tiefer Schatten. Es war etwas an ihnen wie an dem Blicke eines Fieberkranken oder Wahnsinnigen, und eben deshalb nahmen sie sich in der durchscheinenden Gesellschaft so nährlich aus.

Draußen rasselte die Post vorbei. Crescenz erhob sich von ihrem Schemel und sprach, indem sie Gabriel an der Hand faßte: „Gabriel, wärest Du, wenn ich Dir geschrieben hätte, auch früher gekommen?“

„Ich wollte es, als ich die erste Nachricht über Dich erhalten hatte, aber Du stehst ja ein, daß es unumöglich war.“

„Und bist Du gerne gekommen?“

„Ich bin es.“

Sie lächelte in sich hinein und sagte leise: „Erst wollte ich mit dem Schreiben warten, bis ich mit Dir fertig wäre, und dann — dann wartete ich, bis Du selber kämest. Die Zeit war lang, wie lange wohl?“

„Neun Jahre oder mehr!“

„So lange bist Du ausgeblieben, und es ist doch daheim so schön!“

„Daheim?“

„Daheim! Du sagst ja, daß Du gern gekommen bist.“

„Gern, aber zu spät! Du weißt doch, wohin ich gese!“

„Gehen wolltest!“

„Nein, will und muß!“

„Gabriel!“ sagte sie mit weicher Stimme. „Wir sind lange genug um Anderer willen einsam und traurig gewesen. Warum willst Du nun wieder fort in's Elend und in die Einsamkeit?“

Sie schaute ihm gerade und voll in's Gesicht. Er mußte zu Boden blicken. „Es giebt Menschen,“ antwortete er, „welche dazu verdammt sind, jeder Zeit allein zu sein, und ich bin vielleicht einer von diesen.“

„Ich weiß eine Zeit, da Du nicht so dachtest.“

„Das Leben wird je länger, desto einsamer.“

„Wo hast Du diese Weisheit gelernt? Im Gefängnisse?“

„Im Gefängnisse und aus einem alten Gräbnungsbuche!“

„Und glaubst Du daran?“

„Es ist meine ganze Weisheit.“

Sie schüttelte den Kopf, ließ seine Hand los und sagte mit gepreßter Stimme: „Gabriel, Du bist nicht gern gekommen!“ Dann ging sie dem Fenster zu. Dort stand sie zwischen den weißen Vorhängen, groß und schön, und ihr blondes Haar glänzte im Sonnenscheine des Nachmittags. Aber ein Anderes glänzte noch viel heller! Zu spät! Es geschah keine Wunder mehr.

So verstrich etwa eine Viertelstunde, da näherte sich Gabriel zitternd und mit unsicheren Schritten ebenfalls dem Fenster und berührte Crescenz an der Schulter.

„Laß uns Abschied nehmen!“ sagte er.

Sie wandte sich langsam um, eine kerzengerade, hoheitsvolle Gestalt, aber ihr Antlitz war bleich und starr, und ihre Augen blickten beinahe gespenstisch.

„Du gehst?“ sprach sie tonlos.

halk

el

tegel.

Breife.

nel

t beim Theater. Hof.

„Ich gehe!“
„Auf immer?“
„Möge es sich flügen, daß ich wiederkommen kam!“
„Begehrt Du das?“
„Von ganzem Herzen!“
„Ich will Dich erwarten,“ sagte sie und ging zu der Kommode, welcher sie einen in Seidenpapier gewickelten Gegenstand entnahm. „Gabriel!“ sprach sie, „Du gehst in's Glenb. Sei mir nicht böse, wenn ich Dir diesen Zehrpfeinig mitgebe. Es ist Alles, was ich für den Augenblick vorrätzig habe. Und verspreche mir, daß Du Dich an mich wenden wirst, wenn Du in Noth geräthst!“

„Ich verspreche es Dir,“ antwortete Gabriel feierlich. Er nahm den gefüllten Ventel in Empfang, ohne zu erröthen, ohne zu danken. Ihm war, als ob er die Gabe durch ein Dankeswort entweihen würde.

Dann hängte er sein Bündel über und ging, von Crescenz begleitet, aus der Stube. Unter der Hausthür bot sie ihm die Hand und sagte noch einmal: „Vergiß nicht, mich zu benachrichtigen, wenn Dir etwas zustößt sollte! . . .“

„Keine Sorge!“ antwortete Gabriel. „Ich bin ja ein Sonntagskind! . . .“

Sie schied ohne zu trauern. Er schritt, so rasch er konnte, die Straße hinauf, Crescenz aber schaute ihm nach, so lange er sichtbar blieb. Wie ähnelte er doch seinem Bruder! An Gestalt, an Gang, an Haltung! Freilich, milde und gebrochen! . . . Hätte sie tiefer gesehen, so würde sie gesagt haben: „Nur an Liebe zu dir! Aber milde und gebrochen!“

Sie brauchte nicht lange auf ihn zu warten. Nach einem halben Jahre ungefähr schickte man ihn ihr auf telegraphisches Verlangen in einem luftdicht verpackten Metallfarge. Hohe und niedere, äußere und innere Leiden hatten ihn aufgerieben. Er war nach kurzem Krankenlager an der galoppirenden Schwindsucht gestorben und wurde auf Crescenz's Wunsch an einem Sonntag zur Erde bestattet.

Eine Woche später kam Michael nach F. . . und soll dem Vernehmen zufolge an dem Grabe viele Thränen vergossen haben. Crescenz aber legte seit der Beerbigung Gabriel's die Trauerkleider nicht mehr ab, und da sie einmal von einem Bekannten gefragt wurde, warum sie noch immer schwarz gehe, so antwortete sie: weil sie ganz allein sei und ihren Sonntag verloren habe. —

(F u d e.)

Das moderne Orchester.

Von Friedrich Müller.

(Schluß.)

Die wesentliche Verschiedenheit der Blasinstrumente ergibt sich aber aus der Art der Ton-erzeugung, d. i. aus der Verschiedenheit der Vorrichtung, durch welche die Luftsäule der Röhre, wenn angeblasen, in schwingende Bewegung versetzt wird. Dies geschieht entweder A) durch die scharfe Kante einer Oeffnung (bei unseren Flöten einer Seitenöffnung), durch die sogenannte „Lippe“, an welcher sich der schmal eindringende Luftstrom, das „Luftblatt“, zertheilt, so daß sein innerer Theil erst verdrängt wird, dann durch den elastischen Widerstand der Luftsäule hinausgetrieben wird, wieder eindringt usw. Also „Lippenpfeifen“ oder „Labialpfeifen“. Oder es wirkt B) ein elastischer Streifen, die „Zunge“, durch Hin- und Herschwingen; „Zungenpfeifen“ oder „Lingualpfeifen“. Nur daß dieser elastische Streifen entweder a) ein Bestandteil des Instrumentes selber ist, meist ein „Möhrlblatt“, oder b) nicht im Instrumente steckt, sondern nur identisch ist mit den angebrückten Lippen des Bläfers selbst, die eben schwingen, als wären sie jener elastische Streifen, jene „Zunge“ als Bestandteil des Ganzen.

Also A) Lippenpfeifen (Labialpfeifen). Nur eine lebende Familie, die Querflöten; und vor-

herrschend nur mehr Eine Art: die große Flöte. Wie es aber bei den Arten in den Naturreichen Varietäten, Spielarten, Abarten giebt, so auch hier bei fast allen Blasinstrumenten. Die Variation ist hier meistens nur die Stimmung; d. h. die eine Instrumenten-Varietät hat als Grundton z. B. C, „steht in C“, wie eben die gebräuchlichste, die „C-Flöte“; oder das Instrument steht ein paar Töne höher, auch ein paar Töne tiefer — was bei der Flöte heute fast nie mehr vorkommt. Eine zweite, um eine Oktave höhere Spezies ist (abgesehen von dem ausländischen „Fageolet“) die kleine Flöte, die „Piccoloflöte“ oder das „Piccolo“, das höchste Orchesterinstrument überhaupt, von durchdringend scharfem Ton. Tiefer, aber nicht sehr tiefe Arten der Querflöte (abgesehen von den viel tiefer konstruirbaren feinerzeitigen „Langflöten“) hat es früher gegeben. Weingartner führt im „Gesänge der Seligen“ wieder die Altflöte ein. Im Uebrigen bleibt es meistens bei den zwei großen Flöten, wie sie wohl in jeder Orchesterkomposition die zwei oberen Sopranstimmen der Bläsergruppe vertreten; einem vollen Dreiklang zuliebe wird etwa eine dritte große Flöte zugezogen. Nur daß im Gegensatz zu den mehrfach „besetzten“ Streichern gewöhnlich nur Ein Instrumentenindividuum Eine Stimme spielt; gegenüber dem bescheidenen Klang der Holzbläser ist dies eine Ungerechtigkeits, die neuerdings häufig durch doppelte Besetzung dieser ausgeglichen wird (also zweimal zwei große Flöten usw.).

b) Zungenpfeifen (Lingualpfeifen). Viele Familien und bereits mehrere Ordnungen oder dgl. a) Zungenpfeifen mit Zunge im Instrument: die übrigen Holzblasinstrumente. Diese Zunge ist bei unseren Orchesterinstrumenten nicht wie bei den entsprechenden Orgel- und Harmonium-Pfeifen eine starke steife Metallzunge, sondern ein schwächeres und leicht bewegliches Mohrlblatt.

Unterabtheilungen: einerseits doppeltes Mohrlblatt, andererseits einfaches (die übrigen Verschiedenheiten beider übergehen wir). Mit doppeltem Mohrlblatt haben wir, nach dem Musterben älterer und von den „Sarrusophonon“ abgesehen, noch zwei Familien. Die eine ist die Oboe (früher die „Schalmei“): sie wird im Orchester jetzt (gegenüber der früheren mehrfachen Besetzung) zunächst nur durch zwei selbstständige Individuen der Einen Hauptart vertreten. Diese beherrscht nach der Flöte auch noch den Sopran. Dazu kommt in der modernen Musik eine Alt- oder Tenor-Oboe, das eigenthümlich melancholisch pastorale „Englisch-Horn“ mit einer knieförmig gebogenen Röhre; ihm entsprach früher die sichelförmige Jagd-Oboe (da caccia); zwischen dieser und der gewöhnlichen (Sopran-) Oboe steht die, durch einen kugelförmig geschlossenen Schalltrichter gedämpft klingende Oboe d'amour. Die andere Familie bilden die blindelförmig geknickten, übrigens engerhörigen („engmensurirten“) Fagotte (Bassons; früher die „Bombarde“). Ihrer — wieder zweistimmig vertretenen — Hauptart tritt als tiefste Bassart zur Seite das Kontrabassfagott mit gedrungenem, sehr dickem, sozusagen „schattigen“ Ton. Man sieht dieses ungeflügelte Ding z. B. vor Beethoven's fünfter Symphonie aufrücken, in deren Finale es gar wunderbar aus geheimen Tiefe spricht.

Einfaches Mohrlblatt: nur Eine für uns wichtige Familie, abgesehen von den neuen ausländischen „Saxophonon“ und von ausgestorbenen Familien. Es sind dies die verhältnismäßig jungen Klarinetten. Hauptart die gewöhnliche Klarinette mit zwei und unter Umständen mehr Varietäten (Stimmungen). Daneben Familienenerweiterungen: die Altklarinette mit Varietäten, deren tiefste „Bassklarinetten“ hieß, und die jetzt beliebte Bassklarinette. Reichlichste Verwendung (auch der kleineren, höher klingenden Varietäten) beim Militär.

b) Zungenpfeifen mit Zunge außerhalb des Instruments, d. i. vertreten durch die, an ein — bald trichterförmiges, bald bauchiges — „Kesselmundstück“ angebrückten, menschlichen Lippen. Sie sind das, was uns die heutige Praxis als Blechblasinstrumente vorführt. Unterabtheilungen schwierig. Zahl der Familien etwa acht, hier angereicht in un-

gefährter Folge von den engst bis zu den weitest mensurirten; in diesem Sinne heißen die ersten drei Familien „Halbinstrumente“, die meisten übrigen „Ganzinstrumente“ — jene vorwiegend ohne, diese vorwiegend mit Ansprechen des Grundtones. Abgesehen von den zu erwähnenden Ausnahmen haben alle hier angeführten Instrumente drei Ventile. Die Instrumente der späteren Familien sind untereinander leicht „erfegbar“.

Erste Familie: die jetzt gebräuchlichsten Hörner im engeren Sinne, auch Ventilhörner genannt zur sichereren Unterscheidung von anderen, zunächst von dem die ursprüngliche Form dieser Familie bildenden Naturhorn, dem (auch noch nicht alten) sogenannten Waldhorn oder Jägerhorn. Im Uebrigen nur die Eine Art, mit verschiedentlichen Varietäten; seit Längerem vierstimmig vertreten. Die charakteristische Form der Stürze haben wir bereits erwähnt. Mehr durchweg konisch, Mundstück trichterförmig. Klangfarbe (zumal bestimmt durch diese Mundstückform): weich, „sehrstichtig gepreßt“, eigenthümlich elegisch, doch auch für Weiteres zu verwenden, am ausdrucksreichsten aber für Alles, was Mondschein im Wald und dergleichen ist.

Zweite Familie: die Trompeten. Uebermals, als Fortbildung einer ursprünglichen Naturtrompete („Feldtrommet“), heute zunächst Eine Art mit mehreren (meist zwei) Stimmungen. Daneben Wagner's (wiederum varirtende) Basstrompete. Röhre erst gegen Ende konisch und nur halb so lang wie beim Horn, Ton folglich um eine Oktave höher. Mundstück bauchig, wodurch im Verein mit der sonstigen Bauart ganz besonders der schmetternde, kraftvolle, nicht gerade edle Klang bedingt wird.

Dritte Familie: die Posaunen. Regelrecht keine Ventile, sondern sechs „Ringe“, wie oben beschrieben, je um einen halben Ton vertiefend. Drei Arten: Alt-Posaune, Tenorposaune (wohl seit jeher die beliebteste), und Bassposaune (jetzt meistens durch eine „Tenorbassposaune“ ersetzt). Der consequenteste Erweiterer unseres Orchesters, M. Wagner, fügte eine vierte Art hinzu: die Kontrabassposaune. Sozusagen Nebenfamilien sind: die Ventilposaunen, weniger „posaunig“ klingend, sonst gleich; dann die auf Grund der Erfindung von M. Sar mit sechs Vertikungsventilen in vier Arten gebauten Sax-Posaunen.

Vierte Familie: die Klappenhörner. Naturinstrument: Signalthorn. Röhre schnell sich erweiternd. Grundton schwer verwendbar. Nicht Ventile, sondern verflüchtende Klappen wie beim Holz. Mehrere Stimmungen. Neben der Hauptart drei tiefe Arten mit gut verwendbarem Grundton, die sich länger hielten, die Ophikleiden: Alt-, Bass- (die gebräuchlichste), Kontrabass-Ophikleide. Klang nicht eben vornehm. Leicht zu behandeln. Früher beliebt.

Fünfte Familie, durch verschiedene Entwicklungen sozusagen verwischt. Hauptart: das Ventilkornett oder heutige Kornett schlechweg; Mittelglied zwischen den vorigen und den folgenden Instrumenten. Naturinstrument: Posthorn (kleiner als das Waldhorn, mit höheren und herberen Tönen). Mundstück trompetenartig. Klang: Eine Oktave höher als der der Trompete, von heiterem und auch nicht sehr vornehmer Klang. Leicht spielbar, beliebt.

Sechste Familie, von der vierten abstammend: die in Frankreich sogenannten Saxhörner, in Deutschland genannt Bügelhörner und Tuben; der erstere deutsche Name entstammt dem ihnen mit Nummer 4 gemeinsamen Naturinstrument, das auch „Bugle“ hieß. Drei oder mehr Ventile. Zwitterinstrumente, am ehesten mit Trompetencharakter. Röhre wie beim Klappenhorn; Stürze klein, gerade, nicht geschweift; Mundstück bauchig. Klang auch nicht besonders schön, doch kräftig und voll, nicht aber schmetternd. Leichtes Ansprechen. Arten zahlreich, wenn man nicht sogar die (im Symphonie-Orchester fehlenden) Bügelhörner, die den ersten Naturton nicht benutzen, und die ihn meist benutzenden (die früheren Ophikleiden ersetzenden und im Symphonie-Orchester vertretenen) Tuben als zwei Familien rechnen will. Hohe Arten oder hohe Art mit zwei Stimmungen: Piccolo und Flügelhorn. Mittlere Arten: Althorn und Tenorhorn oder Bassflügelhorn.

Tiefe Arten: Baritonhorn, neben anderen Bezeichnungen meist Bass tuba genannt, mit vier Ventilen, dickem Ton, beliebt; Bombardon; Kontrabass tuba mit fünf Ventilen, die beim Militär zum Kreisführen, um den Hals getragenen Helikon mit vier Ventilen wird. Der Gebrauch der Ausdrücke „Tenortuba“ und „Bass tuba“ ist unverlässlich (siehe auch das Folgende).

Siebente Familie: die Wagner tuben, berufen zur Vereinigung der zerstreuten Vorteile der tieferen Blechblasinstrumente, die sonst immer ein schweres Kreuz des Synchron-Orchesters bilden. Der vorigen Familie ähnlich, aber „Halbinstrumente“; Mundstück und Stütze wie beim Horn, und daher ähnlich edler Klang; vier Ventile. Zwei Arten: Tenortuba, Bass tuba.

Die erwähnte Erfindung von Sax war zur Bildung einer den Klarinetten ähnlichen, aber aus Blech gebauten Familie (Saxophon) verwendet worden, ist auch zum Theil in die Bügelhörner eingebracht („Saxhörner“) und ergiebt schließlich noch eine.

Achte Familie: die Saxotrombas, den Wagner tuben ähnlich, den Grundton nicht benutzend, in sieben Arten gebaut.

III. Schlaginstrumente.

A) Solche, bei denen elastisch gemachte, d. h. gespannte Membranen durch Schlagen zum Tönen gebracht werden. Zwei Familien. Erstens die Pauken. Ihr „Fell“ kann stärker oder schwächer gespannt werden und bekommt dadurch eine bestimmte Tonhöhe. Mindestens zwei, verschieden gestimmte Individuen. Zweitens die Trommeln, mit nur je einem, und zwar der Tonhöhe nach indifferenten Ton. Etwa vier Arten: einerseits die große oder türkische Trommel für einzelne Schläge, und die Rolltrommel für Wirbel; beide von dunklem Ton. Andererseits, mit einer über's Fell gespannten rasselnden „Schmarrsaite“ und dadurch schärfer sowie durch das kleinere Format heller klingend: die Militärtrommel und das Tambourin (baskische Trommel).

B) Schlaginstrumente, bei denen feste, schon von Haus aus elastische Stäbe, Platten u. dgl. ebenso zum Tönen gebracht werden. Im Orchester sind Triangel (Dreieck aus einem Stahlstab) und verschiedentliche Becken (Metallscheiben), die nur je einen, meist indifferenten Ton geben, sowie Glocken- und Stahlspiele, die über ein bis zwei Oktaven reichen, wohl die einzigen nicht in Spezialeffekte und Spielerei übergehenden, im Uebrigen artenarmen Vertreter dieser Abtheilung.

Wir sprachen immer vom vollen, vornehmer Konzerts- und Opernmusik dienenden Orchester, dessen Stamm die Streicher sind. Nebenformen: das schon erwähnte reine Streichorchester: das reine Bläsorchester, wegen der harmoniegebenden Bedeutung der Bläser genannt „Harmoniemusik“ (auch innerhalb des vollständigen Orchesters heißen die Bläser in diesem Sinne „die Harmonie“); reines Blechblasorchester heißt „Hornmusik“, neuerdings auch „Posaunenchor“; Blas- und Schlaginstrumente zusammen bilden die „Militärmusik“, auch genannt „Sanitätscharenmusik“, zumal wenn die Schlaginstrumente üppiger sind. Das heutige, übrigens in den verschiedenen Staaten verschiedentlich mancierte Militärorchester zeigt vor allem zwei Besonderheiten, d. i. eine stärkere Vertretung zweier Familien: einerseits der Klarinetten, als Ersatz der Streicher, und andererseits der oben als Nummer 6 angeführten Bügelhörner und Tuben; erstere Familie wegen des großen Umfanges und der leichten Beweglichkeit

ihres Tonbereichs, die letztere Familie besonders wegen der die nöthige Tonfülle bringenden weiten Mensur. —

Einführen läßt sich in's moderne Orchester natürlich noch vieles Neue; seine nächste Entwicklung blühte aber nicht darin, sondern in einer reicheren Ausnützung der vorhandenen Familien und Arten liegen. —

ausgedehnte Hausindustrie in Holzartikeln herzubilden. Als dann später die primitiven Arbeiten der Meininger Schnitzer auf dem Markt keinen Absatz mehr fanden, weil die Käufer in Bezug auf Form und Ausstattung der Geräthe höhere Anforderungen stellten, als die Produzenten in der legeren Gegend des Thüringer Waldes befriedigen konnten, da gingen diese zur Anfertigung von Spielwaren aus Holz über. Diese Industrie hat sich im Laufe der Zeit, sowohl hinsichtlich der Produktionsmenge als auch hinsichtlich der Mannfaltigkeit der angefertigten Artikel zu immer größter Ausdehnung entwickelt. Während ursprünglich nur Holz zur Herstellung von Spielwaren verwendet wurde, so man später eine aus Leinwasser, Schwarzmehl hergestellte Teigmasse, die sich komplizirtere Thiere z. leichter und gefälliger formen ließen als aus dem anfangs verwendeten Material. In noch späterer Zeit kam dann eine Papiermasse an die Stelle des Holzes und des Mehlteiges und das Holz fand vielen Artikeln nur noch eine nebenbeiartige Verwendung. Die große Mannfaltigkeit der Produkte der Spielwarenindustrie hatte eine Arbeitsteilung zur Folge, die bis in's kleinste durchgeführt ist. Andererseits entwickelte aus den mehr kaufmännisch veranlagten Elementen der hausindustriellen Arbeit ein einheimischer Handelsstand, der den Vertrieb der Waaren, der lange Zeit in den Händen der Nürnberger Kaufleute gelegen hatte, übernahm und die Freilichte des Fleißes der Arbeiter zu Nutzen machte. Die kleine Zahl Kaufleute brachte es bald zu Wohlstand und Reichthum, während die große Menge der Arbeiter sich in einer schreckend elenden Lage befindet und ihrer Existenz vollständig von den Großhändlern abhängig ist.

Sonneberg ist heute der Mittelpunkt der Hausindustrie des Meininger Oberlandes. Hier wohnen die Großkaufleute in schmucken, villenartigen Gebäuden, die uns aus fremdländischen, wohl gepflegten Gärten entgegenlachen und Zeugniß ablegen von dem Reichthum, den ihre Besitzler seit Generationen gesammelt haben. Die Zeiten sind längst vorbei, wo der Sonneberger Kaufmann mit seinem Waarenlager zur Leipziger Messe zog. Heute sendet er seine Reisenden mit Abbildungen der Waaren in alle Welt, um Bestellungen aufzusuchen, andererseits kommen auch Einkäufer aus Amerika, England und anderen Ländern nach Sonneberg, um aus dem Musterlager des Großkaufmanns die gewünschten Artikel auszuwählen und ihre Bestellungen aufzugeben.

Ein großes Musterlager ist in jedem Art eine Schenkenswürdigkeit. Tausende der verschiedensten Spielwaren sind hier, übersichtlich geordnet und nummerirt, aufgestellt, aber von jeder Nummer immer nur ein Stück, und doch würden alle die niedlichsten Sachen, die sich hier unseren Blicken darbieten, hundertreichen, um die Kinderwelt einer mittelgroßen Stadt zu Weihnachten zu beschenken. Wir sehen hier beispielweise weiße Puppen, von den einfachsten und unscheinbarsten bis zu solchen, die so groß sind, wie ein zweijähriges Kind. Die einen sind nur mit einem Hemde bekleidet, andere tragen pompöse Kleider aus Samt und Seide. Weiter begegnen wir hier den Harlekinpuppen, die nach einem Druck auf den Leib mit den Becken, die sie in den Händen halten, klirrend zusammenklappen, wir sehen die verschiedensten Arten von Puppen, die auf einem Brettchen mit vier Rädern stehend, die mannigfachen Bewegungen machen, wenn die Räder bewegt werden; ferner vertreten alle Gattungen des Thierreiches, Bierfüll-



Arbeit. Modellirt von Ernst Müller.

(Aus der vorjährigen Deutschen Kunstausstellung in Dresden.)

Sonneberger Spielwaren.

Von G. Reintke.

Die hausindustrielle Herstellung von Spielwaren wird im Meininger Oberland seit langer Zeit betrieben. Schon vor mehreren hundert Jahren haben die ackerbautreibenden Bewohner jener Gegend während des Winters, wenn es auf dem Felde nichts zu thun gab, allerlei Geräthschaften, wie sie in Haus und Küche gebraucht wurden, aus Holz geschnitten. Wenn die Nürnberger Kaufleute im Frühjahr auf der Reise zur Leipziger Messe das Meininger Oberland passirten, nahmen sie die Holzwaren, welche ihnen die Schnitzer anboten, als brauchbaren Handelsartikel mit auf die Messe. Die Waaren fanden Absatz und die Folge davon war, daß im Meininger Oberland, wo der magere Boden dem Ackerbauer nur geringe Erträge bietet, sich nach und nach eine

alk

el.
ife.
m
iter.

und Biegel, theils recht primitiv, theils ziemlich kunstvoll und naturgetreu ausgeführt, sowie mancherlei andere Sachen, die am Weihnachtsabend die Herzen der Kinder beglücken.

Unter den Tausenden von Artikeln, die wir im Musterlager sehen, ist nicht ein einziger, der von nur einem Arbeiter hergestellt worden wäre. Auch an dem unscheinbarsten Gegenstande haben oft eine ganze Reihe von Theilarbeitern mitgewirkt, ehe er im verkaufsfähigen Zustande vor uns steht. Nur wenige gangbare Artikel lassen die Sonneberger Kaufleute in eigenen Fabriken herstellen. Die meisten Waaren werden in der Hausindustrie vom Kleinmeister, der mit einigen Gehilfen, meistens aber nur mit Frau und Kindern arbeitet, angefertigt.

Sehen wir einmal, wie die Puppe, das Lieblingspielzeug der kleinen Mädchen, entsteht.

Wir besuchen zu diesem Zweck die Werkstatt eines Fabrikanten, der diesen Artikel für seinen eigenen Vertrieb anfertigen läßt. Es ist gerade eine bessere Sorte von Puppen in Arbeit. Am Tischschneidetisch steht ein Arbeiter, er schneidet nach aufgelegten Mustern Stücke aus dünnem, weißem Schafleder. Eine Arbeiterin näht diese Theile mittelst einer eigens hierzu konstruirten Nähmaschine zusammen, und so entsteht gewissermaßen die Haut für die künftige Puppe; Mumpf, Ober- und Unterarm, Ober- und Unterschenkel, je in einem besonderen Theil. Man wandern diese Theile, die noch an einer Seite offen sind, in die Hand eines Arbeiters, der in einem Winkel der Werkstatt neben



J. von Uhde: „Verlassen!“

(Aus J. Neumann's Kunstsalon, München.)

einem großen Haufen Sägespäähne sitzt und mit diesem Material die Körperteile der Puppe füllt. Eine nebenan sitzende Arbeiterin näht mit der Hand die offenen Seiten der einzelnen Theile zu. An den Unterarmen sind vorher Händchen, an den Unterschenkeln Füßchen aus Porzellan befestigt worden. Wieder ein anderer Arbeiter befestigt mittelst metallener Stäbchen und Plättchen die Glieder am Mumpf, und wir haben nun den Puppenkörper mit beweglichen Gliedern vor uns, dem nur noch der Kopf fehlt.

Die Puppenköpfe werden meistens aus den Porzellanfabriken in dem unweit von Sonneberg liegenden Orte Köppelsdorf bezogen. Wir finden sie in der

Sonneberger Werkstatt, im zarten Fleischton schimmernd, mit rothen Wangen und rothen Lippen, aber mit leeren Augenhöhlen und einer großen Oeffnung auf dem Schädel, auf dem später der Haarschmuck seinen Platz finden soll. Im Innern des Kopfes werden nun zunächst die Glasaugen, die der Glasbläser in Lauscha geliefert hat, derart befestigt, daß sie be-

den Ozean oder über die Alpen, oder wo sonst der Käufer sich findet, antreten.

Die Fabrik, die wir soeben besucht haben, ist eine der besseren. Die Arbeitsräume sind zwar nicht groß und lustig, aber auch nicht übermäßig beschränkt, jedoch fällt es uns auf, daß sämtliche Fenster mit undurchsichtigem Glase versehen sind. Damit die Arbeiter und Arbeiterinnen nicht etwa durch einen Blick in's Freie einige Minuten verstimmen, hat sie der Fabrikbesitzer durch matte Scheiben von der Außenwelt abgeschlossen. Eine „menschenfreundliche“ Einrichtung, die in Sonneberg nicht vereinzelt da steht.

Sehen wir uns nun einmal die Werkstatt eines hausindustriellen Kleinmeisters, die die weitaus größte Zahl der Sonneberger Spielwaarenmacher bilden, an.

Wir durchwandern die Stadt und kommen in das Grünthal, dem Arbeiterviertel von Sonneberg. Welcher Gegensatz zu der äußeren Stadt mit den schönen, bequemen Wohnungen der Kaufleute. Enge Straßen, kleine, niedrige Häuser, die da, wo das Grünthal sich zu einer schmalen Bergschlucht verengt, zum Theil in den Berg hineingebaut sind, und jedes dieser ärmlichen, baufälligen Häuschen von mehreren Familien bewohnt, die ausschließlich mit der Herstellung von Spielwaaren beschäftigt sind.

Wir treten in eine dieser Hütten ein und gelangen durch einen engen Vorraum an die Stubenthür. Ein heißer, dämpferLuftstrom, erfüllt mit dem widerlichen Duff von Leim, Farbe, Leder und sonstigen Stoffen, schlägt uns entgegen und benimmt

uns fast den Athem. Die ganze Familie ist emsig an der Arbeit. An der Fensterwand befindet sich ein Arbeitstisch. Vor einem Berg von Köpfen, die aus Papiermasse gefertigt sind, sitzt der Vater und malt diese Köpfe mittelst Farbe und Pinsel an. Ein kleiner Junge nimmt dem Vater die bemalten Köpfe ab und setzt sie auf ein am Ofen angebrachtes Gestell zum Trocknen. Der Ofen ist deshalb selbst im Hochsommer geheizt, er dient nicht nur zum Trocknen der Waare, er wird auch gleichzeitig zum Kochen der Mahlzeiten benutzt, denn über eine Küche verfügt die Familie des Spielwaarenmachers nicht. Sind die Köpfe trocken, so reicht sie der kleine seinem größeren Bruder am Arbeitstisch zu, dieser befestigt

weglich sind und die auf den Rücken gelegte Puppe anscheinend die Augenlider schließt. Die Herstellung des Haarschmuckes aus Wolle ist das Werk der Friseurmädchen. Während ein Theil dieser Arbeiterinnen das Material auf einer Platte, die in die Schädelöffnung des Kopfes paßt, befestigen, arrangiren andere die blonden oder braunen Wollfasern mittelst Kamm und Breimeißel zu kunstvollen Lockenfrisuren, die dann dem kalten Kopfe aufgesetzt werden. Nun wird der fertige Kopf an dem Mumpfe befestigt, die Füße werden mit Strümpfen und Schuhen, der Leib mit einem Hemdchen bekleidet, Artikel, deren jeder wieder von besonderen Arbeiterinnen angefertigt worden sind, und die Puppe kann die Reise über

ire Qual.
redorm.

Stopf, Neme und Beine an einem Holzgerippe, dann wandert die Puppe zur Schwester, die aus der Hand der Mutter die von dieser zusammengeknüpften Kleiderchen entgegen nimmt und dieselben auf dem hölzernen Gerippe befestigt. Nun nimmt ein anderer Junge die Puppen entgegen, steckt ihnen in jede Hand ein Becken, befestigt je zwei solcher Puppen auf einem mit Nädern versehenen Brettchen, und das Spielzeug ist fertig: Zwei sich ansehende Männchen, die, wenn das Ding gleich einem Wagen in Bewegung gesetzt wird, den Oberkörper neigen und mit den Becken klirrend zusammenschlagen. Der Kleidermeister steht zwar dem Kaufmann, für den er arbeitet, als „Fabrikant“, als selbstständiger Gewerbetreibender gegenüber, aber in seiner Werkstatt wird nicht der ganze Artikel hergestellt, sondern er bezieht die einzelnen Theile desselben wieder von anderen hausindustriellen Theilarbeitern. Die Köpfe aus Papiermasse liefert der Drücker, die Brettchen und Holzgerippe der Schnitzer usw. Pferdchen, Esel und andere Thiere werden z. B. in folgender Weise hergestellt: Der Drücker macht Kopf und Rumpf aus Papiermasse, der Schnitzer liefert die Beine und das Brettchen mit Nädern, worauf das Thier steht, der „Fabrikant“ fügt die Theile zusammen, pinxelt das Thier an, versieht es mit Schwanz, Sattel und Harn und liefert es dann an den Kaufmann ab.

Nur wenige Monate im Jahre sind die Arbeiter der Spielwaaren-Industrie voll beschäftigt. Von Ende November bis Anfang März herrscht im Meißner Oberland gänzliche Arbeitslosigkeit. Das ist die Zeit, wo die Hausindustriellen Muster für die kommende Saison anfertigen, denn auch auf dem Spielwaarenmarkt will der Kaufmann in jedem Jahre mit neuen Artikeln erscheinen, und nur wer ihm die besten und billigsten Waaren liefert, kann auf Bestellungen rechnen. Der Kleidermeister stützt nun auf Neuheiten, entwirft Zeichnungen, läßt Formen anfertigen, nach denen der Drücker arbeitet, verständigt sich mit dem Schnitzer, dem Stimmacher und den sonstigen Hilfsarbeitern, und wenn er mit vielem Fleiß einige neue Muster zusammengebastelt hat, dann geht er damit von einem Kaufmann zum anderen, um seine Arbeit anzubieten. Nun wird der Preis für den neuen Artikel vereinbart und vom Kaufmann so tief als irgend möglich herabgedrückt. Aber Bestellungen erhält der Meister noch lange

nicht, denn der Kaufmann läßt nicht auf Vorrath arbeiten. Er will kein Risiko haben. Er sendet erst seine Reisenden mit den Musterarten aus, und der arme Spielwaarenmacher harret sehnsüchtig der kommenden Aufträge. Käuft eine größere Bestellung auf einen Artikel ein, so kann der Kleidermeister sicher sein, daß der Kaufmann noch eine besondere Preisermäßigung mit Rücksicht auf den großen Auftrag verlangt. Der Meister, der ja nur ein Hungerdasein führt und aus der Hand in den Mund lebt, ist froh, wenn er nach mehrmonatlicher Arbeitslosigkeit endlich wieder Beschäftigung erhält, er nimmt die Arbeit zu den kümmerlichsten Preisen an, und der Kaufmann lacht sich in's Häuschen. Der arme Hausindustrielle aber setzt sich mit Weib und Kind an die Arbeit, um in rastloser, Tag und Nacht während der Thätigkeit den Auftrag auszuführen, damit er nur ein paar Groschen in's Haus bekommt zur Befriedigung der dringendsten Bedürfnisse.

Im Monat Mai beginnt die Arbeit in der Spielwaarenindustrie allmählig, sie erreicht ihren Höhepunkt im August und September und geht im November zu Ende. Was die Spielwaarenmacher in der Saison leisten, ist geradezu unbeschreiblich. Wenn die ersten Strahlen der Morgen Sonne durch die kleinen Fenster hereinströmen, geht es an die Arbeit, und wenn das Tagesgestirn längst hinter den Bergen hinabgetaucht ist, dann dringt aus den niedrigen, dämpften Stuben der trübe Schimmer übertriebener Petroleumlampen auf die enge Gasse, und drinnen sitzen, über die Arbeit gebeugt, mit eisiger Hast schaffend, Männer, Frauen und Kinder. Staunend gönnt man sich Zeit, die dürftigen Mahlzeiten einzunehmen, die Tag für Tag nach der Regel bereitet werden: „Kartoffeln in der Früh“, des Mittags in der Brüh“, des Abends mischamt dem Kleid -- „Kartoffeln in Ewigkeit!“ Wenn die achtzehn- bis zwanzigstündige tägliche Arbeitszeit endlich vollendet ist, dann schlüpft die Familie des Spielzeugmachers matt und abgerackert in die neben dem Wohn- und Arbeitsraum liegende, von den Dünsten desselben erfüllte Schlafkammer, die Raum für zwei Betten bietet, in die sich vier bis sechs Personen theilen müssen.

Unmittelbar hinter den letzten Häusern von Sonneberg erheben sich bewaldete Höhen. Wohlgeübete Promenadenwege führen an den Berglehnen empor,

und Anhebänke laden an manchem lauschigen Plätzchen zur Rast ein. Aber die Sonneberger Arbeiter können von all' der Herrlichkeit, mit der die Natur ihr Wohnort so reich umgeben hat, nichts genießen und bis in ihre niedrigen, dämpften Hütten dringt die wirzige Waldluft nicht. Der Verdienst dieser armen Leute reicht kaum hin, um den kümmerlichen Lebensunterhalt zu beschaffen. Wenn eine aus vier bis sechs arbeitenden Personen bestehende Familie zwölf bis fünfzehn Mark die Woche bei täglich achtzehn- bis zwanzigstündiger Arbeitszeit erzielt, gilt das schon als ein guter Verdienst. Meistens ist der Lohn der aufstrengenden und aufreibenden Arbeit ein erheblich niedrigerer. Ein Drücker verdient in der Saison kaum seiner Familie etwas über sieben bis neun Mark. Noch schlechter sind die Schnitzer gestellt. Diese Arbeiter können nur gutes, astfreies Holz verwenden, und dieses hat seit Jahren einen enorm hohen Preis erreicht, während der Preis für die Arbeit der Schnitzer fortgesetzt gesunken ist. Man sagt, es sei ein offenes Geheimniß, daß manche dieser Leute nur durch gelegentlichen Diebstahl ihr Hungerdasein fristen können.

Wenn auch die Spielwaarenmacher während der Saison mit Ausnutzung aller Kräfte in unbeschreiblich langer Arbeitszeit thätig sind, so reicht der Verdienst doch kaum für die Befriedigung der augenblicklichen Bedürfnisse. Wenn im November mit Erledigung der letzten Weihnachtsaufträge die Arbeit zu Ende geht, dann hält die bittere Noth ihren Einzug in die Hütten von Sonneberg und die müde, arbeitende Industriedörfer. Wenn am Weihnachtsabend Millionen von Kindern unter dem Fichtenbaum stehen, strahlenden Auges die Hände ausstreckend nach den bunten Spielsachen, die elterliche Liebe ihnen beschere, dann herrscht im Thüringer Lande unter Dänen, die alte diese niedlichen Säckelchen in raffiniertem Fleiß geschaffen haben, völlige Arbeitslosigkeit, und das Kleid grüßt hohlhändig durch die gefrorenen Fenster scheiben. Die armen Spielwaarenmacher borgen während des Winters die nothwendigsten Lebensmittel beim Krämer, sie hungern sich so durch, bis der Wend der Arbeitslosigkeit mit dem Wend der Arbeitsüberbürdung bei unzureichenden Löhnen wechselt. Die Kaufleute aber haben ein gutes Geschäft gemacht. Sie können es auch im Winter aushalten.

Mutter Erde.

Von Harry Alis. Deutsch von Wilhelm Thal.

(Fortsetzung.)

Als Catherin über den Graben sprang, wäre er beinahe über einen an der Erde liegenden Körper gestürzt. Eine unwillkürliche Angst ließ ihn erzittern, die sich aber in Zorn wandelte, als er Pélevent, den Cretin erkannte. Er rief ihm Schimpfworte zu und machte Miene, ihn zu schlagen, damit er sich aus dem Stande mache. Der Andere aber sah ihn mit seinem mechanischen Cretinlachen, ohne sich zu rühren, starr an und lachte seine gewöhnliche Witte:

„Einen Sou . . . einen Sou . . . einen Sou . . . hu . . . hu . . . hu . . .“

Catherin trat in das Dickicht. Er legte seine Fackel ab, ergriff seine Axt und machte sich an's Werk. Unter seinen kräftigen Schlägen sanken die Zweige zu Boden und in der Einsamkeit erklang das Echo wie ein gemildertes Wehklagen. Der Holzstoß um ihn her wurde immer größer.

Ein plötzliches Knurren ließ ihn erzittern. Es war wieder Pélevent, der näher gekommen war und ihm zusah. Der Bauer ergriff ärgerlich einen Zweig, um dem Cretin damit in die Lenden zu schlagen und ihn fortzuschicken. Doch als er sich plötzlich umwandte, sah er den Vater Goumot, der mit gekreuzten Armen lächelnd zuschaute.

„Ihr habt nicht auf mich hören wollen, Catherin; nun so schlimmer für Euch! . . . Ihr seid noch nicht pflügg genug, um mich reinzulegen . . . Das wird Euch diesmal thener zu stehen kommen. Ihr richtet den Gemeindevandal ja gut zu!“

Der Bauer blieb vor Ueberraschung unbeweglich

stehen und lehnte sich auf die Axt. Die Aebren an seinen Schläfen waren angeschwollen. Doch bei der Bemerkung: „Das wird Euch thener zu stehen kommen“, ward er bleich und begann, den Feldhüter mit ruckweisen Worten anzusehen. Es war für seine Aebren, die infolge des Regens verfaulten. Er hätte ja nur die Erlaubniß gebeten und auch bezahlt, aber die Sache drängte. Er hätte sich so viel Mühe gegeben und es sich fater genug werden lassen . . . Man würde ihm doch keine Ungelegenheiten bereiten wollen . . . Er würde es wirklich nicht wieder thun. Vor Allem würde er das Holz da lassen.

„Darauf rechne ich auch,“ sagte Goumot. Catherin bemerkte, daß der Feldhüter, ohne auf ihn zu hören, sein Notizbuch herauszog. Er glaubte, ihn das Todesurtheil des Feldes schreiben zu sehen, und bat:

Er wäre arm. Ein Prozeß würde ihn ruiniren. Es wäre sein Unglück. Was schadete ihm denn das, wenn er nichts sagte? Er wollte eine Flasche Wein dran wenden . . . und sogar hundert Sous bezahlen.

Er wurde sehr demüthig, sehr feig. Doch der Vater Goumot schüttelte ruhig den Kopf.

„Hätte auf mich hören sollen!“

Nun schoß ein Blick der Wuth in Catherin's Augen auf und er schrie brutal:

„Ihr thätet wirklich besser, zu schweigen.“

Der Feldhüter zuckte die Achseln. Catherin drückte wüthend den Stiel der Axt an sich, und seine Stimme klang drohend:

„Du wirst mich also in's Unglück bringen!“

Außer sich trat er näher. Der Cretin begann

entsetzt leise maritimierte Laute auszustößen. Da brachte ihn zu sich. Der alte Vater Goumot sagte ohne auch nur seinen Stab anzurühren, den er unter dem Arme hielt:

„Dadurch würdest Du Deinen Fall nur verschlimmern, mein Junge!“

Dann setzte er sich, während der Andere seine Fackel anzog. Mit wilder Bewegung warf Catherin seine Axt über die Schulter und verließ das Gehölz, indem er dem Feldhüter die Faust zeigte und ausrief:

„Das ist Dir nicht geschenkt!“

IV.

Der alte Goumot bewohnte eine Hütte, die er sich feinerzeit bei der Schlucht des Borne gebaut hatte. Sie lehnte sich an den Felsen und das Mobiliar übertraf an Einfachheit die bescheidensten Bauernhäuser des Plateaus; es bestand aus einem Tisch und zwei Stühlen. Der Feldhüter schlief in einer Nische auf einer mit Hartrant gestopften Matratze zwischen zwei Latten, die er selbst wusch. Der Vater Goumot stammte nicht aus der Gegend. Er war einst mit dem früheren Maire von Saint-Basile einem reichen Großgrundbesitzer, der in den Bergen eine Jagd anlegen wollte, von Allier gekommen. Der Gedanke war bald fallen gelassen worden, doch der Waldhüter blieb gleichzeitig im Privatdienst des Maires und in dem der Gemeinde. Seit zwanzig Jahren erfüllte er diese bescheidene Thätigkeit mit gewissenhafter Redlichkeit und wartete, daß seine Ersparnisse und die Rente, die man ihm aussetzte

alk
gel.
eife.
e
heim
heater.
st.

ihm gestatteten, in die Ebenen des Südens zurück-zufahren und diese „versteuerten Zuckerbrote“, wie er die Berge nannte, zu verlassen. Sein allgemein bekannter Abscheu vor den Bergen wie auch seine Abstammung hatten ihm den Spitznamen Francklon (der Franzose) eingetragen. Man verabscheute ihn zuerst wegen des allen Franzosen gemeinsamen Fehlers, der Ausschneiderei aus Leichtfertigkeit, doch schließlich gewöhnte man sich an seine harmlosen Späße, und seine Ehrlichkeit erwarb ihm die allgemeine Achtung. Dennoch hatte der Vater Goumot nur mit einem Bewohner von Saint-Possos engere Bekanntschaft geschlossen, nämlich mit dem Klüster Marcoz. Auch dieser wurde, obwohl er in Annilly in Savoyen geboren war, von den Bergbewohnern als Fremder angesehen, denn diese verheiratheten sich von Jahrhundert zu Jahrhundert miteinander und bilden eine engverwandelte Familie mit Zusätzen und Spitznamen, ohne die man die Individuen nicht voneinander unterscheiden konnte. Dieser Partikularismus, dieser von der großen Liebe zur Mutter Erde stammende Klein-geist ist so ausschließlich, daß er die Familien der nächsten Flecken in grimmiger Hass zusammenhebt. Ihre gemeinsame Stellung als Fremde war die erste Ursache der Zuneigung, die Goumot und Marcoz mit einander verband. Dann hatte Marcoz in Annilly einen Dragoner gekannt, der von Allier herkam. Dieses Zusammentreffen überraschte und entzückte sie. Oft unterhielten sie sich von diesem Dragoner. Ohne nach eine Minute nur auf sich zu hören, erzählten sie einander Geschichten aus ihrer Heimath. Der Waldhüter pries die herrlichen Jagden der Ebenen, die ungeheuren mit Dampfmaschinen besetzten Getreidefelder, das starke Rindvieh der Bourgogne und von Nivers. Der Klüster berichtete, seinen alten, mageren, stets mit einer schwarzen Seidenmütze bedeckten Kopf schlittend, von der Schönheit der Schluchten und des Thierhales. Schließlich zankten sie sich immer. Goumot nannte den Klüster eine Krämer-seele, während der Andere blaß vor Wuth schrie: „Du Nothher, Du Läderjahn, Du Gummuhard, Du Wandil, Du Lump von Francklon!“

Dabei klebten sie sich. Am diesem Morgen war der alte Goumot in sehr guter Laune. Am vorigen Abend hatte ihm der Maire gestattet, gegen Ende des Monats abzureisen. Die Sonne wärmte die Landstraße und verlieh den Schichten eine gewisse trauliche Temperatur, und da oben auf den Anhöhen grünten die Fichten neben den schwarzen und mürriichen Nichten. Ein kräftiger Geruch drang aus der fruchttragenden Erbe.

Auf dem Markte standen trotz der frühen Stunde viele Bergbewohner und gestikulirten. Die Marktweiber, die sich in langer Reihe an der Kirche aufgestellt, verkauften den von den Plateaus gekommenen Bänerinnen, die bunte Bänder auf den Köpfe trugen, Butter, Eier, Käse, spärliche und verkrüppelte Gemüße und Haushaltungsgegenstände aus Nichtenholz. Doch das lebhafteste Treiben herrschte bei Terrier Dodore; in allen Ecken auf den Marktwirtschaften des Willardsummers, an den geschwärzten Nußbaumtischen der anderen Stuben leert die Bergbewohner ihre Becher mit Wein und rauchten, und unterbrachen die Stille nur, um zeitweise salbungsvolle Worte zu sprechen. In einer Fensterrische saß eine Schaar piemontesischer Erdarbeiter, die sich vorübergehend aufhielten, und spielten Karten. Sie machten Aufsehen mit ihren großen, weichen Hüten, ihren düsteren Gesichtern und den hohen, die Hüften einschließenden Stiefeln, die ihnen das Ansehen kalabressischer Banditen verleihten.

Vor der Kirchenthür begegnete Goumot Herrn Biroux, der sich mit Marcoz unterhielt. Der ehemalige Diener ließ sich mit der Miene eines zufriedenen Rentiers von der Sonne bescheinen und der Klüster hörte ihm, ein Schlüsselbund in der einen Hand und Cigar in der anderen, ehrfürchtig will zu.

„Sie haben den armen Catherine wieder verurtheilt lassen,“ sagte Herr Biroux.

„Das heißt, ich habe ihn im vorigen Monat angezeigt . . . er ist unverbesserlich. Sie haben Einfluß auf ihn, Sie sollten ihm einmal in's Gewissen reden.“

„Ja,“ murmelte Herr Biroux geschmeichelt, „ich habe Einfluß.“

Marcoz unterbrach.

„Sie hätten doch gut, sich in Acht zu nehmen, Goumot . . . Er hat gesagt, er würde Sie todtschlagen. Er ist ein schlimmer Gefelle, ein Hunger-leser. Man weiß nicht einmal, wer sein Vater ist.“

„Ahl bah!“ verlegte der Feldhüter, „man sagt immer mehr, als daran ist. Uebrigens muß sich Catherine bedecken, wenn er etwas Böses im Schilde führt . . .“

„O ja!“ sagte Herr Biroux. „Sie kehren in Ihre Heimath zurück, wie man mir gesagt hat.“

„Ja, Herr Biroux, zu Ende dieses Monats nehme ich meinen Abschied . . .“

„Und weiß man, wer Ihre Stelle eintreten wird?“

„Noch nicht . . .“

Gerade in diesem Augenblick ging Terrier Nipoz Catherine, der Käsehändler, vorüber. Nachdem er gegrüßt, sagte er, auf die Schenke deutend: „Wollen wir 'ne Flasche trinken?“

Er sprach immer platt und übertrieb sogar den Dialekt, um sich bei den Bauern beliebt zu machen. Herr Biroux lehnte zuerst ab, dann gab er dem Drängen nach und nahm mit würdevoller Miene an. Sie gingen zu Dodore und setzten sich unter die farbigen Stühle, die zum Marktieren der Carambolagen dienten. Händedrucke und Guten Tagwünsche, die von den anderen Tischen ausgingen, begrüßten diese Honoratoren. Man plauderte, die Nachricht hatte sich verbreitet, Goumot wolle Saint-Possos verlassen und man fragte ihn aus.

„Ja, ja, ich werde die „Zuckerbrode“ bald verlassen,“ wiederholte der Alte lachend.

Dann sprach man von der Ernte. Terrier Nipoz Catherine, der in die Berge reiste, um Käse aufzukaufen, brachte Neuigkeiten aus allen Dörfern mit; in Tamitages hatten die eisigen Nebel Alles erstarrt. Die Kartoffeln wuchsen lüchlig in Chablons und das Korn in Faucigny, doch es verlautele, daß die Weinstöcke in Anse verfault wären.

Es bildete sich ein Kreis um den Tisch. Die Bauern, die sich auf ihre Stühle zurücklehnten und dazu ihre Pfeifen rauchten, hörten aufmerksam zu. Herr Biroux entfaltete eine große Zeitung aus Paris, die er mühsam, einzelne Worte buchstabierend, vorlas. Die politischen Neuigkeiten interessirten nicht besonders. Man verstand sie trotz seiner Kommentare nicht. Er ging zu den Voraussetzungen bezüglich der Ernten über, die im Allgemeinen ungünstig klangen. Das Viehfutter schien recht schlecht zu werden.

„Da haben wir doch bei uns zu Lande noch Glück,“ sagte Terrier Dodore.

Ja, sie hatten Glück. Das dachten Alle. Sie dachten an ihren Hafer, der nach dem Regen kräftig wuchs, an ihr Korn, das den Stürmen entzogen war. Ihre Augen leuchteten vor Zufriedenheit. Sie sagten sich, das schlechte Jahr würde das Korn um einige Sous in die Höhe treiben, und mit unruhigen Vergnügen berechneten sie im Voraus ihren Verdienst, denn das geringste Unwetter konnte in wenigen Stunden alle ihre Hoffnungen zerstören. Die Kurse der Produkte in der Markthalle verlegte sie in größtes Erstaunen. Großer Gott! wenn sie das Glück hatten, zu solchem Preise zu verkaufen!

Man sprach von der Eisenbahn, die von Moulot nach Genf führen sollte. Die piemontesischen Arbeiter, die im Tunnel arbeiteten, waren eben in den Ausstand getreten. Terrier Nipoz Catherine sagte, man hätte Truppen abschießen müssen, um sie zur Reison zu bringen. Sie fielen die Leute auf der Landstraße an. Herr Biroux konnte genauere Einzelheiten geben; er hatte sie aus sicherer Quelle, von seinem Freunde, dem Brücken- und Chausseeaufseher! Diese Piemontesen führen auf dem Grunde ihrer Brücken ein Hundeleben, waten bis zu den Knien im Schmutz und leben von Brot und Polenta. Die Unternehmer gamern ihnen die mageren Löhne wieder ab, indem sie ihnen durch Vermittelung der Kantinen schlechten Wein und Schnaps verkaufen . . .

Goumot sah auf die Uhr und erhob sich.

„Na, Ihr geht schon?“

„Ich habe in Les Frasses zu thun!“

Er warf seine Jagdtasche über die Schulter, schüttelte Einigen die Hand und verließ die Gaststube.

Der Fuhrpad, dem der Feldhüter folgte, führte an Catherine's Feld in Vezardoux vorüber. In diesem Moment war der Bauer, der in dem Flußbett stand, damit beschäftigt, den Damm auszubessern. Goumot bemerkte ihn, doch er ging seines Weges, ohne etwas zu sagen. Dieser Fuhrpad nach Les Frasses hatte die merkwürdigste Verschlingung, die man sich denken kann. Gewunden, krumm, mit Moos bewachsen oder mit Rosen bestreut, schlängelte er sich bald schmal wie ein Hohlweg dahin, bald breitete er sich zwischen den Felsen aus, ja, zuweilen entwickelte er sich sogar zu weiten Wiesenflächen.

Der alte Goumot dachte unter der Einwirkung einer gewissen von dem Weißwein verursachten Erregung an seine bevorstehende Abreise und an sein Heimathland. Tausend Einzelheiten aus der ferneren Zeit zeichneten sich klar und deutlich in seinem Geiste ab und er legte sich angenehme Fragen vor. Ob er wohl die gute Louise wiedersehen würde, die früher die Schenke hatte? Ob die Steine der verwitterten Brücke, auf der er früher so oft herumgetollt, wohl heruntergefallen waren? Ob der Vater Guegin mit seinem kleinen weißen Heselchen und seinem mit einem Leinwanddach versehenen Wagen noch immer die Straßen unsicher machte? . . . Eine Aufregung packte ihn bei dem Gedanken, er sollte die Pachthöfe der Ebene mit den von Erben eingeschlossenen Bach wiedersehen, in dem er früher streife gefangen hatte.

Der Weg zog sich an einem Thale dahin, das seit Jahrhunderten von dem kleinen Flüsschen Miron gleichsam ausgehöhlt wurde. Hier herrschte unter dem Laubwerk eine erquickende Frische. In den Spalten der Felsen wuchsen Blumen und höher hinauf entfalteten sich die dichten Büsche der Alpenrosen. Je höher der Feldhüter stieg, desto seltener wurden die Büsche. Das Wölken der Stille drang in schwachen Tonwellen von unten zu ihm herauf. Zeitweise erreichten rothe Stacheln in einigen erschreckten Sägen den Gipfel der Fichten. Dann ward Alles wieder still.

Nun bedauerte er doch, daß er das Gebirge verlassen sollte; diese friedliche Einsamkeit erfüllte ihn die Seele mit unklarem Bedauern. Die Bewohner, die Felsen, das Alles hätte er mit leichtem Muth verlassen, doch der starke Duft der harzigen Wälder hatte für ihn einen unendlichen Reiz. Man macht sich so Ideen, man will fort, man denkt nur noch daran und bemerkt dann im letzten Augenblick, daß man an den Dingen mehr hängt, als man glaubte.

Er kam an eine Lichtung, wo der Miron unter einer sanften, mit Moos bewachsenen Plattform dahinflöß. Hier herrschte die ungetrübteste Ruhe. Kein Geräusch, keine Bewegung. Die Wälder blieben in der Sonne unbeweglich; das in einer kleinen Fläche glatt liegende Wasser schien zu schlummeren. Kein Insekt summt.

Der Feldhüter kam auf den Gedanken, hier zu frühstücken. Er setzte sich an den Rand des Wassers und zog Brot und Käse aus seiner Jagdtasche. Dann begann er langsam zu essen. Was es da nutzen am Allier auch so friedliche Orte wie dieser Gebirgswinkel? Wer weiß, ob er seine Abreise nicht noch bereuen würde! Welch' tiefer Frieden! Ein Kreuzschnabel singt fröhlich auf einer Nichte. Das entriß den Feldhüter seiner Träumerei. Er hatte seine Mahlzeit beendet. Die Sonne brannte ihm auf den Kopf und die Frische des Morgens lockte ihn mit energischer Gewalt. Er schloß ein.

Plötzlich erweckte ihn ein heftiger Schmerz am Kopfe. Er wollte sich erheben, doch kaum sah er wie einen Schatten einen großen, weichen Hut, der ein schreckliches Gesicht bedeckte. Ein zweiter Hieb schmetterte ihn nieder. Der Mörder schlug noch mehrere Male zu, dann schleppte er den Körper fort, wühlte die Taschen durch und entfloß in's Gebüsch.

Neben dem von der Hitze förmlich gerösteten Baume schien der Leichnam des armen alten Francklon in der heiteren Sonne zu schlafen, die einen Augenblick gestörte Ruhe trat wieder ein und die kristallhellen Wasser des Miron spülten die rothen Tropfen fort, die von den Händen des Mörders

ire. Qual.
Pedern.

Stopf, Arme und Beine an einem Holzgerippe, dann wandert die Puppe zur Schwester, die aus der Hand der Mutter die von dieser zusammengeknähten Kleiderchen entgegen nimmt und dieselben auf dem hölzernen Gerippe befestigt. Nun nimmt ein anderer Junge die Puppen entgegen, steckt ihnen in jede Hand ein Becken, befestigt je zwei solcher Puppen auf einem mit Nädern versehenen Brettchen, und das Spielzeug ist fertig: Zwei sich aufsehende Männchen, die, wenn das Ding gleich einem Wagen in Bewegung gesetzt wird, den Oberkörper neigen und mit den Becken kreisend zusammenschlagen. Der Kleinstmeister steht zwar dem Kaufmann, für den er arbeitet, als „Fabrikant“, als selbstständiger Gewerbetreibender gegenüber, aber in seiner Werkstatt wird nicht der ganze Artikel hergestellt, sondern er bezieht die einzelnen Theile desselben wieder von anderen handindustriellen Theilarbeitern. Die Köpfe aus Papiermasse liefert der Drecker, die Brettchen und Holzgerippe der Schnitzer usw. Pferdchen, Esel und andere Thiere werden z. B. in folgender Weise hergestellt: Der Drecker macht Kopf und Rumpf aus Papiermasse, der Schnitzer liefert die Beine und das Brettchen mit Nädern, worauf das Thier steht, der „Fabrikant“ sät die Theile zusammen, pinselt das Thier an, verflecht es mit Schwanz, Sattel und Haum und liefert es dann an den Kaufmann ab.

Nur wenige Monate im Jahre sind die Arbeiter der Spielwaaren-Industrie voll beschäftigt. Von Ende November bis Anfang März herrscht im Meiningener Oberland gänzliche Arbeitslosigkeit. Das ist die Zeit, wo die Hausindustriellen Muster für die kommende Saison anfertigen, denn auch auf dem Spielwaarenmarkt will der Kaufmann in jedem Jahre mit neuen Artikeln erscheinen, und nur wer ihm die besten und billigsten Waaren liefert, kann auf Bestellungen rechnen. Der Kleinstmeister stimmt nun auf Neuheiten, entwirft Zeichnungen, läßt Formen anfertigen, nach denen der Drecker arbeitet, verständigt sich mit dem Schnitzer, dem Stimmacher und den sonstigen Hilfsarbeitern, und wenn er mit vielem Fleiß einige neue Muster zusammengebastelt hat, dann geht er damit von einem Kaufmann zum anderen, um seine Arbeit anzubieten. Nun wird der Preis für den neuen Artikel vereinbart und vom Kaufmann so tief als irgend möglich herabgedrückt. Aber Bestellungen erhält der Meister noch lange

nicht, denn der Kaufmann läßt nicht auf Vorrath arbeiten. Er will kein Risiko haben. Er sendet erst seine Reisenden mit den Musterarten aus, und der arme Spielwaarenmacher harret sehnfüchtig der kommenden Aufträge. Läuft eine größere Bestellung auf einen Artikel ein, so kann der Kleinstmeister sicher sein, daß der Kaufmann noch eine besondere Preisermäßigung mit Rücksicht auf den großen Auftrag verlangt. Der Meister, der ja nur ein Hungerdasein flüht und aus der Hand in den Mund lebt, ist froh, wenn er nach mehrmonatlicher Arbeitslosigkeit endlich wieder Beschäftigung erhält, er nimmt die Arbeit zu den jämmerlichsten Preisen an, und der Kaufmann lacht sich in's Häuschen. Der arme Hausindustrielle aber setzt sich mit Weib und Kind an die Arbeit, um in rastloser, Tag und Nacht während der Thätigkeit den Auftrag auszuführen, damit er nur ein paar Groschen in's Haus bekommt zur Befriedigung der dringendsten Bedürfnisse.

Im Monat Mai beginnt die Arbeit in der Spielwaarenindustrie allmählig, sie erreicht ihren Höhepunkt im August und September und geht im November zu Ende. Was die Spielwaarenmacher in der Saison leisten, ist geradezu unmenschlich. Wenn die ersten Strahlen der Morgensonne durch die kleinen Fenster hereinkommen, geht es an die Arbeit, und wenn das Tagesgestirn längst hinter den Bergen hinabgetaucht ist, dann dringt aus den niedrigen, dumpyfen Stuben der trübliche Schimmer übertriebender Petroleumlampen auf die enge Gasse, und drinnen sitzen, über die Arbeit gebeugt, mit eisiger Hast schaffend, Männer, Frauen und Kinder. Man gönnt man sich Zeit, die dürftigen Mahlzeiten einzunehmen, die Tag für Tag nach der Regel bereitet werden: „Startoffeln in der Frühl“, des Mittags in der Brühl“, des Abends milksamt dem Kleid — startoffeln in Ewigkeit!“ Wenn die achtzehn- bis zwanzigstündige tägliche Arbeitszeit endlich vollendet ist, dann schlüpft die Familie des Spielzeugmachers matt und abgerackert in die neben dem Wohn- und Arbeitsraum liegende, von den Dünsten desselben erfüllte Schlafkammer, die kaum für zwei Betten bietet, in die sich vier bis sechs Personen theilen müssen.

Unmittelbar hinter den letzten Häusern von Sonneberg erheben sich bewaldete Höhen. Wohlgeübete Promenadenwege führen an den Berglehnen empor,

und Anheubühle laden an manchem lauschigen Blüthen zur Last ein. Aber die Sonneberger Arbeiter können von all' der Herrlichkeit, mit der die Natur ihre Wohnort so reich umgeben hat, nichts genießen und bis in ihre niedrigen, dumpfen Stützen drin die wirzige Waldluft nicht. Der Verdienst dieser armen Leute reicht kaum hin, um den kümmerlichen Lebensunterhalt zu beschaffen. Wenn eine aus vier bis sechs arbeitenden Personen bestehende Familie zwölf bis fünfzehn Mark die Woche bei täglich achtzehn- bis zwanzigstündiger Arbeitszeit erzielt, gilt das schon als ein guter Verdienst. Meistens ist der Lohn der anstrengenden und aufreibenden Arbeit ein erheblich niedrigerer. Ein Drücker verdient in der Saison sammt seiner Familie etwa sieben bis neun Mark. Noch schlechter sind die Schnitzer gestellt. Diese Arbeiter können nur gute, kostfreie Holz verwenden, und dieses hat seit Jahren einen enorm hohen Preis erreicht, während der Preis für die Arbeit der Schnitzer fortgesetzt gesunken ist. Man sagt, es sei ein offenes Geheimniß, daß manche dieser Leute nur durch gelegentlichen Diebstahl ihr Hungerdasein fristen können.

Wenn auch die Spielwaarenmacher während der Saison mit Anspannung aller Kräfte in unermesslicher langer Arbeitszeit thätig sind, so reicht der Verdienst doch kaum für die Befriedigung der augenblicklichen Bedürfnisse. Wenn im November mit Erlebigung der letzten Weihnachtsaufträge die Arbeit zu Ende geht, dann hält die bittere Noth ihren Einzug in die Hütten von Sonneberg und die umliegenden Industriedörfer. Wenn am Weihnachtsabend Millionen von Kindern unter dem Farnbaum stehen, strahlenden Auges die Hände ausstreckend nach bunten Spielsachen, die elterliche Liebe ihnen beschere, dann herrscht im Thüringer Lande unter Dornen, die alle diese niedlichen Säckelchen in rustlosem Fleiß geschaffen haben, völlige Arbeitslosigkeit, und das Kleid grüßt hohlhändig durch die gefrorenen Fenster schreiben. Die armen Spielwaarenmacher borgen während des Winters die nothwendigsten Lebensmittel beim Krämer, sie hungern sich so durch, bis der Glend der Arbeitslosigkeit mit dem Glend der Arbeitsüberfüllung bei unzureichenden Löhnen wechselt. Die Kaufleute aber haben ein gutes Geschäft gemacht. Sie können es auch im Winter anschaffen.

Mutter Erde.

Von Harry Alis. Deutsch von Wilhelm Thal.

(Fortsetzung.)

Als Catherin über den Graben sprang, wäre er beinahe über einen an der Erde liegenden Körper gestürzt. Eine unwillkürliche Angst ließ ihn erzittern, die sich aber in Horn wandelte, als er Pélevent, den Gretin erkannte. Er rief ihm Schimpfworte zu und machte Miene, ihn zu schlagen, damit er sich aus dem Staube mache. Der Andere aber sah ihn mit seinem mechanischen Grotinlachen, ohne sich zu rühren, starr an und lachte seine gewöhnliche Witte:

„Einen Sou . . . einen Sou . . . einen Sou . . . hu . . . hu . . . hu . . .“

Catherin trat in das Dickicht. Er legte seine Jacke ab, ergriff seine Axt und machte sich an's Werk. Unter seinen kräftigen Schlägen sanken die Zweige zu Boden und in der Einsamkeit erklang das Echo wie ein gemildertes Wehklagen. Der Holzstoß um ihn her wurde immer größer.

Ein plötzliches Knurren ließ ihn erzittern. Es war wieder Pélevent, der näher gekommen war und ihm zusah. Der Bauer ergriff ärgerlich einen Zweig, um dem Gretin damit in die Lenden zu schlagen und ihn fortzuschleichen. Doch als er sich plötzlich umwandte, sah er den Vater Goumot, der mit gekreuzten Armen lächelnd zuschaute.

„Ihr habt nicht auf mich hören wollen, Catherin; nun so schämmer für Euch! . . . Ihr seid noch nicht pflügg genug, um mich reinzulegen . . . Das wird Euch diesmal theuer zu stehen kommen. Ihr richtet den Gemeindevandal ja gut zu!“

Der Bauer blieb vor Ueberraschung unbeweglich

stehen und lehnte sich auf die Axt. Die Aebren an seinen Schläfen waren angeschwollen. Doch bei der Bemerkung: „Das wird Euch theuer zu stehen kommen“, ward er bleich und begann, den Feldhüter mit ruckweisen Worten anzusehen. Es war für seine Neben, die infolge des Regens verfaulten. Er hätte ja um die Erlaubniß gebeten und auch bezahlt, aber die Sache drängte. Er hätte sich so viel Mühe gegeben und es sich fauer genug werden lassen . . . Man würde ihm doch keine Ungelegenheiten bereiten wollen . . . Er würde es wirklich nicht wieder thun. Vor Allem würde er das Holz da lassen.

„Darauf rechne ich auch,“ sagte Goumot. Catherin bemerkte, daß der Feldhüter, ohne auf ihn zu hören, sein Notizbuch herauszog. Er glaubte, ihn das Todesurtheil des Feldes schreiben zu sehen, und bat:

Er wäre arm. Ein Prozeß würde ihn ruinieren. Es wäre sein Unglück. Was schadete ihm denn das, wenn er nichts sagte? Er wollte eine Flasche Wein dran wenden . . . und sogar hundert Sous bezahlen.

Er wurde sehr demüthig, sehr feig. Doch der Vater Goumot schüttelte ruhig den Kopf.

„Hätte auf mich hören sollen!“

Nun schoß ein Blick der Wuth in Catherin's Augen auf und er schrie brutal:

„Ihr thätet wirklich besser, zu schweigen.“

Der Feldhüter zuckte die Achseln. Catherin drückte lächelnd den Stiel der Axt an sich, und seine Stimme klang drohend:

„Du wirst mich also in's Unglück bringen!“

Außer sich trat er näher. Der Gretin begann

entsetzt leise maritaktirte Laute auszustößen. Da brachte ihn zu sich. Der alte Vater Goumot sagt ohne auch nur seinen Stab anzurühren, den er mit dem Arme hielt:

„Dadurch würdest Du Deinen Fall nur verschlimmern, mein Junge!“

Dann setzte er sich, während der Andere sein Jacke anzog. Mit wilder Bewegung warf Catherin seine Axt über die Schulter und verließ das Gehölz, indem er dem Feldhüter die Faust zeigte und ausrief:

„Das ist Dir nicht geschenkt!“

IV.

Der alte Goumot bewohnte eine Hütte, die er sich feinerzeit bei der Schlucht des Bornie gebaut hatte. Sie lehnte sich an den Felsen und das Mobiliar übertraf an Einfachheit die bescheidensten Bauernhäuser des Plateaus; es bestand aus einem Tisch und zwei Stühlen. Der Feldhüter schlief in einer Nische auf einer mit Farukant gestopften Matratze zwischen zwei Latten, die er selbst wusch. Der Vater Goumot stammte nicht aus der Gegend. Er war einst mit dem früheren Maire von Saint-Basile einem reichen Großgrundbesitzer, der in den Bergen eine Jagd anlegen wollte, von Alhier gekommen. Der Gedanke war bald fallen gelassen worden, doch der Waldhüter blieb gleichzeitig im Privatdienst des Maires und in dem der Gemeinde. Seit zwanzig Jahren erfüllte er diese bescheidene Thätigkeit mit gewissenhafter Redlichkeit und wartete, daß sein Ersparrnisse und die Rente, die man ihm ausreichte

alk
gel.
ceife.
el
heim
heater.
st.

ihm gestatteten, in die Ebenen des Südens zurückzukehren und diese „vertrauten Zuckerbrote“, wie er die Berge nannte, zu verlassen. Sein allgemein bekannter Abscheu vor den Bergen wie auch seine Abstammung hatten ihm den Spitznamen Francillon (der Franzose) eingetragen. Man verabscheute ihn zuerst wegen des allen Franzosen gemeinsamen Fehlers, der Ausschneiderei aus Leichtfertigkeit, doch schließlich gewöhnte man sich an seine harmlosen Späße, und seine Ehrlichkeit erwarb ihm die allgemeine Achtung. Dennoch hatte der Vater Goumot nur mit einem Bewohner von Saint-Bossoz engere Bekanntschaft geschlossen, nämlich mit dem Küster Marcoz. Auch dieser wurde, obwohl er in Mumiilly in Savoyen geboren war, von den Bergbewohnern als Fremder angesehen, denn diese verheiratheten sich von Jahrhundert zu Jahrhundert miteinander und bilden eine engverwandelte Familie mit Zusätzen und Spitznamen, ohne die man die Individuen nicht voneinander unterscheiden konnte. Dieser Partikularismus, dieser von der großen Liebe zur Mutter Erde stammende Kleinheit ist so ausschließlich, daß er die Familien der nächsten Flecken in grimmiger Hasses Zusammenhaft. Ihre gemeinsame Stellung als Fremde war die erste Ursache der Zuneigung, die Goumot und Marcoz mit einander verband. Dann hatte Marcoz in Mumiilly einen Dragoner gekannt, der von Alier herkam. Dieses Zusammentreffen überraschte und entzückte sie. Oft unterhielten sie sich von diesem Dragoner. Ohne nach eine Minute nur auf sich zu hören, erzählten sie einander Geschichten aus ihrer Heimath. Der Waldhüter pries die herrlichen Jagden der Ebenen, die ungeheuren mit Dampfmaschinen besetzten Getreidefelder, das starke Mhdvieh der Bourgogne und von Aliers. Der Küster berichtete, seinen alten, mageren, stets mit einer schwarzen Seidenmütze bedeckten Kopf schüttelnd, von der Schönheit der Schluchten und des Thierhales. Schließlich zankten sie sich immer. Goumot nannte den Küster eine Krämerleute, während der Andere blaß vor Wuth schrie: „Du Mocher, Du Lüderjahn, Du Communist, Du Vandal, Du Lump von Francillon!“

Dabei lebten sie sich. An diesem Morgen war der alte Goumot in sehr guter Laune. Am vorigen Abend hatte ihm der Maire gestattet, gegen Ende des Monats abzureisen. Die Sonne wärmte die Landstraße und verlieh den Schluchten eine gewisse trauliche Temperatur, und da oben auf den Anhöhen grünten die Fichten neben den schwarzen und nährreichen Nichten. Ein kräftiger Geruch drang aus der fruchttragenden Erde.

Auf dem Markte standen trotz der frühen Stunde viele Bergbewohner und gestikulirten. Die Marktweiber, die sich in langer Reihe an der Kirche aufgestellt, verkauften den von den Plateaus gekommenen Bänerinnen, die bunte Bänder auf dem Kopfe trugen, Butter, Eier, Käse, spärliche und verkrüppelte Gemüße und Haushaltungsgegenstände aus Nichtenholz. Doch das lebhafteste Treiben herrschte bei Terrier Dodore; in allen Ecken auf den Marmorischen des Billardsummers, an den geschwärtzten Ansbarmtischen der anderen Stuben leert die Bergbewohner ihre Becher mit Wein und rauchten, und unterbrachen die Stille nur, um zeitweise salbungsvolle Worte zu sprechen. In einer Fensterrische saß eine Schaar piemontesischer Gedarbeiter, die sich vorübergehend aufhielten, und spielten Karten. Sie machten Aufsehen mit ihren hohen, weichen Hüten, ihren düsternen Gesichtern und den hohen, die Hofen einschließenden Stiefeln, die ihnen das Aussehen kalabresischer Vandalen verliehen.

Vor der Kirchenthür begegnete Goumot Herrn Viroux, der sich mit Marcoz unterhielt. Der ehemalige Diener stieß sich mit der Mütze eines zufriedenen Rentiers von der Sonne beschneien und der Küster hörte ihm, ein Schlüsselbund in der einen Hand und Eier in der anderen, ehrfurchtsvoll zu.

„Sie haben den armen Catherine wieder verurtheilt lassen,“ sagte Herr Viroux.

„Das heißt, ich habe ihn im vorigen Monat angezeigt . . . er ist unverbesserlich. Sie haben Einfluß auf ihn, Sie sollten ihm einmal in's Gewissen reden.“

„Ja,“ murmelte Herr Viroux geschmeichelt, „ich habe Einfluß.“

Marcoz unterbrach.

„Sie thäten doch gut, sich in Acht zu nehmen, Goumot . . . Er hat gesagt, er würde Sie todtschlagen. Er ist ein schlimmer Gefelle, ein Hungerleider. Man weiß nicht einmal, wer sein Vater ist.“

„Ah! bah!“ verlegte der Feldhüter, „man sagt immer mehr, als daran ist. Uebrigens muß sich Catherine hecken, wenn er etwas Böses im Schilde führt . . .“

„O ja!“ sagte Herr Viroux. „Sie kehren in Ihre Heimath zurück, wie man mir gesagt hat.“

„Ja, Herr Viroux, zu Ende dieses Monats nehme ich meinen Abschied . . .“

„Und wußt man, wer Ihre Stelle einnehmen wird?“

„Noch nicht . . .“

Gerade in diesem Augenblick ging Terrier Nipoz Catherine, der Käsehändler, vorüber. Nachdem er gegrüßt, sagte er, auf die Schenke deutend: „Wollen wir 'ne Flasche trinken?“

Er sprach immer platt und übertrieb sogar den Dialekt, um sich bei den Bauern beliebt zu machen. Herr Viroux lehnte zuerst ab, dann gab er dem Drängen nach und nahm mit würdevoller Miene an. Sie gingen zu Dodore und setzten sich unter die farbigen Stühlen, die zum Markiren der Garambolagen dienten. Händebüchse und Gürtel Tagwünsche, die von den anderen Tischen ausgingen, begrüßten diese Honoratoren. Man plauderte, die Nachricht hatte sich verbreitet, Goumot wolle Saint-Bossoz verlassen und man fragte ihn aus.

„Ja, ja, ich werde die „Häckerbrot“ bald verlassen,“ wiederholte der Alte lachend.

Dann sprach man von der Ernte. Terrier Nipoz Catherine, der in die Berge reiste, um Käse anzufaufen, brachte Neuigkeiten aus allen Dörfern mit; in Tannungen hatten die eifrigen Nebel Alles erkrattet. Die Kartoffeln wuchsen lüchlig in Ghablons und das Korn in Fancign, doch es verlautele, daß die Weinstöcke in Alose verfaul wären.

Es bildete sich ein Kreis um den Tisch. Die Bauern, die sich auf ihre Stühle zurücklehnten und dazu ihre Pfeifen rauchten, hörten aufmerksam zu. Herr Viroux entfaltete eine große Zeitung aus Paris, die er mühsam, einzelne Worte buchstabierend, vorlas. Die politischen Neuigkeiten interessirten nicht besonders. Man verstand sie trotz seiner Kommentare nicht. Er ging zu den Voraussetzungen bezüglich der Ernten über, die im Allgemeinen ungünstig klangen. Das Viehfutter schien recht schlecht zu werden.

„Da haben wir doch bei uns zu Lande noch Glück,“ sagte Terrier Dodore.

Ja, sie hatten Glück. Das dachten Alle. Sie dachten an ihren Hafer, der nach dem Regen kräftig wuchs, an ihr Korn, das den Stürmen entzogen war. Ihre Augen leuchteten vor Zufriedenheit. Sie sagten sich, das schlechte Jahr würde das Korn um einige Sous in die Höhe treiben, und mit unruhigen Bergnügen berechneten sie im Voraus ihren Verdienst, denn das geringste Unwetter konnte in wenigen Stunden alle ihre Hoffnungen zerstören. Die Kurse der Produkte in der Markthalle verlegte sie in größtes Erstaunen. Großer Gott! wenn sie das Glück hatten, zu solchem Preise zu verkaufen!

Man sprach von der Eisenbahn, die von Moulot nach Genf führen sollte. Die piemontesischen Arbeiter, die im Tunnel arbeiteten, waren eben in den Ausstand getreten. Terrier Nipoz Catherine sagte, man hätte Truppen abschießen müssen, um sie zur Raifon zu bringen. Sie fielen die Leute auf der Landstraße an. Herr Viroux konnte genauere Einzelheiten geben; er hatte sie aus sicherer Quelle, von seinem Freunde, dem Arien- und Schauffeauffeher! Diese Piemontesen führen auf dem Grunde ihrer Brinnen ein Hundeleben, waten bis zu den Knien im Schmutz und leben von Brot und Polenta. Die Unternehmer gamern ihnen die mageren Löhne wieder ab, indem sie ihnen durch Vermittelung der Kantinen schlechten Wein und Schnaps verkaufen . . .

Goumot sah auf die Uhr und erhob sich.

„Na, Ihr geht schon?“

„Ich habe in Les Frasses zu thun!“

Er warf seine Jagdtasche über die Schulter, schüttelte einigen die Hand und verließ die Gaststube.

Der Fußpfad, dem der Feldhüter folgte, führte an Catherine's Feld in Veardoug vorüber. In diesem Moment war der Bauer, der in dem Flußbett stand, damit beschäftigt, den Damm auszubessern. Goumot bemerkte ihn, doch er ging seines Weges, ohne etwas zu sagen. Dieser Fußpfad nach Les Frasses hatte die merkwürdigste Verschlingung, die man sich denken kann. Gewunden, krumm, mit Moos bewachsen oder mit Rosen bestreut, schlängelte er sich bald schmal wie ein Dohleweg dahin, bald breitere er sich zwischen den Felsen aus, ja, zuweilen entwickelte er sich sogar zu weiten Wiesenflächen.

Der alte Goumot dachte unter der Einwirkung einer gewissen von dem Weißwein verursachten Erregung an seine bevorstehende Abreise und an sein Heimathland. Tausend Einzelheiten aus der fernsten Zeit zeichneten sich klar und deutlich in seinem Geiste ab und er legte sich angenehme Fragen vor. Ob er wohl die dicke Louise wiedersehen würde, die früher die Schenke hatte? Ob die Steine der verwitterten Brücke, auf der er früher so oft herumgetrotzt, wohl heruntergefallen waren? Ob der Vater Guergin mit seinem kleinen weißen Geselchen und seinem mit einem Leinwanddach versehenen Wagen noch immer die Straßen unsicher machte? . . . Eine Aufregung packte ihn bei dem Gedanken, er sollte die Pachthöfe der Ebene mit den von Erben eingeschlossenen Bach wiedersehen, in dem er früher streife gefangen hatte.

Der Weg zog sich an einem Thale dahin, das seit Jahrhunderten von dem kleinen Flüsschen Miron gleichsam ausgehöhlt wurde. Hier herrschte unter dem Laubwerk eine erquickende Frische. In den Spalten der Felsen wuchsen Blumen und höher hinauf entfalteteten sich die dichten Stöcke der Alpenrosen. Je höher der Feldhüter stieg, desto seltener wurden die Täne. Das Blöken der Stöße drang in schwachen Tönen von unten zu ihm herauf. Zeitweise erreichten rothe Giechhörnchen in einigen erschreckten Sägen den Gipfel der Fichten. Dann ward Alles wieder still.

Nun bedauerte er doch, daß er das Gebirge verlassen sollte; diese friedliche Einsamkeit erfüllte ihn die Seele mit unklarem Bedauern. Die Bewohner, die Felsen, das Alles hätte er mit leichtem Muth verlassen, doch der starke Duft der harzigen Bäume hatte für ihn einen unendlichen Zauber. Man macht sich so Ideen, man will fort, man denkt nur noch daran und bemerkt dann im letzten Augenblick, daß man an den Dingen mehr hängt, als man glaubte.

Er kam an eine Lichtung, wo der Miron unter einer sanften, mit Moos bewachsenen Plattform dahinflöß. Hier herrschte die ungetrübteste Ruhe. kein Geräusch, keine Bewegung. Die Wälder blieben in der Sonne unbeweglich; das in einer kleinen Fläche glatt liegende Wasser schien zu schlummern. kein Insekt summt.

Der Feldhüter kam auf den Gedanken, hier zu fröhlichstücken. Er setzte sich an den Rand des Wassers und zog Brot und Käse aus seiner Jagdtasche. Dann begann er langsam zu essen. (Ab es da mien am Alier auch so friedliche Orte wie dieser Gebirgswinkel? Wer weiß, ob er seine Abreise nicht noch bereuen würde! Welch' tiefer Frieden! Ein Krenzschnabel singt fröhlich auf einer Nichte. Das entriß den Feldhüter seiner Träumerei. Er hatte seine Mahlzeit beendet. Die Sonne brante ihm auf den Kopf und die Frische des Morgens lodte ihn mit energischer Gewalt. Er schlief ein.

Plötzlich erweckte ihn ein heftiger Schmerz am Kopfe. Er wollte sich erheben, doch kann sah er wie einen Schatten einen großen, weichen Hut, der ein schreckliches Gesicht bedeckte. Ein zweiter Hieb schmetterte ihn nieder. Der Mörder schlug noch mehrere Male zu, dann schleppte er den Körper fort, wühlte die Taschen durch und entfloß in's Gebölz.

Neben dem von der Hitze förmlich gerösteten Baume schien der Leichnam des armen alten Francillon in der heiteren Sonne zu schlafen, die einen Augenblick gestörte Ruhe trat wieder ein und die kristallhellen Wasser des Miron spülten die rothen Tropfen fort, die von den Händen des Mörders

gestoffen waren. Auf einem hohen Zweige sang wieder der Kreuzschnabel, der erst fortgeschlattert und dann wieder gekommen war. Er blähte einen Augenblick hernieder, stieß wie erschrocken zwei oder drei leise Töne aus und flog mit lautem Füllgelschlage davon.

V.

Für die Bergbewohner der Borneo-Gegeude, wie für die Völger von Montlot, war die Sache sehr klar; der Sohn der Wittlerin, Terrier Cathelin der Witbe, der Mann der Wittstücken, hatte die That vollbracht. Die Beweise waren reichlich vorhanden; sobald der Leichnam nach einigen Tagen dieser Nachforschungen entdeckt worden war, sprach sich die öffentliche Meinung aus und klagte Cathelin an. Die Vorsichtsmahregel des Mörders, den Leichnam an den Fing des Fessens zu tragen, damit man an einen unglücklichen Fall glauben sollte, täuschte Niemand.

Der Bauer wurde verhaftet. Zahlreiche Indizien lasteten ihn. Die letzte Anzeige Goumot's bezog sich auf ihn, und er hatte keinen Anstand genommen, zu erklären, wenn er dem Feldhüter im Walde begegnen würde, so werde er ihm mit einem Pirtheib den Kopf zerschmettern.

Hierst begriff Cathelin nicht. Er gestand demnächst, am Montag, dem Tage des Todes, beim Fortgange seine Art mitgenommen zu haben, behauptete aber, er hätte den Tag über sein Feld nicht verlassen. Der richtige Verteidigungsplan eines Dummkopfs, wie der Untersuchungsrichter sagte. Baloffe beschwerte; sie behauptete, sie wäre am Montag bei ihrem Mann gestorben, eine Erklärung, die Herr Virony seltener Lilgen strafte. Schließlich legte man dem Bauern Handfesseln an, und zwei Gen darmen brachten ihn auf einem Leiterwagen nach Montlot.

Im Gefängniß blieb Cathelin ganz betäubt, das Gesicht in den Händen vergrabend, sitzen. Er suchte gar nicht sich zu verteidigen. Er war nicht sehr besorgt und glaubte, seine Unschuld würde sicher an's Tageslicht kommen, aber nachdem er die Verhöre des Herrn Duberdel. Dieser Mann mit dem spitzfindigen Gesicht hatte eine Manier, Einen auszufragen, und verdrehte Einem die Gedanken, so daß man an den einfachsten Dingen zweifelte. Dann hob er eine Menge kleiner Stuzelheiten hervor, deren Bedeutung Cathelin nicht begriff, in denen er aber Drohungen

erblickte. Nun begann er erschrockt, von der Einsamkeit furchtbar gemacht, eine Stütze zu suchen, und fing mechanisch wieder an, Morgens und Abends sein Gebet zu verrichten.

Besonders ein Gedanke verfezte ihn zu gewissen Stunden im eingebulbigen Angst; in seiner Abwesenheit mußte der Weinstock in Vézardour wild wachsen, Alles mußte sich auf Kosten der Früchte zu Mäthern und Mauken entwickeln. Vielleicht legte der Regen das verlassene Getreide klein. Wer weiß, ob der früher gelassene Weine sein Feuer nicht benutzte, um stückweise das seinem Bett abgerungene Gebiet zurückzuerobern. Alle Morgen fragte Cathelin die Schlichter, was für Wetter es wäre, und wenn es regnete, verzerrte ihm die Wuth seiner Ohnmacht das Gesicht und er ballte die Fäuste. In der Nachmittage ihm ein heftiger Alpdruck, obwohl er vorher den schweren Schlaf eines Lastthieres gehabt hatte. Es war stets der gleiche Traum von wüthender Eintrübnis, er sah sein Getreide verfaulen, die Berge zu unergiebigen Feldern verfaulen, die Vorne Arbeit, thätlich, eigenständig das Feld bereinend und nach und nach vollständig verschlingend.

(Fortsetzung folgt.)



Sonett.

Mit der Liebe war ich stets zusammen,
Hab' erfahren, wie sie Sporn und Jügel,
Qual und Wonne kenn' ich ihrer Flammen.

Geißt und Rath kämpft wider sie vergebens,
Wer's versucht, der will mit Blochenschnallen
Die Gewässer bannen, wenn bestigelt
Die Wolkendammer aneinander prallen.

Auf dem Plan, wo sie der Ringkampf leitet,
War der feste Wille niemals frei,
Blühen Rath die ganze Macht entgleitet.

Ost kriecht mit neuen Sporen sie die Planken,
Dringt auf neue Wege ohne Treen',
Wenn des alten Reizes Schwingen sanken.

Dante.

Arbeit. Das Leben des Arbeiters hat in unseren Tagen oft die Motive der Darstellung für die bildenden Künste gegeben, ja, die naturalistischen Maler widmeten sich in den Anfängen der Bewegung fast ausschließlich diesem Stoffgebiet. Aber es waren weniger die Arbeiter in ihrem unerwüthlichen Schaffen, als die mannigfachen Leiden, die mit ihrem Leben heute noch so eng verknüpft sind. Hier hat für die Bildhauerkunst der Belgier Constantin Meunier Wandel geschaffen. Er suchte den Arbeiter, vor Allem, wie es in seiner Heimath natürlich ist, den Bergarbeiter, bei seinen Werken auf, und er gewann seinem Modellen Motive ab, in denen Größe liegt. Seitdem seine Werke in den letzten vier, fünf Jahren in Deutschland allgemeiner bekannt geworden sind, ist öfter schon bei jüngeren deutschen Künstlern die veränderte Auffassung zu Tage getreten. Auch die Statue „Arbeit“ von Ernst Mülller, die wir heute zur Abbildung bringen, ist unter diesem Einfluß entstanden; sie erinnert in ihrer Haltung direkt an einige Werke Meunier's. Es ist ein jugendkräftiger, schöner Arbeiter, in dem der Künstler sich die Arbeit verkörpert gedacht hat. Stolz, hoch aufgerichtet steht er fest auf der Erde, die Linke stützt sich auf den Felsblock zu seiner Seite, während die Rechte die schwere Haue umspannt hält, die auf der Schulter ruht. Auf dem ebenmäßigen, männlich schönen Gesicht drückt sich Entschlossenheit und ein fester Wille aus, und weit hinaus geht der Blick, als erschaue er eine bessere Zukunft.

Verlassen. Es ist ein altes Motiv, von dem Mädchen, das der Geliebte verlassen, das Friß von Uthe in einfacher Darstellung gestaltet hat; es bedarf kaum der erklärenden Worte. Das junge Ding, das schluchzend auf dem niedrigen Sitz zusammengebrochen ist und in rathungslosem Schmerze das Gesicht in den Händen birgt, ist ein ergreifendes Bild des Liebeschmerzes, und damit in dem Beschauer kein Zweifel übrig bleibe, von wem das Mädchen „verlassen“ ist, hat der Künstler auf den niedrigen Schrank ein Wasserglas mit der verwelkenden Rose gestellt, die in allen Liedern von verrathener Liebe eine so große Rolle spielt.

Der Beseffenheitsglaube auf Hawaii. Als der Mensch veranlaßt wurde, sich mit dem Problem der Krankheit zu befassen, sah er, weil von Anfang an in ein unüberwindliches Gewebe dämonischer Vorstellungen verwickelt, die Ursache in feindseligen Geistern. Der Gedanke herrscht noch auf verhältnismäßig hoher Kulturstufe vor, er wird namentlich in den biblischen Schriften des Christenthums als böswillige Krankheitsursache vertreten, und selbst in unserer Zeit greift man, wie die Wesbinger Teufelsknecht lehrt, noch auf den alten Glauben zurück. Neben die Formen dieser Anschauungsweise und die auf ihr beruhenden Manipulationen hat Wholf Bastian ein reichhaltiges Material von den Bewohnern Hawaii's beigebracht.

Wie bei allen Naturvölkern, so erscheint auch hier jede Krankheit als Wirkung eines den Menschen in die nehmenden feindseligen Dämons, und die Heilung kann nur darin bestehen, den bösen Geist zu bannen und zum Zurückfahren zu zwingen. Das zu bewirken, ist Sache der Priester, die dadurch zugleich als Heilige auftreten. Gefährlich sind besonders Arten von Dämonen. Die unheimlich schwebenden Geister nicht begrabener Todten erscheinen als Kohuna oder Wespenster und strafen mit Durchfall. Wenn durch solche jüngere Dämonen Krankheiten verursacht werden, vertriebt sie der Priester mit dem Schöpfungsgehalt der älteren Götter. Die schlimmsten Krankheiten bringen die Kinderfelsen, Potiki genannt. Böseartig vor Allen sind die Seelen der ungeborenen Kinder. Da über ihnen kein Begräbniß nicht die sühnenden Rituale vollzogen werden können, so bleiben die Embryo-Seelen in der Nähe der Aufbebung und schaden durch Krankheiten, wenn sie nicht durch exorcistische Gesänge und Essen der ihnen wiedererwerbenden Speisen fortgetrieben werden. Es kommt auch häufig vor, daß die Dämonen von böswilligen Menschen gebunden werden, Andere zu besessen; wir haben es dann mit einer „Wehrung“ zu thun. Die Anführer werden Kahu genannt; sie bedienen sich für ihre überwundenen Zwecke der mit dem Dämonenkult befaßten Priester, die Kahuna heißen. So wird der Akua hoonaana, der böse Geist schlechthin, durch seinen Auftragneker, unter Vermittelung eines Priesters, zum Einfahren geschickt, um krank zu machen. Der böse Zauberer Kahuna hoonaana veranlaßt seinen Dämon, durch Krankheit zu tödnen. Dagegen ist der Akua noho ein guter Geist, der bei Erkrankungen zitiert wird und von Jemanden Besitz ergreift, um aus dem Medium herborzuführen und Wunder zu wirken. Der dabei thätige Heilpriester wird wie sein verderbbringender Kollege als Kahuna bezeichnet, denn dieses Wort ist auf Hawaii der allgemeine Name für die zaubererliche Kunst überhaupt. Wird ein Tobtkranter behufs Heilung zu einem Akuna gebracht, so beschwört der Priester den Schutzgeist des Patienten, eben den Akua noho, und dieser kommt, wenn abwesend, auch sogleich zurück. Bei Ankunft des Kranken ist dann der Kahuna bereits von dem Akua noho besessen, und die Heilung wird augenblicklich herbeigeführt, indem der gute Geist den krankmachenden Akua hoonaana festend anstößt. In einem anderen Falle sticht der zu einem Kranken gerufene Kahuna den Patienten mit Bambusstacheln, so daß der im Verborgenen schlafende Dämon, der durch Betasten gefunden ist, beim Luftigen des Leidenden aufkommt und scheidet. Vom Priesterarzt befragt, sagt der Quägen aus, daß er von seinem Kahu dem Patienten gesendet worden,

weil Jener auf den Reichthum seines Feindes eifersüchtig sei. Zum Weggehen erhält der Dämon Opfergabe angeboten, die er aber erst nimmt, nachdem im Schlafe zugefagt ist. Nunmehr fällt der Kranke wieder in Schlaf, gähnt aber auf, während die Kühe zucken, und der Dämon geht die Genesung erforderlichen Medicinen angeden zu haben. Mit Opfergaben unter Gebeten heilten die Zauberer in insbesonere, wenn die Seelen des Erkrankten fortgenommen oder durch Seinen zerstreut war. Diagnostiziert der Priester beim Betasten des Körpers den Akua-noho oder Hai-Wort als Ursache der Krankheit, so wird derselbe durch summenbes Gebet beseitigt.

Um möglichst gegen Krankheit geschützt zu sein, ist es nach alledem rathsam, so viel Opfer, wie thunlich, zu verehren, da die durch reichliche Gaben zu beschwichtigen Akua sich wahrheitsgemäß weigern würden, wenn man ihnen Gattlichkeit zu zuzumuthen wollte, einem ironischen Gattgeber zu schaden. Bei der Unmöglichkeit, indessen, alle Einzelheiten der unter Umständen in Betracht kommenden Akua zu kennen, ist es am besten, eine allgemeine zusammenfassende Gebetsformel zur Anwendung zu verwenden. Wenn bei etwaiger Befragung in krankheitsfällen der auf die als Haka (Sitzplatz) ausgewählte Person niedergerückte Wahrsager sich als ein kindergewand manifiziert, so müssen Dämonen, wie für Kinder geeignet, und Brot dargebracht werden. Nachdem ihn der Dämon wieder verlassen hat, erinnert sich der Beseffene an nicht von dem, was gesprochen wurde, da er meint, geschlafen zu haben.

Was auf diesen Abjakt sind dies im Wesentlichen dieselben Züge, welche die dämonische Krankheitsauffassung und Heilpraxis auch bei anderen Völkern auf eigene Verfahren nicht ausgenommen, wogegen Selbst einzelne Formen zeigen eine auffallende Uebereinstimmung mit anderwärts gefundenen. Die gleiche Lehre fährt überall zu denselben Folgerungen.

Sprüche.

Freigebig ist Der mit seinen Schritten,
Der kommt, von der kluge Speck zu erbitten.

Wo Annahmung mir wohlgefällt?
No Kindern: denen gehört die Welt.

Wer uns am strengsten kritisiert?
Ein Dilettant, der sich resigniert.

Welche Frau hat einen guten Mann,
Der sieht man's am Gesicht wohl an.

Goethe.

Alle für die Redaktion der „Neuen Welt“ bestimmten Sendungen sind nach Berlin, SW 19, Beuthstraße 2, zu richten.

Nachdruck des Inhalts verboten!

talk

Al

gel.

reise.

101

beim Theaterhof.